Erzählungen
von den
Kreuzfahrern.

Zweite Erzählung.
Der Talisman.

Vom
Verfasser des Waverley.

Aus dem Englischen übersetzt
von
August Schäfer.

Scott
Erzählungen
2

Erstes Bändchen.

Stuttgart,
bei Gebrüder Franckh.
1826.

42
5 G braun
rotes Schildl

bei Schwitz.

"Bey dem Kreuz meines Schwerdtes, Saracene,"
"ich will dir ein treuer Gefährte seyn."

Erzählungen
von den
Kreuzfahrern.

Zweite Erzählung.
Der Talisman.

Vom
Verfasser des Waverley.

Aus dem Englischen übersetzt
von
August Schäfer.

Scott
Erzählungen
2

Erstes Bändchen.

Stuttgart,
bei Gebrüder Franckh.
1826.

42
B G braun
rotes Schild

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Bayerische Staats-Bibliothek München

Erzählungen von den Kreuzfahrern.

Zweite Erzählung.

Der Talisman.

Erstes Kapitel.

— In die Wildniß zogen sich
Zurück die beyden, doch nicht unbewaffnet.
Miltons verlorenes Paradies.

Die brennende Sonne Syriens hatte noch nicht ihren höchsten Punct am Horizonte erreicht, als ein Ritter des rothen Kreuzes, der seine ferne nördliche Heimath verlassen, und sich mit dem Heere der Kreuzfahrer in Palästina vereinigt hatte, langsam durch die Sandwüsten zog, die in der Nähe des rothen Meeres, oder des sogenannten asphaltischen Sees liegen, wo die Wasser des Jordan sich in einen Landsee ergießen, der keinen Abfluß hat.

Der kriegerische Pilger hatte sich während des frühern Morgens über steile Anhöhen und jähe Abschüße

mühsam gewunden, späterhin aber diese gefährlichen Wege verlassen und jene große Ebene betreten, auf der die fluchbelasteten Städte in alten Tagen die schreckliche Rache des Allmächtigen auf sich luden.

Die Beschwerden, der Durst und die Gefahren des Weges wurden vergessen, als der Reisende sich an die schreckliche Catastrophe erinnerte, die das schöne und fruchtbare Thal Siddim, das einst so angenehm durchwässert gewesen war, in eine dürre und zu ewiger Unfruchtbarkeit verdammte Wildniß umgewandelt hatte.

Der Wanderer kreuzte sich, als er die dunkle Masse der wallenden Gewässer erblickte, die an Farbe und Beschaffenheit denen jedes andern Sees so unähnlich sind; und er schauderte unwillkührlich bey der Erinnerung, daß unter diesen trägen Wellen die einst so herrlichen Städte der Ebene lagen, deren Grab der Donner des Himmels oder der Ausbruch eines unterirdischen Feuers gegraben hatte, und deren Ueberbleibsel in einem See verborgen lagen, der keinen lebenden Fisch in seinem Schooſe nährt, kein Schiff auf seiner Oberfläche trägt, und, als ob sein furchtbares Bett der einzige geeignete Behälter für seine trüben Wasser wäre, dem Ocean den gebräuchlichen Tribut verweigert. Das ganze Land umher war, wie in den Tagen Moses, „Schwefel und Salz; es wird nicht besät, trägt nichts, und selbst kein Gras wächst auf ihm.“ Das Land kann so gut als der See todt

genannt werden, da alle Vegetation von ihm verbannt ist. Die Luft selbst war ihrer gewöhnlichen beflügelten Einwohner beraubt, die wahrscheinlich durch den pech- und schwefelartigen Gestank abgeschreckt wurden, den die brennende Sonne den Wassern des Sees in dampfenden Wolken, die häufig die Gestalt von Wasserhosen annahmen, entlockte. Große Massen der schleimigen und schwefeligen, Naphtha genannten, Substanz, die auf den trüben und trägen Wellen müßig umherwogte, versah diese aufsteigenden Wolken mit neuen Dünsten, und schien die Wahrheit der mosaischen Erzählung furchtbar zu vergewissern.

Auf diesem Schauplatze der Verödung brannte die Sonne fast unerträglich heiß, und jede lebende Creatur schien sich vor ihren Strahlen verborgen zu haben, die einsame Gestalt ausgenommen, die langsam über den stäubenden Sand hinglitt, und das einzige athmende Wesen auf der weiten Oberfläche der Ebene zu seyn schien. Die Kleidung des Reiters und das Geschirr seines Pferdes schienen, als im höchsten Grade unpassend für den Reisenden in einem solchen Lande, vorsätzlich gewählt zu seyn. Ein aus Ringen bestehender Panzerrock, mit langen Aermeln, Blechhandschuhen und einem stählernen Brustschilde war für den Ritter noch nicht schwer und drückend genug; um seinen Nacken hieng auch noch ein dreieckigter Schild; dazu kam sein gegitterter Helm von Stahl, welchen eine Panzerkappe und ein Kragen umwallte,

der die Schultern und die Kehle des Kriegers umschloß und den leeren Raum zwischen dem Küraß und dem Helme ausfüllte. Seine untern Gliedmaßen waren, gleich seinem Oberleibe, in biegsamen Panzer gehüllt, und diese schützten die Schenkel und Schienbeine, indeß die Füße in plattirten Schuhen ruhten, die den Panzerhandschuhen entsprachen. Ein langer, breiter, gerader und zweyschneidiger Pallasch mit einem kreuzartigen Griffe konnte als Seitenstück zu einem großen Dolche auf der andern Seite gelten. Die eigentliche Waffe des Ritters war die lange mit der Stahlspitze versehene Lanze. An seinen Sattel befestigt, und mit dem einen Ende in dem Steigbügel ruhend, zog sie sich, während er ritt, hinter ihm her, und entfaltete ihr kleines Fähnlein, um mit dem schwachen Hauche des Windes zu tändeln, oder in der regungslosen Ruhe und Stille niederzusinken. Zu diesem lästigen Anzuge kam noch ein ziemlich abgetragener Ueberrock von gesticktem Tuche, der insofern nützlich war, daß er die brennenden Strahlen der Sonne von der Rüstung verbannte, die dem Eigner sonst unerträglich gewesen seyn würde. Der Ueberrock trug an manchen Orten das Wappen des Besitzers, das aber fast ganz unkenntlich war. Es schien ein liegender Leoparde zu seyn, mit dem Motto: „Ich schlafe, wecke mich nicht auf.“ Derselbe Sinnspruch mochte auch auf seinem Schild gestanden haben, allein mancher harte Schlag hatte die Züge fast ganz vertilgt. Das flache obere

Ende seines gewichtigen cylinderförmigen Helms war mit keinem Busche geschmückt. Während die nördlichen Kreuzfahrer ihre plumpe und schützende Rüstung beybehielten, schienen sie der Beschaffenheit des Klima und des Landes, in das sie, des Kriegführens wegen, gekommen waren, Trotz zu bieten.

Das Geschirr des Pferdes war fast eben so plump und schwerfällig, als die Rüstung des Reiters. Das Thier trug einen schweren, mit Stahl belegten Sattel, der vorn mit einer Art von Küraß, und hinten mit einer Vertheidigungs-Rüstung, welche die Lenden beschützen sollte, zusammenhieng. Dann hieng eine stählerne Axt, oder Hammer, Streitkolben genannt, am Sattelbogen. Die Zügel waren durch Kettenwerk geschützt, und der Stirnriemen des Zaumes bestand aus einer stählernen Decke mit Oeffnungen für die Augen und Nasenlöcher; in der Mitte hatte sie einen kurzen scharfen Stachel, der auf der Stirne des Pferdes, gleich dem Horne des fabelhaften Einhorns, hervorragte.

Allein die Gewohnheit hatte die Ertragung dieser lästigen Rüstung sowohl dem Ritter als seinem muthigen Rosse zur zweiten Natur gemacht. Unzählige von den Kriegern, die aus dem Westen nach Palästina eilten, starben zwar, ehe sie sich an das heiße Klima gewöhnen konnten, allein für andere war dieses Klima nicht nur nicht schädlich, sondern sogar wohlthätig, und unter die Zahl dieser Glücklichen gehörte

der einsame Reiter, der am Ufer des todten Meers hinritt.

Die Natur, die seinen Gliedern eine so seltene Kraft verliehen hatte, daß er seinen gegliederten Küraß so leicht trug, als ob die Maschen aus Spinnweben bestanden hätten, hatte ihn mit einer Constitution begabt, die, nicht minder stark als seine Glieder, fast allen Wechseln des Klima, und allen Arten von Entbehrungen und Beschwerden trotz bot. Seine Gemüthsart schien gewissermaßen an der Beschaffenheit seines Leibes Theil zu haben, und wie dieser große Stärke und Ausdauer, nebst der Fähigkeit zu großen Kraftäußerungen besaß, so hatte jene unter einem ruhigen und leidenschaftlosen Aussenscheine viel von dem wilden und enthusiastischen Ruhmesdurste, der die Haupteigenschaft des berühmten normännischen Stammes ausmachte, und ihn in jedem Winkel Europa's, wo er sein abentheuerliches Schwerdt zog, zum Herrscher erhob.

Doch nicht dem ganzen Geschlechte hatte das Glück einen so reitzenden Preis beschieden; und der, welchen der einsame Ritter während eines zweijährigen Aufenthalts in Palästina errungen hatte, bestand bloß in zeitlichem Ruhme, und wie er zu glauben gelehrt worden war, in geistlichen Vorrechten. Inzwischen war sein kleiner Geldvorrath um so eher zusammengeschmolzen, als er die Mittel verschmähte, wodurch die Kreuzfahrer gewöhnlich ihre verminderten Hülfsquellen, auf

Kosten des Volkes von Palästina, ersetzten. Er drang den unglücklichen Eingebornen keine Geschenke für das Versprechen ab, ihre Besitzungen im Kriege mit den Sarazenen zu schonen, auch hatte er nie die Gelegenheit genossen, sich durch Auslösung vornehmer Gefangener zu bereichern. Der kleine Zug, der ihm aus seinem Geburtslande gefolgt war, hatte sich allmählig vermindert, so wie die Mittel zu seinem Unterhalte verschwanden. Der einzige Knappe, den er noch hatte, lag auf dem Krankenbette und war nicht im Stande, seinen Herrn zu begleiten, der, wie wir gesehen haben, allein umher wanderte. Dies focht aber den Kreuzfahrer wenig an, der sein gutes Schwerdt als seine sicherste Schutzwache, und fromme Gedanken als seinen besten Gefährten zu betrachten gewohnt war.

Jedoch aber forderte die Natur auch für den eisernen Körperbau und die geduldige Sinnes-Art des Ritters vom schlafenden Leoparden Ruhe und Erquickung; und zur Mittagszeit, als das todte Meer in einiger Entfernung zu seiner Rechten lag, jubelte er bey dem Anblicke von zwey oder drey Palmbäumen, die sich neben der Quelle erhoben, wo ihm sein Mittagsaufenthalt angewiesen war. Auch sein gutes Pferd, das mit der festen Ausdauer seines Herrn vorwärts getrabt war, hob jetzt seinen Kopf empor, dehnte seine Nasenlöcher aus, und beschleunigte seinen Schritt, als ob es in der Ferne schon das rieselnde Wasser eingeschnupft hätte, in dessen Nähe

der Ruhe- und Erquickungs-Ort seyn sollte. Allein Gefahren und Mühen mußten noch bestanden werden, bevor das Pferd und der Reiter den erwünschten Ort erreichten.

Als der Ritter vom schlafenden Leoparden seine Augen auf die fernen Palmbäume richtete, so schien es ihm, als ob sich unter und neben ihnen ein Gegenstand bewege. Die ferne Gestalt trennte sich von den Bäumen, die ihre Bewegungen theilweise verbargen, und näherte sich dem Ritter mit einer Eile, die ihn bald einen Reiter gewahren ließ, den sein Turban, langer Spieß und im Winde flatternder grüner Caftan, bey größerer Annäherung, für einen saracenischen Ritter erklärte. „In der Wüste,“ sagt ein morgenländisches Sprüchwort, „begegnet niemand einem Freunde.“ Dem Kreuzfahrer galt es ganz gleich, ob der Ungläubige, der sich jetzt auf seinem muthigen Rosse, wie von Adlersfittigen getragen, näherte, als Freund oder Feind kam — vielleicht hätte er als geweihter Streiter des Kreuzes das Letztere am liebsten gesehen. Er machte seine Lanze vom Sattel los, ergriff sie mit der rechten Hand, legte sie mit halb erhobener Spitze ein, faßte die Zügel mit der linken Hand, feuerte das Roß mit den Sporen an, und machte sich bereit, den Fremden mit dem ruhigen Selbstvertrauen eines Kriegers, der in vielen Kämpfen den Sieg errungen hat, zu empfangen.

Der Saracene sprengte in dem eiligen Galopp

eines arabischen Reiters herbey, und lenkte sein Roß mehr durch seine Glieder und die Beugungen seines Körpers, als durch die Zügel, die so schlaff in seiner linken Hand hiengen, daß er im Stande war, seinen leichten runden Schild von Rinocerosbaut, mit Silberborten verziert, zu regieren, und ihn schwang, als ob er seine dünne Scheibe dem furchtbaren Stoße der abendländischen Lanze entgegen setzen wollte. Sein eigener langer Speer war nicht eingelegt, gleich dem seines Gegners, sondern er hatte ihn mit seiner Rechten in der Mitte gefaßt, und schwang ihn in Armslänge über seinem Kopf. Als der Ritter sich in vollem Gallopp seinem Feinde näherte, schien er zu erwarten, der Ritter vom Leoparden werde sein Pferd ebenfalls anspornen, und ihm entgegenrennen. Allein der christliche Ritter, wohlbekannt mit den Gewohnheiten der morgenländischen Krieger, hatte nicht im Sinne, sein Pferd durch eine unnöthige Anstrengung zu erschöpfen; er blieb im Gegentheile regungslos stehen, überzeugt, daß wenn sein Feind zum wirklichen Angriffe herbeyrenne, sein eigenes Gewicht und das seines gewaltigen Rosses ihm hinreichenden Vortheil verschaffen werde, und er daher des Nachdrucks einer raschen Bewegung nicht bedürfe. Diesen wahrscheinlichen Erfolg vorhersehend, wandte der saracenische Ritter, als er sich dem Christen bis auf 2 Speereslängen genähert hatte, sein Pferd mit unnachahmlicher Gewandtheit zur Linken, und ritt zweymal um

der einsame Reiter, der am Ufer des todten Meers hinritt.

Die Natur, die seinen Gliedern eine so seltene Kraft verliehen hatte, daß er seinen gegliederten Küraß so leicht trug, als ob die Maschen aus Spinnweben bestanden hätten, hatte ihn mit einer Constitution begabt, die, nicht minder stark als seine Glieder, fast allen Wechseln des Klima, und allen Arten von Entbehrungen und Beschwerden troz bot. Seine Gemüthsart schien gewissermaßen an der Beschaffenheit seines Leibes Theil zu haben, und wie dieser große Stärke und Ausdauer, nebst der Fähigkeit zu großen Kraftäußerungen besaß, so hatte jene unter einem ruhigen und leidenschaftlosen Aussenscheine viel von dem wilden und enthusiastischen Ruhmesdurste, der die Haupteigenschaft des berühmten normännischen Stammes ausmachte, und ihn in jedem Winkel Europa's, wo er sein abentheuerliches Schwerdt zog, zum Herrscher erhob.

Doch nicht dem ganzen Geschlechte hatte das Glück einen so reitzenden Preis beschieden; und der, welchen der einsame Ritter während eines zweijährigen Aufenthalts in Palästina errungen hatte, bestand bloß in zeitlichem Ruhme, und wie er zu glauben gelehrt worden war, in geistlichen Vorrechten. Inzwischen war sein kleiner Geldvorrath um so eher zusammengeschmolzen, als er die Mittel verschmähte, wodurch die Kreuzfahrer gewöhnlich ihre verminderten Hülfsquellen, auf

Kosten des Volkes von Palästina, ersetzten. Er drang den unglücklichen Eingebornen keine Geschenke für das Versprechen ab, ihre Besitzungen im Kriege mit den Sarazenen zu schonen, auch hatte er nie die Gelegenheit genossen, sich durch Auslösung vornehmer Gefangener zu bereichern. Der kleine Zug, der ihm aus seinem Geburtslande gefolgt war, hatte sich allmählig vermindert, so wie die Mittel zu seinem Unterhalte verschwanden. Der einzige Knappe, den er noch hatte, lag auf dem Krankenbette und war nicht im Stande, seinen Herrn zu begleiten, der, wie wir gesehen haben, allein umher wanderte. Dies focht aber den Kreuzfahrer wenig an, der sein gutes Schwerdt als seine sicherste Schutzwache, und fromme Gedanken als seinen besten Gefährten zu betrachten gewohnt war.

Jedoch aber forderte die Natur auch für den eisernen Körperbau und die geduldige Sinnes-Art des Ritters vom schlafenden Leoparden Ruhe und Erquickung; und zur Mittagszeit, als das todte Meer in einiger Entfernung zu seiner Rechten lag, jubelte er bey dem Anblicke von zwey oder drey Palmbäumen, die sich neben der Quelle erhoben, wo ihm sein Mittagsaufenthalt angewiesen war. Auch sein gutes Pferd, das mit der festen Ausdauer seines Herrn vorwärts getrabt war, hob jetzt seinen Kopf empor, dehnte seine Nasenlöcher aus, und beschleunigte seinen Schritt, als ob es in der Ferne schon das rieselnde Wasser eingeschnupft hätte, in dessen Nähe

der Ruhe- und Erquickungs-Ort seyn sollte. Allein Gefahren und Mühen mußten noch bestanden werden, bevor das Pferd und der Reiter den erwünschten Ort erreichten.

Als der Ritter vom schlafenden Leoparden seine Augen auf die fernen Palmbäume richtete, so schien es ihm, als ob sich unter und neben ihnen ein Gegenstand bewege. Die ferne Gestalt trennte sich von den Bäumen, die ihre Bewegungen theilweise verbargen, und näherte sich dem Ritter mit einer Eile, die ihn bald einen Reiter gewahren ließ, den sein Turban, langer Spieß und im Winde flatternder grüner Caftan, bey größerer Annäherung, für einen saracenischen Ritter erklärte. „In der Wüste," sagt ein morgenländisches Sprüchwort, „begegnet niemand einem Freunde." Dem Kreuzfahrer galt es ganz gleich, ob der Ungläubige, der sich jetzt auf seinem muthigen Rosse, wie von Adlersfittigen getragen, näherte, als Freund oder Feind kam — vielleicht hätte er als geweihter Streiter des Kreuzes das Letztere am liebsten gesehen. Er machte seine Lanze vom Sattel los, ergriff sie mit der rechten Hand, legte sie mit halb erhobener Spitze ein, faßte die Zügel mit der linken Hand, feuerte das Roß mit den Sporen an, und machte sich bereit, den Fremden mit dem ruhigen Selbstvertrauen eines Kriegers, der in vielen Kämpfen den Sieg errungen hat, zu empfangen.

Der Saracene sprengte in dem eiligen Galopp

eines arabischen Reiters herbey, und lenkte sein Roß mehr durch seine Glieder und die Beugungen seines Körpers, als durch die Zügel, die so schlaff in seiner linken Hand hiengen, daß er im Stande war, seinen leichten runden Schild von Rinocerosbaut, mit Silberborten verziert, zu regieren, und ihn schwang, als ob er seine dünne Scheibe dem furchtbaren Stoße der abendländischen Lanze entgegen setzen wollte. Sein eigener langer Speer war nicht eingelegt, gleich dem seines Gegners, sondern er hatte ihn mit seiner Rechten in der Mitte gefaßt, und schwang ihn in Armslänge über seinem Kopf. Als der Ritter sich in vollem Gallopp seinem Feinde näherte, schien er zu erwarten, der Ritter vom Leoparden werde sein Pferd ebenfalls anspornen, und ihm entgegenrennen. Allein der christliche Ritter, wohlbekannt mit den Gewohnheiten der morgenländischen Krieger, hatte nicht im Sinne, sein Pferd durch eine unnöthige Anstrengung zu erschöpfen; er blieb im Gegentheile regungslos stehen, überzeugt, daß wenn sein Feind zum wirklichen Angriffe herbeyrenne, sein eigenes Gewicht und das seines gewaltigen Rosses ihm hinreichenden Vortheil verschaffen werde, und er daher des Nachdrucks einer raschen Bewegung nicht bedürfe. Diesen wahrscheinlichen Erfolg vorhersehend, wandte der saracenische Ritter, als er sich dem Christen bis auf 2 Speereslängen genähert hatte, sein Pferd mit unnachahmlicher Gewandtheit zur Linken, und ritt zweymal um

seinen Gegner herum; dieser wandte sich um, ohne seinen Platz zu verlassen, und vereitelte, seinem Feinde stets die Stirne bietend, dessen Versuch, ihn auf einem unbeschützten Punkte anzufallen, so daß der Saracene umkehren, und sich in eine Entfernung von ungefähr 100 Schritten zurückziehen mußte. Ein zweytesmal erneuerte der Mohr gleich einem Falken, der einen Geyer anfällt, den Angriff, und ein zweytesmal mußte er sich zurückziehen, ohne handgemein zu werden. Zum drittenmale näherte er sich auf dieselbe Weise, als der christliche Ritter, der diesem Spiegelgefechte, bey dem er endlich doch durch die rege Thätigkeit seines Feindes hätte ermüdet werden können, ein Ende zu machen wünschte, plötzlich die an seinem Sattelbogen hängende Keule ergriff, und sie mit starker Hand und sicherer Richtung gegen den Kopf des Emir schleuderte; denn ein solcher, und nicht weniger war, wie es sich zeigte, sein Gegner. Der Saracene bemerkte die furchtbare Waffe noch zeitig genug, um seinen leichten Schild zwischen die Keule und seinen Kopf bringen zu können; allein der gewaltige Schlag stieß den Schild auf seinen Turban zurück, und obschon auch diese Bedeckung die Macht des Stoßes ein wenig lähmte, so fiel der Saracene doch vom Pferde. Ehe aber der Christ diesen Unfall benützen konnte, sprang sein flinker Feind vom Boden auf, rief sein williges Pferd zurück, schwang sich, ohne den Steigbügel zu berühren, auf dasselbe, und erlangte so alle

Vortheile wieder, deren ihn der Ritter vom Leoparden zu berauben hoffte. Allein dieser hatte sich indessen seiner Keule wieder bemächtigt, und der morgenländische Ritter, der sich an die Kraft und Gewandtheit erinnerte, mit der er sie nach ihm geworfen hatte, hielt sich vorsichtig außer dem Bereiche dieser Waffe, deren Macht er so eben erst empfunden hatte, und zeigte die Absicht, mit seinen Wurfgeschossen in der Ferne zu kämpfen. Er steckte seinen langen Speer in einiger Entfernung von dem Kampfplatze in den Sand, spannte mit großer Gewandtheit einen Bogen, den er auf dem Rücken trug, spornte sein Pferd zum Galloppiren an, und beschrieb noch einmal zwey oder drey Kreise von größerer Ausdehnung, als früher, um den Ritter; wobey er sechs Pfeile so geschickt und sicher nach dem Christen absandte, daß diesen blos die Trefflichkeit seiner Rüstung vor eben so vielen Wunden schützte. Der siebente Pfeil fand, wie es schien, einen weniger vollkommenen Theil des Harnisches, und der Christ fiel schwerfällig vom Pferde. Allein wie erstaunte der Saracene, als er vom Pferde herabgestiegen, um den Zustand seines hingestreckten Gegners zu untersuchen, sich plötzlich von dem Europäer ergriffen fand, der zu dieser List seine Zuflucht genommen hatte, um ihn in sein Bereich zu bringen. Allein selbst bey diesem tödtlichen Raufen rettete den Saracenen seine Behendigkeit und Geistesgegenwart. Er knüpfte das Wehrgehänge los, an welchem der

seinen Gegner herum; dieser wandte sich um, ohne seinen Platz zu verlassen, und vereitelte, seinem Feinde stets die Stirne bietend, dessen Versuch, ihn auf einem unbeschützten Punkte anzufallen, so daß der Saracene umkehren, und sich in eine Entfernung von ungefähr 100 Schritten zurückziehen mußte. Ein zweytesmal erneuerte der Mohr gleich einem Falken, der einen Geyer anfällt, den Angriff, und ein zweytesmal mußte er sich zurückziehen, ohne handgemein zu werden. Zum drittenmale näherte er sich auf dieselbe Weise, als der christliche Ritter, der diesem Spiegelgefechte, bey dem er endlich doch durch die rege Thätigkeit seines Feindes hätte ermüdet werden können, ein Ende zu machen wünschte, plötzlich die an seinem Sattelbogen hängende Keule ergriff, und sie mit starker Hand und sicherer Richtung gegen den Kopf des Emir schleuderte; denn ein solcher, und nicht weniger war, wie es sich zeigte, sein Gegner. Der Saracene bemerkte die furchtbare Waffe noch zeitig genug, um seinen leichten Schild zwischen die Keule und seinen Kopf bringen zu können; allein der gewaltige Schlag stieß den Schild auf seinen Turban zurück, und obschon auch diese Bedeckung die Macht des Stoßes ein wenig lähmte, so fiel der Saracene doch vom Pferde. Ehe aber der Christ diesen Unfall benützen konnte, sprang sein flinker Feind vom Boden auf, rief sein williges Pferd zurück, schwang sich, ohne den Steigbügel zu berühren, auf dasselbe, und erlangte so alle

Vortheile wieder, deren ihn der Ritter vom Leoparden zu berauben hoffte. Allein dieser hatte sich indessen seiner Keule wieder bemächtigt, und der morgenländische Ritter, der sich an die Kraft und Gewandtheit erinnerte, mit der er sie nach ihm geworfen hatte, hielt sich vorsichtig außer dem Bereiche dieser Waffe, deren Macht er so eben erst empfunden hatte, und zeigte die Absicht, mit seinen Wurfgeschossen in der Ferne zu kämpfen. Er steckte seinen langen Speer in einiger Entfernung von dem Kampfplatze in den Sand, spannte mit großer Gewandtheit einen Bogen, den er auf dem Rücken trug, spornte sein Pferd zum Galloppiren an, und beschrieb noch einmal zwey oder drey Kreise von größerer Ausdehnung, als früher, um den Ritter; wobey er sechs Pfeile so geschickt und sicher nach dem Christen absandte, daß diesen blos die Trefflichkeit seiner Rüstung vor eben so vielen Wunden schützte. Der siebente Pfeil fand, wie es schien, einen weniger vollkommenen Theil des Harnisches, und der Christ fiel schwerfällig vom Pferde. Allein wie erstaunte der Saracene, als er vom Pferde herabgestiegen, um den Zustand seines hingestreckten Gegners zu untersuchen, sich plötzlich von dem Europäer ergriffen fand, der zu dieser List seine Zuflucht genommen hatte, um ihn in sein Bereich zu bringen. Allein selbst bey diesem tödtlichen Raufen rettete den Saracenen seine Behendigkeit und Geistesgegenwart. Er knüpfte das Wehrgehänge los, an welchem der

Ritter vom Leoparden ihn fest hielt, und entgieng so seiner todtbringenden Umarmung. Hierauf bestieg er sein Pferd wieder, das seine Bewegungen mit der Einsicht eines menschlichen Wesens zu bewachen schien, und ritt davon. Allein bey dem letzten Kampfe hatte der Saracene sein Schwerdt und seinen Köcher verloren, die beyde an das Wehrgehänge, das er zurücklassen mußte, befestigt waren. Auch seinen Turban hatte er im Handgemenge eingebüßt. Diese Nachtheile schienen den Muselmann zu einem Waffenstillstande geneigt zu machen. Er näherte sich dem Christen mit ausgestreckter Rechte, doch nicht mehr in drohender Stellung.

„Es ist Waffenstillstand zwischen unseren Nationen," sagte er, in der bei Unterredungen mit den Kreuzfahrern üblichen Frankensprache (lingua franca), warum sollte denn zwischen dir und mir Krieg seyn? Laßt uns Frieden mit einander schließen."

„Ich bin es zufrieden," antwortete der Ritter vom Leoparden; „allein wodurch verbürgst du mir die Beobachtung des Waffenstillstands?"

„Nie ward das Wort eines Anhängers des Propheten gebrochen," antwortete der Emir. „Von dir, tapferer Nazarener, sollte ich Bürgschaft verlangen, wüßte ich nicht, daß Treulosigkeit und Tapferkeit selten beisammen wohnen."

Der Kreuzfahrer fühlte sich durch das Zutrauen des Muselmanns über seine eigenen Zweifel beschämt.

„Bei

„Bei dem Kreuze meines Schwerdtes,“ sagte er, die Hand an die Waffe legend, „ich will dir ein treuer Gefährte seyn, so lange das Schicksal will, daß wir beisammen bleiben.“

„Bei Mahomed, dem Propheten Gottes, und bei Allah, dem Gotte des Propheten,“ erwiederte sein vormaliger Feind, „in meinem Herzen wohnt keine Falschheit gegen dich, und jetzt wollen wir zu jener Quelle gehen; denn die Stunde der Ruhe ist gekommen, und kaum hatte der Strom meine Lippen berührt, als ich durch deine Annäherung zum Kampfe gerufen wurde.“

Der Ritter vom schlafenden Leoparden gab willig und höflich seine Einwilligung; und die neuerlichen Feinde ritten nun neben einander ohne einen zornigen Blick oder eine Gebehrde des Mißtrauens bis zu der kleinen Gruppe der Palmbäume.

Zweites Kapitel.

Bey Gefährten,
Die mit einander leben und verkehren,
Und deren Seelen einer Liebe Joch
Ertragen, da muß Gleichheit seyn.
An Geist und Herz, an Körperform und Sitten.

Shakspeare.

Gefahrvolle Zeiten haben stets, und in einem besondern Grade, ihre Augenblicke des Wohlwollens

und der Sicherheit; dieß war vorzüglich der Fall in den alten Zeiten des Lehenwesens, in denen, da Krieg für die hauptsächlichste und würdigste Beschäftigung des Menschen galt, die Zwischenräume des Friedens, oder vielmehr des Waffenstillstandes, jenen Kriegern, denen sie selten zu Theil wurden, höchst erwünscht waren, und durch ihre nur vorübergehende Dauer noch versüßt wurden.

Es war nicht der Mühe werth, eine fortdauernde Feindschaft gegen einen Feind zu unterhalten, mit dem ein Kriegsheld heute gefochten hatte, und gegen den er morgen vielleicht wieder die blutige Waffe führen mußte. Zeit und Gelegenheit gewährten heftigen Leidenschaften einen so großen Spielraum, daß die Menschen, wenn sie nicht besonders feindselig gegen einander gesinnt oder durch die Erinnerung an individuelle Kränkungen erbittert waren, in gegenseitiger Gesellschaft die kurzen Zwischenzeiten friedlichen Verkehrs, welche ein kriegerisches Leben gestattete, froh genossen.

Die Verschiedenheit der Religion, ja der fanatische Eifer, welcher die Anhänger des Kreuzes und des Halbmondes gegen einander entflammte, ward sehr gemildert durch ein edlen Kämpfern so natürliches Gefühl, das besonders durch den Geist der Ritterlichkeit genährt wurde. Dieser letztere mächtige Antrieb hatte sich allmählig von den Christen auf ihre Todfeinde, die Saracenen in Spanien und Palästina,

ausgedehnt. Die Letztern waren in der That nicht mehr die fanatischen Wilden, die aus dem Mittelpunkte der arabischen Wüsten, das Schwerdt in der einen, und den Koran in der andern Hand, gedrungen waren, um den Tod oder den Glauben Mohameds oder, im glücklichsten Falle, Sklaverey und Zinsbarkeit über alle diejenigen zu verhängen, welche sich dem Glauben des Propheten von Mecca zu widersetzen wagten. In der That nur diese traurige Wahl war den unkriegerischen Griechen und Syriern gelassen worden; allein im Kampfe mit den abendländischen Christen, die von einem eben so feurigen Eifer beseelt waren, und ihnen an Muth und Waffenkunst nichts nachgaben, nahmen die Saracenen allmählig einen Theil ihrer Sitten und besonders jener ritterlichen Gebräuche an, die so sehr geeignet waren, den Geist eines stolzen und eroberungssüchtigen Volkes zu bezaubern. Sie hatten ihre Turniere und Ritterspiele; sie hatten selbst ihre Ritter oder Personen von ähnlichem Range; vor allem aber hielten die Saracenen ihr gegebenes Wort mit einer Gewissenhaftigkeit, die bisweilen die Bekenner einer bessern Religion beschämen konnte. Ihre Waffenstillstände, mochten sie nun Nationen oder Individuen betreffen, wurden treu beobachtet; und so kam es, daß der Krieg, der an und für sich selbst vielleicht das größte Uebel ist, Gelegenheit gab, Treue, Edelmuth, Milde und selbst freundliche Gesinnungen an den Tag zu legen, die

seltener in ruhigen Zeiten vorkommen, wo die Leidenschaften der Menschen, die Kränkungen erleiden, oder in Streitigkeiten verwickelt sind, die sich nicht augenblicklich entscheiden lassen, lange Zeit im Herzen derer, die unglücklicherweise von ihnen beherrscht werden, fortzuglimmen pflegen.

Angeregt von solchen milden Gesinnungen, welche die Schrecken des Krieges lindern, ritten der Christ und der Saracene, die so eben erst ihrer ganzen Kraft aufgeboten hatten, um sich gegenseitig zu vernichten, langsamen Schrittes nach der Quelle der Palmbäume hin, nach welcher sich der Ritter vom liegenden Leoparden begeben hatte, als er durch seinen schnellen und gefährlichen Gegner unterbrochen worden war. Jeder war eine Zeit lange in Gedanken versunken und schöpfte Athem nach einem Gefechte, das für den einen oder für beide tödtlich zu werden gedroht hatte. Ihre guten Pferde schienen nicht weniger die Zwischenzeit von Ruhe zu genießen. Das Pferd des Saracenen aber, obgleich es in weit heftigere Bewegung gesetzt worden war, schien weniger ermüdet zu seyn, als das Streitroß des europäischen Ritters. Das Letztere war noch mit Schweiß bedeckt, als das edle arabische Thier schon völlig trocken war, die Schaumflocken ausgenommen, die noch an dem Zaume und der Satteldecke hiengen. Der lockere Boden, auf welchem man vorwärts schreiten mußte, vergrößerte die Müdigkeit des durch seine Rüstung und

das Gewicht des Reiters schwer belasteten christlichen Pferdes so sehr, daß dieser vom Sattel sprang, und sein Roß durch den tiefen Staub des lehmigen Bodens führte, der von der Sonne in eine noch flüchtigere Substanz, als der feinste Sand, verwandelt wurde. So verschaffte er dem treuen Thiere zu seinem eigenen Nachtheile einige Erleichterung; denn in seiner eisernen Rüstung sank er bei jedem Schritte bis über die Panzerschuhe in den leichten und nachgiebigen Grund.

„Ihr thut wohl daran," sagte der Saracene — und es war das erste Wort, das seit dem Abschluße ihres Waffenstillstandes gesprochen wurde — „Euer starkes Pferd verdient Eure Sorgfalt; allein was thut Ihr mit einem Thiere in der Wüste, das bei jedem Schritte bis über das Hufhaar sinkt, als wollte es jeden Fuß so tief einpflanzen, wie die Wurzel eines Dattelbaums."

„Du sprichst gut, Saracene," sagte der christliche Ritter, keineswegs über den Ton erfreut, in welchem der Ungläubige sein Lieblingspferd bekrittelte, „gut, nach deiner Kenntniß und Beobachtung. Aber mein gutes Pferd hat mich vordem in meinem Lande über einen so breiten See getragen, als du dort hinter uns ausgebreitet siehst, und doch kein Haar über seinem Hufe naß gemacht."

Der Saracene blickte ihn mit so viel Erstaunen an, als ihm seine Sitten an den Tag zu legen er-

laubten. Er drückte es nehmlich bloß durch eine leichte Annäherung an ein verächtliches Lächeln aus, das den breiten, dicken Knebelbart, der seine Oberlippe beschattete, kaum merklich kräuselte.

„Mit Recht heißt es“ sagte er, augenblicklich seinen gewohnten heitern Ernst wieder annehmend — „horche auf einen Franken und höre eine Fabel.“

„Du bist nicht sehr höflich, Irrgläubiger“ erwiederte der Kreuzfahrer, „daß du an dem Worte eines ächten Ritters zweifelst, und wüßte ich nicht, daß du aus Unwissenheit, nicht aber aus Bosheit so sprichst, so hätte unser Waffenstillstand ein Ende, ehe er recht begonnen hat. Glaubst du, ich lüge dir eine Unwahrheit vor, wenn ich dir sage, daß ich in Gesellschaft von 500 Reitern in voller Rüstung und meilenweit auf einem Wasser geritten bin, das so fest wie Crystall und zehenmal weniger spröde war?“

„Was willst du mir da sagen?“ antwortete der Muselmann, „jener Landsee, auf den du zeigst, hat das Eigene, daß er durch einen besondern Fluch Gottes nichts in seine Wellen versinken läßt, sondern alles hinwegspült und an sein Ufer treibt; allein weder das todte Meer, noch einer der sieben Oceane, welche die Erde umgeben, wird auf seiner Oberfläche den Druck eines Pferdehufs ertragen, eben so wenig als das rothe Meer das Vorschreiten Pharao's und seines Heeres ertrug.“

„Ihr habt Recht, nach eurer Kenntniß, Sarace-

ne" sagte der christliche Ritter, „und doch glaubt mir, ich fable nicht nach der meinigen. Die Hitze verwandelt diesen Boden in etwas fast ebenso Unhaltbares und Nachgiebiges, als das Wasser, und in meinem Lande verwandelt die Kälte das Wasser oft in eine felsenharte Substanz. Wir wollen nicht weiter davon sprechen; denn der Gedanke an den ruhigen, klaren und blauen Schein eines Wintersees, der den Sternen und dem Mondlichte entgegen flimmert, vermehrt nur das Grauenvolle dieser wilden Einöde, wo die Luft selbst, die wir einathmen, dem Dampfe eines siebenmal geheizten Schmelzofens gleicht."

Der Saracene blickte ihn mit einiger Aufmerksamkeit an, als wollte er entdecken, in was für einem Sinne er Worte zu nehmen habe, die ihm entweder etwas Geheimnißvolles oder Betrug zu enthalten scheinen mußten. Endlich schien er sich entschieden zu haben, wie er die Sprache seines neuen Gefährten aufnehmen müsse.

„Ihr seyd" sagte er, „von einer Nation, die gerne lacht, und Ihr scherzt mit Euch selbst und mit andern, indem Ihr sagt, was unmöglich ist, und erzählt, was sich niemals zugetragen hat. Du bist einer von den Rittern Frankreichs, die sich einen Zeitvertreib daraus machen, von Heldenthaten, die menschliche Kräfte übersteigen, zu fabeln (ga-

ber *)). Ich hätte daher Unrecht, wenn ich dich jetzt wegen deiner Sprache anfeinden wollte, da Prahlerei dir natürlicher ist, als Wahrheit."

„Ich bin weder aus ihrem Lande, noch ist mir ihre Sitte eigen" sagte der Ritter, „die, wie du richtig bemerkt hast, darin besteht, daß sie von Dingen schwatzen, welche sie nicht zu unternehmen wagen, oder falls sie sie unternehmen würden, nicht ausführen könnten. Aber darin habe ich ihre Thorheit nachgeahmt, tapferer Saracene, daß ich mit dir von Dingen sprach, die du nicht begreifen kannst, und so, ungeachtet ich die einfachste Wahrheit redete, in deinen Augen als ein ausgemachter Großsprecher erschien; ich bitte Euch daher, laß meine Worte hingehen."

Sie waren jetzt bei den Palmbäumen und der Quelle angekommen, die unter ihrem Schatten in reichlicher Fülle hervorströmte.

Wir haben von einem Augenblicke des Waffenstillstands mitten im Kriege gesprochen, und dieser schöne Fleck mitten in einer unfruchtbaren Wüste war der Einbildungskraft kaum weniger theuer. Es war ein Schauplatz, der anderswo wenig Aufmerksamkeit verdient hätte; allein es war der einzige Ort in einem gränzenlosen Umkreise, der kühlende Schatten

*) Gaber. Dieses französische Wort bezeichnet eine Art von Spiel, das bei der französischen Ritterschaft üblich war. Es handelte sich dabei davon, daß einer den andern in abentheuerlichen Aufschneidereien übertraf.

und erfrischendes Wasser versprach. Diese Segensgaben, die, wo sie in Fülle vorhanden sind, gering geschätzt werden, machten den Quell und seine Nachbarschaft zu einem kleinen Paradiese. Eine großmüthige oder mildthätige Hand hatte, ehe noch die bösen Tage Palästina's begannen, den Quell ummauert und überwölbt, damit er nicht von der Erde eingesogen, oder durch die fliegenden Staubwolken, womit der geringste Windeshauch die Wüste bedeckte, verstopft wurde. Der Bogen war jetzt theilweise eingebrochen und verfallen, dehnte sich aber doch noch soweit über die Quelle hin, daß er großentheils die Sonne von ihrem Wasser verbannte, das, kaum von einem einsamen Sonnenstrahle berührt, während alles umher glühte, in sicherer Ruhe da lag, für Auge und Einbildungskraft gleich ergötzlich. Unter dem Bogen hervorschleichend wurde es zuerst in ein Marmorbecken aufgenommen, das zwar schon sehr entstellt war, allein das Auge doch noch sehr ergötzte, da es zeigte, daß der Platz ehedem als ein Ruheort betrachtet wurde, daßdie Hand des Menschen da war, und daß man einigermaßen für die Bequemlichkeit des Menschen gesorgt hatte. Der durstige und müde Wanderer wurde durch diese Zeichen erinnert, daß andere mit ähnlichen Schwierigkeiten gekämpft, an derselben Stelle ausgeruht, und ohne Zweifel ihren Weg in ein fruchtbares Land in Sicherheit gefunden hatten; ferner diente der kleine kaum sichtbare Strom, der aus dem Becken floß, zur

ber *)). Ich hätte daher Unrecht, wenn ich dich jetzt wegen deiner Sprache anfeinden wollte, da Prahlerei dir natürlicher ist, als Wahrheit."

„Ich bin weder aus ihrem Lande, noch ist mir ihre Sitte eigen" sagte der Ritter, „die, wie du richtig bemerkt hast, darin besteht, daß sie von Dingen schwatzen, welche sie nicht zu unternehmen wagen, oder falls sie sie unternehmen würden, nicht ausführen könnten. Aber darin habe ich ihre Thorheit nachgeahmt, tapferer Saracene, daß ich mit dir von Dingen sprach, die du nicht begreifen kannst, und so, ungeachtet ich die einfachste Wahrheit redete, in deinen Augen als ein ausgemachter Großsprecher erschien; ich bitte Euch daher, laß meine Worte hingehen."

Sie waren jetzt bei den Palmbäumen und der Quelle angekommen, die unter ihrem Schatten in reichlicher Fülle hervorströmte.

Wir haben von einem Augenblicke des Waffenstillstands mitten im Kriege gesprochen, und dieser schöne Fleck mitten in einer unfruchtbaren Wüste war der Einbildungskraft kaum weniger theuer. Es war ein Schauplatz, der anderswo wenig Aufmerksamkeit verdient hätte; allein es war der einzige Ort in einem gränzenlosen Umkreise, der kühlende Schatten

*) Gaber. Dieses französische Wort bezeichnet eine Art von Spiel, das bei der französischen Ritterschaft üblich war. Es handelte sich dabei davon, daß einer den andern in abentheuerlichen Aufschneidereien übertraf.

und erfrischendes Wasser versprach. Diese Segensgaben, die, wo sie in Fülle vorhanden sind, gering geschätzt werden, machten den Quell und seine Nachbarschaft zu einem kleinen Paradiese. Eine großmüthige oder mildthätige Hand hatte, ehe noch die bösen Tage Palästina's begannen, den Quell ummauert und überwölbt, damit er nicht von der Erde eingesogen, oder durch die fliegenden Staubwolken, womit der geringste Windeshauch die Wüste bedeckte, verstopft wurde. Der Bogen war jetzt theilweise eingebrochen und verfallen, dehnte sich aber doch noch soweit über die Quelle hin, daß er großentheils die Sonne von ihrem Wasser verbannte, das, kaum von einem einsamen Sonnenstrahle berührt, während alles umher glühte, in sicherer Ruhe da lag, für Auge und Einbildungskraft gleich ergötzlich. Unter dem Bogen hervorschleichend wurde es zuerst in ein Marmorbecken aufgenommen, das zwar schon sehr entstellt war, allein das Auge doch noch sehr ergötzte, da es zeigte, daß der Platz ehedem als ein Ruheort betrachtet wurde, daßdie Hand des Menschen da war, und daß man einigermaßen für die Bequemlichkeit des Menschen gesorgt hatte. Der durstige und müde Wanderer wurde durch diese Zeichen erinnert, daß andere mit ähnlichen Schwierigkeiten gekämpft, an derselben Stelle ausgeruht, und ohne Zweifel ihren Weg in ein fruchtbares Land in Sicherheit gefunden hatten; ferner diente der kleine kaum sichtbare Strom, der aus dem Becken floß, zur

Nährung der wenigen Bäume, welche die Quelle umgaben, und wo er in den Boden sank und verschwand, ward seine erfrischende Gegenwart durch einen Teppich von sammetartigem Grün bezeugt.

An diesem ergötzlichen Orte machten die zwey Krieger Halt, und jeder begann, nach seiner eigenen Art, sein Pferd von Sattel, Gebiß und Zaum zu befreyen, und es aus dem Becken trinken zu lassen, ehe er selbst sich aus der Quelle erfrischte, die unter dem Gewölbe hervorquillte. Dann ließen sie ihre Pferde frey herumgehen, überzeugt, daß ihr eigener Vortheil und ihre Zucht sie verhindern werden, sich von dem reinen Wasser und dem frischen Grase zu entfernen.

Der Christ und der Saracene setzten sich sodann auf den Rasen nieder, und zogen die kleinen Vorräthe hervor, die jeder zu seiner Erquickung bei sich hatte. Doch ehe sie gegenseitig ihr spärliches Mahl begannen, blickten sie einandet mit jener Neugierde an, welche der nahe und gefährliche Kampf, in den sie kurz zuvor mit einander verwickelt gewesen waren, einflößen mußte. Jeder wünschte die Stärke eines so furchtbaren Gegners zu ermessen, und sich ein Urtheil über seinen Charakter zu bilden; und jeder mußte bekennen, daß, wäre er im Kampfe gefallen, er durch eine edle Hand gefallen wäre.

Die Kampfhelden bildeten hinsichtlich ihrer Person und ihrer Gesichtszüge einen schneidenden Contrast gegen einander, und hätten vielleicht beyderseits

für keine unpassenden Repräsentanten ihrer Nationen gelten können. Der Franke erschien als ein kraftvoller, nach der alten gothischen Form gebauter, Mann mit braunem Haar, das man, wenn er seinen Helm abgelegt hatte, in dicken und reichen Locken über sein Haupt hinwallen sah. Sein Gesicht hatte durch das heiße Klima eine weit dunklere Farbe erhalten, als diejenigen Theile des Halses, welche seltener sichtbar waren, oder als sein volles und offenes blaues Auge, und die Farbe seines Haares und des Knebelbartes, der seine Oberlippe stark beschattete, während sein Kinn nach normännischer Sitte sorgfältig vom Barte gereinigt war, bezeugten. Seine wohlgestaltete Nase hatte die griechische Form; sein Mund war verhältnißmäßig etwas breit, allein mit gleichstehenden starken und weißen Zähnen angefüllt; sein kleiner Kopf ruhte mit großer Anmuth auf dem Nacken. Sein Alter konnte nicht über dreißig seyn, allein wenn man die Wirkungen des Klima und der mannigfaltigen Beschwerden in Anschlag brachte, so mochte er wohl noch drei oder vier Jahre jünger seyn. Seine Gestalt war hoch, kraftvoll und athletisch. Obwohl geeignet, in spätern Jahren schwerfällig zu werden, war sie doch bisher mit Leichtigkeit und Regsamkeit vereinigt. Seine Hände, wenn er die Panzerhandschuhe abgezogen hatte, waren lang, schön und gut proportionirt, die Handgelenke besonders breit und stark, und die Arme selbst waren in einem vorzüglichen Grade wohlgebildet und musklig.

Eine kriegerische Kühnheit und eine sorglose Freiheit des Ausdrucks bezeichneten seine Sprache und seine Bewegungen; seine Stimme hatte den Ton eines Mannes, der mehr zu gebieten, als zu gehorchen gewohnt war, und seine Gesinnungen laut und kühn auszusprechen pflegte, allenthalben, wo er dazu aufgefordert wurde.

Der saracenische Emir stach sonderbar gegen den abendländischen Kreuzfahrer ab. Sein Wuchs gieng zwar über die mittlere Größe hinaus, allein er war wenigstens drei Zoll kleiner, als der Europäer, dessen Größe fast gigantisch war. Seine schmächtigen Beine und langen magern Hände und Arme standen zwar im Verhältniß zu seiner Person und seiner Gesichtsbildung, allein sie versprachen beim ersten Anblicke nicht die Kraft und Gewandtheit, die der Emir kurz zuvor an den Tag gelegt hatte. Bei näherer Betrachtung aber fand man seine Glieder da, wo sie unverhüllt gesehen werden konnten, von allem Fleischigen und Lästigen entblöst, so daß nichts übrig blieb, als Bein, Muskel und Sehne, und daher seine Leibesgestalt weit geeigneter zu Anstrengungen und zur Ertragung von Beschwerden war, als die eines starkbeleibten Kriegers, dessen Kraft und Größe in seiner Schwere ein Gegengewicht finden, und der durch seine Anstrengungen leicht erschöpft wird. Die Gesichtsbildung des Saracenen hatte natürlich eine allgemeine Nationalähnlichkeit mit dem morgenländischen Stamme, aus welchem er ent-

sprossen, und war den übertriebenen Schilderungen, welche die Minstrel jener Zeit von den ungläubigen Kriegern zu entwerfen pflegten, und der fabelhaften Beschaffenheit, welche eine Schwesterkunst ihnen noch jetzt auf Gränzsäulen leiht, so unähnlich als möglich. Sein Gesicht war klein, wohlgebildet und zart, doch von der Sonne des Orients stark gebräunt, und endigte mit einem wallenden und gekräuselten, schwarzen Barte, der mit besonderer Sorgfalt aufgestutzt zu seyn schien. Die Nase war gerade und regelmäßig, die Augen scharf, tiefliegend, schwarz und glühend, und seine Zähne wetteiferten an Schönheit mit dem Elfenbeine seiner Wüsten. Kurz, die Person und Proportionen des Saracenen, der neben seinem mächtigen Gegner auf dem Rasen ausgestreckt lag, hätten sich mit seinem glänzenden, durch seine schmale und leichte, aber blanke und scharfe Damascenerklinge, ausgezeichneten Krummsäbel vergleichen lassen, im Contraste mit dem langen und gewichtigen gothischen Schlachtschwerdte, das losgeschnallt auf demselben Rasenplatze lag. Der Emir war in der Blüthe seiner Jahre, und hätte vielleicht ausgezeichnet schön genannt werden können, wäre nicht seine Stirne zu schmal, und sein Gesicht etwas zu mager gewesen, wenigstens nach europäischer Beurtheilung der Schönheit.

Die Sitten des morgenländischen Kriegers waren anmuthig, ernst und anständig, zeigten aber doch in einigen Einzelnheiten den gewöhnlichen Zwang, welchen

sich Leute von hitzigem und cholerischem Temperamente oft als Schutzwache gegen ihre natürliche Heftigkeit auferlegen, und zu gleicher Zeit ein Gefühl seiner Würde, die ihm eine gewisse Förmlichkeit des Betragens zu gebieten schien.

Dieses stolze Gefühl der Ueberlegenheit wohnte auch in der Brust seines neuen europäischen Bekannten; allein die Wirkung war verschieden, und dasselbe Gefühl, das dem christlichen Ritter ein kühnes, dreistes und etwas sorgloses Betragen vorschrieb, da er sich seiner Wichtigkeit zu sehr bewußt war, als daß er sich um die Meinungen Anderer sehr bekümmert hätte, schien dem Saracenen eine mehr studirte und feyerliche Höflichkeit zu gebieten. Beyde waren höflich, allein die Höflichkeit des Christen schien ihre Quelle mehr in einem gutmüthigen Gefühle dessen zu haben, was Anderen gebührt, die des Muselmanns aber in einem hohen Gefühle dessen, was von ihm selbst erwartet werden konnte.

Der Mundvorrath, welchen ein jeder zu seiner Erfrischung bei sich hatte, war einfach; das Mahl des Saracenen aber in einem hohen Grade mäßig. Eine Handvoll Datteln und ein Stück grobes Gerstenbrod reichte hin, um seinen Hunger zu stillen, da ihn seine Erziehung an die Kost der Wüste gewohnt hatte, obschon die einfache Lebensart der Araber nach ihren syrischen Eroberungen häufig der ungezügeltsten Schwelgerey Platz machte. Wenige Züge aus dem lieblichen

Quell, in dessen Nähe sie ausruhten, vollendete seine Mahlzeit. Die Kost des Christen war zwar grob, allein stärkender und kräftiger. Getrocknetes Schweinefleisch, der Gräuel der Muselmannen, bildete den Haupttheil seines Mahles, und sein Getränk floß aus einer ledernen Flasche, die etwas Besseres, als bloß reines Wasser enthielt. Er aß mit größerem Appetit, und trank mit größerem Behagen, als der Saracene bei einer bloß leiblichen Verrichtung für schicklich hielt, und ohne Zweifel wurde die geheime Verachtung, die jeder gegen den andern, als gegen den Anhänger einer falschen Religion, hegte, durch die hervorstechende Verschiedenheit ihrer Kost und ihrer Lebensart erhöht. Allein jeder hatte den schweren Arm seines Gegners gefühlt, und die wechselseitige Achtung, die ihnen der harte Kampf eingeflößt hatte, war hinreichend, diese und andere unbedeutendere Betrachtungen zu unterdrücken. Doch konnte der Saracene nicht umhin, die Punkte, die ihm in dem Benehmen des Christen mißfielen, diesem mitzutheilen, und nachdem er eine Zeitlang schweigend den starken Appetit beobachtet hatte, der die Mahlzeit des Ritters weit über die Dauer seiner eigenen verlängerte, redete er ihn folgendermaßen an:

„Tapferer Nazarener, ist es wohl schicklich, daß einer, der wie ein Mann fechten kann, wie ein Hund oder Wolf ißt? Selbst ein ungläubiger Jude würde vor der Nahrung zurückschaudern, die Ihr verzehrt

als ob sie auf den Bäumen des Paradieses gewachsen wäre?"

„Tapferer Saracene," antwortete der Christ, mit einigem Erstaunen über die so unerwartet gegen ihn vorgebrachte Anklage aufblickend, „wisse, daß ich von meiner christlichen Freiheit Gebrauch mache, indem ich etwas genieße, das den Juden verboten ist, die, wie sie selbst gestehen, unter der Knechtschaft des alten mosaischen Gesetzes stehen. Wir, Saracene, merke es dir, haben eine bessere Gewähr für das, was wir thun — Ave Maria! — wir wollen dankbar seyn. Und der Bedenklichkeiten seines Gefährten gleichsam spottend, beschloß er ein kurzes lateinisches Tischgebet mit einem langen Zuge aus der ledernen Flasche.

„Das heißt Ihr auch einen Theil Eurer Freiheit," sagte der Saracene, „und wenn Ihr Euch gleich den Thieren füttert, so würdigt Ihr Euch zu dem viehischen Zustande herab, indem Ihr trinkt, was selbst sie verschmähen."

„Wisse, thörichter Saracene," erwiederte der Christ ohne Zaudern, „daß du die Gaben Gottes lästerst, wie sie dein Vater Ismael gelästert hat. Der Saft der Traube ist dem, der ihn weise genießen will, als etwas gegeben, das des Menschen Herz nach der Arbeit erfreut, ihn auf dem Krankenbette erquickt, und im Kummer tröstet. Wer ihn so genießt, kann Gott für seinen Weinbecher, wie für sein täglich Brod, danken; und wer die Gabe Gottes mißbraucht, ist kein

größerer

größerer Thor in seiner Berauschung, als du in deiner Enthaltsamkeit."

Wild funkelte das scharfe Auge des Saracenen bei diesem bittern Spotte, und seine Hand suchte das Heft seines Dolches. Es war dieß jedoch nur ein flüchtiger Gedanke, der bei der Erinnerung an den gewaltigen Kämpfer, und an das verzweifelte Raufen, dessen Nachwehen er noch jetzt empfand, gänzlich verschwand. Er begnügte sich daher, den Streit mit Worten fortzusetzen, wie es Zeit und Umständen angemessener war.

„Deine Worte, o Nazarener" sagte er, „könnten Zorn erwecken, würde deine Unwissenheit nicht Mitleid erregen. Siehst du nicht, o du, der du blinde bist, als ein Bettler an der Thüre der Moschee, daß die Freiheit, mit der du prahlst, gerade in demjenigen beschränkt ist, was das höchste Glück des Menschen ist; und daß dein Gesetz, wenn du es ausübst, dich in der Ehe an eine einzige Gattin bindet, mag sie nun krank oder gesund, fruchtbar oder unfruchtbar seyn, Freude und Glück, oder Geschrei und Streit an deinen Tisch und in dein Bett bringen?" Das, Nazarener, nenne ich in der That Sklaverei; wogegen der Prophet den Gläubigen die patriarchalischen Vorrechte unsers Vaters Abraham, und Salomons, des weisesten der Menschen verliehen, und uns hienieden eine Reihe von Schönheiten, die wir nach unserem Belieben wählen können, und jenseits des Grabes die schwarzäugigen Houris des Paradieses, gegeben hat."

„Nun bei Seinem Namen, gegen den ich im Himmel die meiste Ehrfurcht hege," sagte der Christ, „und bei Ihrem, die ich auf Erden am meisten verehre, du bist bloß ein verblindeter und verwildeter Ungläubiger. Diesen Ring von Diamanten, den du an deinem Finger trägst, hältst du gewiß für unschätzbar an Werth?"

„Balsora und Bagdad können nichts aufweisen, das ihm gleich käme" erwiederte der Saracene, „allein was bedeutet das hier?"

„Sehr viel" erwiederte der Franke, „wie du selbst bekennen wirst. Nimm meine Streitart, und zerspalte den Stein in zwanzig Splittern; — Würde wohl jedes Bruchstück so viel werth seyn, als der ursprüngliche Edelstein, oder würden sie alle zusammen den zehenten Theil seines Werthes haben."

„Das ist eine Kinderfrage" antwortete der Saracene; „die Bruchstücke eines solchen Steines würden dem ganzen Kleinode in dem Grade von hundert gegen eins gleich kommen."

„Saracene" erwiederte der christliche Krieger, „die Liebe, welche einen ächten Ritter an eine einzige und treue Schöne bindet, ist der ganze Edelstein; die Liebe, welche du an deine sklavischen Weiber und halbverheuratheten Sclavinnen vergeudest, ist ohne Werth, gleich den funkelnden Splittern des Edelsteins."

„Nun, bei der heiligen Caaba *)" sagte der Emir, „du bist ein Wahnsinniger, der seine eisernen Ketten küßt, als ob sie von Gold wären. Sieh nur näher her; dieser Ring würde die Hälfte seiner Schönheit verlieren, wäre das Insiegel nicht von diesen geringern Brillianten eingefaßt, die es zieren und hervorheben. Der Diamant in der Mitte ist der Mann, fest und ganz, indem sein Werth nur auf ihm selbst beruht; und dieser Kreis von geringern Juwelen sind Weiber, die ihren Glanz von ihm borgen, und denen er ihn ertheilt, wie er es seinem Vergnügen oder seiner Bequemlichkeit am angemessensten findet. Nimm den mittleren Stein von dem Ringe weg, und der Diamant bleibt so schätzbar wie immer, während die geringern Edelsteine vergleichungsweise wenig Werth haben. Dieß ist der wahre Sinn deiner Parabel. Denn der Dichter Mansour sagt: „Die Gunst des Mannes ist es, die dem Weibe Schönheit und Anmuth verleiht; wie der Strom nicht mehr glänzt, wenn die Sonne zu scheinen aufhört."

„Saracene," erwiederte der Kreuzfahrer, „du sprichst wie einer, der nie ein Weib sah, das die Liebe eines Soldaten verdiente. Glaube mir, könntest du die Frauen Europa's sehen, denen wir vom Ritterorden, nächst Gott, Treue und Ergebenheit gelobten, du würdest auf immer einen Eckel gegen die arm=

*) Mahomeds Geburtshaus.

„Nun bei Seinem Namen, gegen den ich im Himmel die meiste Ehrfurcht hege," sagte der Christ, „und bei Ihrem, die ich auf Erden am meisten verehre, du bist bloß ein verblindeter und verwildeter Ungläubiger. Diesen Ring von Diamanten, den du an deinem Finger trägst, hältst du gewiß für unschätzbar an Werth?"

„Balsora und Bagdad können nichts aufweisen, das ihm gleich käme" erwiederte der Saracene, „allein was bedeutet das hier?"

„Sehr viel" erwiederte der Franke, „wie du selbst bekennen wirst. Nimm meine Streitart, und zerspalte den Stein in zwanzig Splittern; — Würde wohl jedes Bruchstück so viel werth seyn, als der ursprüngliche Edelstein, oder würden sie alle zusammen den zehenten Theil seines Werthes haben."

„Das ist eine Kinderfrage" antwortete der Saracene; „die Bruchstücke eines solchen Steines würden dem ganzen Kleinode in dem Grade von hundert gegen eins gleich kommen."

„Saracene" erwiederte der christliche Krieger, „die Liebe, welche einen ächten Ritter an eine einzige und treue Schöne bindet, ist der ganze Edelstein; die Liebe, welche du an deine sklavischen Weiber und halbverheuratheten Sclavinnen vergeudest, ist ohne Werth, gleich den funkelnden Splittern des Edelsteins."

„Nun, bei der heiligen Caaba *)" sagte der Emir, „du bist ein Wahnsinniger, der seine eisernen Ketten küßt, als ob sie von Gold wären. Sieh nur näher her; dieser Ring würde die Hälfte seiner Schönheit verlieren, wäre das Insiegel nicht von diesen geringern Brillianten eingefaßt, die es zieren und hervorheben. Der Diamant in der Mitte ist der Mann, fest und ganz, indem sein Werth nur auf ihm selbst beruht; und dieser Kreis von geringern Juwelen sind Weiber, die ihren Glanz von ihm borgen, und denen er ihn ertheilt, wie er es seinem Vergnügen oder seiner Bequemlichkeit am angemessensten findet. Nimm den mittleren Stein von dem Ringe weg, und der Diamant bleibt so schätzbar wie immer, während die geringern Edelsteine vergleichungsweise wenig Werth haben. Dieß ist der wahre Sinn deiner Parabel. Denn der Dichter Mansour sagt: „Die Gunst des Mannes ist es, die dem Weibe Schönheit und Anmuth verleiht; wie der Strom nicht mehr glänzt, wenn die Sonne zu scheinen aufhört."

„Saracene," erwiederte der Kreuzfahrer, „du sprichst wie einer, der nie ein Weib sah, das die Liebe eines Soldaten verdiente. Glaube mir, könntest du die Frauen Europa's sehen, denen wir vom Ritterorden, nächst Gott, Treue und Ergebenheit geloben, du würdest auf immer einen Eckel gegen die arm-

*) Mahomeds Geburtshaus.

seligen sinnlichen Sclavinnen fassen, die deinen Harem ausmachen. Die Schönheit unserer Jungfrauen spitzt unsere Speere und schärft unsere Schwerdter; ihre Worte sind uns Gesetze, und eben so wenig wird eine unangezündete Lampe leuchten, als ein Ritter, der keine Geliebte seines Herzens hat, sich durch Waffenthaten auszeichnen."

„Ich habe von diesem Wahnsinne unter den Kriegern des Abendlandes gehört" sagte der Emir, „und ihn stets für ein begleitendes Anzeichen jenes Wahnsinns gehalten, der euch hieher treibt, um ein leeres Grab zu erobern. Allein die Franken, mit denen ich zusammengetroffen bin, haben die Schönheit ihrer Weiber so hoch erhoben, daß ich es wohl zufrieden wäre, mit meinen eigenen Augen jene Reize zu sehen, die so tapfere Krieger in Werkzeuge ihres Vergnügens umwandeln können."

„Tapferer Saracene" sagte der Ritter, „wäre ich nicht auf einer Pilgerfahrt nach dem heiligen Grabe, so würde ich es mir zum Stolze rechnen, euch ins Lager Richards von England zu führen. Niemand weiß besser, als er, einen edlen Freund zu ehren, und obschon ich arm und unbegleitet bin, so habe ich doch Einfluß genug, dir, oder irgend einem andern Manne deiner Art, nicht bloß vollkommene Sicherheit, sondern auch Achtung und Ansehen zu verschaffen. Da würdest du mehrere der reizendsten Schönheiten Frankreichs und Britanniens einen Kreis bilden se-

hen, dessen Glanz zehentausendmal den Schimmer ganzer Gruben von Diamanten, wie der Deinige ist, überstrahlt."

„Nun bei'm Eckſteine der Caaba," sagte der Saracene, „ich will deine Einladung so frei annehmen, als sie ausgesprochen worden ist, wenn du deine jetzige Absicht verschieben willst; und glaube mir, tapferer Nazarener, es wäre besser für dich, wenn du dein Pferd nach dem Lager deines Volkes umlenktest; denn ohne Paß nach Jerusalem reisen, heißt dein Leben vorsätzlich wegwerfen."

„Ich habe einen Paß" antwortete der Ritter, ein Pergament hervorziehend," von Saladin eigenhändig unterschrieben, und mit seinem Siegel versehen."

Der Saracene beugte den Kopf tief zur Erde nieder, als er das Siegel und die Handschrift des berühmten Sultan von Egypten und Syrien erkannte, und nachdem er die Schrift mit tiefer Ehrfurcht geküßt hatte, drückte er sie an seine Stirne und gab sie dem Christen mit den Worten zurück: „Rascher Franke, du hast gegen dein und mein Blut gesündigt, daß du mir dieß nicht zeigtest, ehe wir zusammentrafen."

„Ihr kamt mit erhobenem Speere," sagte der Ritter; „hätte eine Schaar Saracenen mich so angefallen, so würde es sich wohl mit meiner Ehre vertragen haben, des Sultans Paß zu zeigen, allein diß

kann nie einem einzigen Manne gegenüber der Fall seyn.

„Und doch war ein einziger Mann" sagte der Saracene im stolzen Tone, „im Stande, eure Reise zu unterbrechen."

„Wohl wahr, tapferer Muselmann" erwiederte der Christ; „allein solche, wie du bist, giebt es wenige. Solche Falken fliegen nicht schaarenweise, oder wenn sie es thun, so fallen sie nicht einen einzigen in Masse an."

„Du läßst uns bloß Gerechtigkeit widerfahren," sagte der Saracene, augenscheinlich durch das Compliment erfreut, wie er früher durch die übermüthige Prahlerei des Europäers erzürnt worden war, „von uns würde dir kein Unrecht widerfahren seyn; allein gut war es für mich, daß ich dich nicht erschlug, da deine Person durch einen Geleitsbrief des Königs der Könige beschützt ist. Gewiß hätte die Schnur oder der Säbel gerechterweise einen solchen Frevel gerächt."

„Mit Freuden höre ich, daß mir dieser Paß von einigem Nutzen seyn kann" sagte der Ritter;" denn ich habe gehört, daß der Weg durch Räuberbanden, die ihrer Raubsucht alle Rücksichten aufopfern, unsicher ist."

„Man hat dir die Wahrheit gesagt, wackerer Christ," sagte der Saracene; „aber ich schwöre dir bei dem Turban des Propheten, solltest du in einen Schlupfwinkel dieser Schurken gerathen, so will ich selbst mit 5000 Reitern dich rächen: ich will alles

männliche Geschlecht derselben niederhauen, und ihre Weiber in eine so entfernte Gefangenschaft schicken, daß der Name ihres Stammes nie wieder innerhalb 500 Meilen von Damaskus gehört werden soll. Ich will den Grund ihres Dorfes mit Salz besäen, und kein lebendes Wesen soll fortan da wohnen."

„Ich wünschte die Mühe, welche Ihr Euch verursachen wollt, gälte einer andern Person, als mir, edler Emir," erwiederte der Ritter; aber der Himmel gedenkt meines Gelübdes, mag es nun zum Guten oder zum Bösen führen, und ich muß Euch dafür verpflichtet werden, daß Ihr mir den Ort zeigt, wo ich diesen Abend ausruhen soll.

„Diesen sollt Ihr unter der schwarzen Decke des Zeltes meines Vaters finden."

„Diese Nacht," erwiederte der Christ, muß ich unter Gebet und Buße bei einem heiligen Manne, Theodorich von Egaddi, zubringen, der unter diesen Wilden wohnt, und sein Leben dem Dienste Gottes widmet."

„Ich will Euch wenigstens sicher dahin gelangen sehen," sagte der Saracene.

„Das würde mir eine angenehme Begleitung seyn," sagte der Christ, „könnte aber die künftige Sicherheit des guten Vaters gefährden; denn die grausame Hand Eures Volkes hat sich mit dem Blute der Diener des Herrn geröthet; deßwegen kommen wir in Harnisch und Panzer, mit Schwerdt und Lanze

hierher, um den Weg zu dem heiligen Grabe offen zu erhalten, und die auserwählten Heiligen und Einsiedler zu schützen, die noch in diesem Lande der Verheißungen und der Wunder wohnen."

„Nazarener," sagte der Muselmann, „hierin haben die Griechen und Syrier viel über uns gelogen; denn wir handeln blos nach dem Worte Abubeker Alwakels, des Nachfolgers des Propheten, und des ersten Oberhaupts der wahren Gläubigen nach ihm. „Ziehet aus," sagte er, „Yezed Ben Sophian," als er diesen berühmten General abschickte, um Syrien den Ungläubigen zu entreißen; „betragt euch als Männer in der Schlacht, allein tödtet weder Alte noch Schwache, noch Weiber und Kinder. Verheeret das Land nicht, und zerstöret auch nicht die Saaten und Fruchtbäume, denn sie sind Allah's Gaben. Haltet Wort, wenn ihr einen Vertrag geschlossen habt, selbst wenn es euch auch zum Schaden gereichte. Wenn ihr heilige Männer findet, die mit ihrer Hand arbeiten, und Gott in der Wüste dienen, so füget ihnen kein Leid zu, und zerstöret ihre Wohnungen nicht. Allein, wenn ihr sie mit geschorenem Scheitel findet, so gehören sie zur Synagoge des Satans. Haut mit dem Säbel auf sie ein, schlachtet sie, hört nicht auf, bis sie gläubig oder zinsbar geworden sind. — Wie der Caliph, der Gefährte des Propheten, uns geboten hat, so haben wir gethan, und die, auf welche unser gerechter Zorn gefallen ist, sind blos Satanspriester. Aber

den guten Menschen, die nicht Volk gegen Volk aufhetzen, und aufrichtig in ihrem Glauben Issa Ben Mariam anbeten, sind wir ein Schild und Schatten; und da der, welchen Ihr sucht, ein solcher ist, obschon das Licht des Propheten ihn nicht erleuchtet hat, so wird ihm von mir blos Liebe, Gunst und Achtung zu Theil werden.

„Der Einsiedler, den ich besuchen will," sagte der kriegerische Pilger, „ist, wie ich gehört habe, kein Priester, allein gehörte er zu diesem gesalbten und geweihten Stande, so würde ich mit meiner guten Lanze gegen Heiden und Ungläubige beweisen —"

„Laßt uns einander nicht herausfordern, Bruder," unterbrach ihn der Saracene; „wir beide werden Franken und Muselmänner genug finden, an denen wir Schwerdt und Lanze versuchen können. Dieser Theodorich wird sowohl von Türken als Arabern beschützt; und ob er schon von Zeit zu Zeit sonderbaren Anfällen unterworfen ist, so beträgt er sich doch im Ganzen genommen, als Anhänger seines eigenen Propheten, so gut, daß er den Schutz dessen verdient, der gesandt wurde —"

„Bei unserer lieben Frauen, Saracene, wenn du es wagst, in einem und demselben Athemzuge den Kameel-Treiber von Mecca und —"

Ein electrischer Schlag durchschauerte den Emir; allein er war bloß vorübergehend, und in seiner ruhigen Antwort lag sowohl Würde als Vernunft. Lä-

stere den nicht, sagte er, den du nicht kennst; um so mehr, da wir den Stifter deiner Religion verehren und bloß die Lehren verdammen, welche eure Priester aus ihr hergeleitet haben. Ich will dich zur Höhle dieses Eremiten führen, die du ohne meine Hülfe nicht so leicht erreichen würdest. Und auf dem Wege wollen wir es den Mollahs und Mönchen überlassen, über die Göttlichkeit unseres Glaubens zu disputiren, und über Gegenstände sprechen, die für jugendliche Krieger passen, über kühne Schlachten, schöne Weiber, scharfe Schwerdter und glänzende Rüstungen.

Drittes Kapitel.

Die Krieger erhuben sich nach einer kurzen Ruhe und einfachen Erfrischung, und standen einander gefällig bey, während sie ihren treuen Rossen das Geschirr, wovon sie sie eine Zeit lang befreyt hatten, sorgfältig wieder anlegten. Jeder schien mit einem Geschäfte vertraut, das zu jener Zeit eine nothwendige und fast unerläßliche Pflicht war. Jeder schien auch, in so weit es der Unterschied zwischen dem Geschlechte der Thiere und dem der vernünftigen Wesen gestattete, das Zutrauen und die Zuneigung des Pferdes zu besitzen, das der stete Gefährte seiner Reisen und Feldzüge war. Bei dem Saracenen war diese

Vertraulichkeit ein Theil seiner frühern Gewohnheit; denn in den Zelten der morgenländischen, kriegerischen Stämme nimmt das Pferd des Kriegers den nächsten Rang nach seinem Weibe und seiner Familie ein; ja es steht fast hinsichtlich der Wichtigkeit auf gleicher Stufe mit ihnen; und bei dem europäischen Krieger erhuben gebieterische Umstände sein Streitroß fast zu nichts Geringerem, als zu seinem Waffenbruder. Ruhig gestatteten daher die Pferde, daß man sie ihrem Futter und ihrer Freiheit entriß, und wieherten und schnaubten zutraulich um ihre Gebieter, als diese ihr Geschirr zur weiteren Reise und Mühe zurechtlegten. Jeder Krieger betrachtete bei der Verrichtung seines eigenen Geschäftes, oder der gefälligen Hülfleistung, die er seinem Gefährten erwies, mit aufmerksamer Neugierde das Pferdgeschirr seines Reisegefährten, und merkte sich, was ihm in der Art, wie er seinen Reitzeug anordnete, als eigenthümlich auffiel.

Ehe sie zur Fortsetzung ihrer Reise zu Pferde stiegen, benetzte der christliche Ritter nochmals Lippen und Hände mit dem frischen Quellwasser, und sagte zu seinem heidnischen Reise-Gefährten: „ich wünschte, ich wüßte den Namen dieses ergötzlichen Quells, um ihm ein dankbares Andenken zu weihen; denn niemals löschte Wasser einen brennenderen Durst köstlicher, als heute dieser Quell den meinigen.“

„Er hat“ antwortete der Saracene „in der arabischen Sprache den Namen; Diamant der Wüste.“

„Und mit Recht heißt er so,“ erwiederte der Christ; „die Thäler meines Geburtslandes haben tausend Quellen, allein keiner einzigen derselben werde ich ein so kostbares Andenken weihen, als diesem einsamen Brunnen, der seine flüssigen Schätze ausströmt, wo sie nicht bloß erquickend, sondern fast unentbehrlich sind.“

„Ihr habt Recht“ sagte der Saracene; „denn noch lastet ein Fluch auf jenem See des Todes, und weder Mensch noch Thier trinkt aus seinen Fluthen, noch aus dem Flusse, der ihn nährt, ohne ihn zu füllen, bis diese ungastliche Wüste durchzogen ist.“

Sie stiegen zu Pferde, und setzten ihren Weg durch die sandige Wüste fort. Die Hitze des Mittags war jetzt vorüber, und ein leichter Wind milderte ein wenig die Schrecknisse der Einöde; gleichwohl aber trug er auf seinen Schwingen einen feinen Staub, den der Saracene wenig beachtete, sein schwerbewaffneter Gefährte aber so peinigend empfand, daß er seinen eisernen Helm an seinen Sattelbogen hieng, und die leichte Reitmütze aufsetzte, die in der Sprache jener Zeit, wegen ihrer Aehnlichkeit mit einem gewöhnlichen Mörser, Mortier genannt wurde. Sie ritten eine zeitlang schweigend neben einander her. Der Saracene machte den Führer der Reise, indem er an den fernen Hügeln, denen sie sich allmählig näherten,

gewisse kleine Zeichen wahrnahm. Eine kleine Weile schien er ganz in dieses Geschäft vertieft, gleich einem Steuermanne, der sein Schiff durch einen gefährlichen Kanal leitet; allein kaum waren sie eine halbe Stunde vorgerückt, als er seines Weges ganz gewiß, und geneigt schien, sich mit größerer Offenheit, als seiner Nation eigen war, ins Gespräch einzulassen.

„Ihr habt“ sagte er „nach dem Namen einer stummen Quelle gefragt, die den Schein, nicht aber die Wirklichkeit eines lebenden Wesens hat. Verzeiht mir, daß ich nach dem Namen des Gefährten frage, mit dem ich heute in Gefahr und Ruhe zusammengekommen bin, und den ich selbst hier in den Wüsten Palästina's nicht für unbekannt halten kann?“

„Er ist noch nicht werth, bekannt gemacht zu werden,“ sagte der Christ. „Wißt jedoch, daß ich unter den Kriegern des Kreuzes Kenneth genannt werde — Kenneth vom liegenden Leoparden. Zu Hause habe ich andere Titel, allein in einem morgenländischen Ohre würden sie hart klingen. Tapferer Saracene, laßt mich fragen, von welchem arabischen Stamme Ihr Eure Abkunft herleitet, und unter welchem Namen Ihr bekannt seyd?“

„Sir Kenneth,“ sagte der Muselmann, „ich freue mich, daß meine Lippen Euren Namen leicht aussprechen können. Was mich betrifft, so bin ich kein Araber, doch stamme ich von einem Geschlechte her, das nicht minder wild noch kriegerisch ist. Wißt,

Herr Ritter vom Leoparden, ich bin Sheerkohf, der Löwe des Gebirges, und Kurdistan, mein Geburtsland, hält keine Familie für edler, als die Seljookische."

„Ich habe gehört," antwortete der Christ, „daß Euer großer Sultan sein Blut aus derselben Quelle herleitet."

„Dank dem Propheten, der unsere Berge so sehr geehrt hat, daß er aus ihrer Mitte Ihn sandte, dessen Wort Sieg ist. Ich bin blos ein Wurm vor dem Könige von Aegypten und Syrien, und doch gilt mein Name in meinem Lande etwas — Fremdling, mit wie viel Leuten kamst du hieher?"

„Bei meiner Treu," sagte Sir Kenneth, „mit Hülfe meiner Freunde und Verwandten brachte ich mit Mühe zehen wohl ausgerüstete Lanzenträger mit noch etwa fünfzig Mann, Bogenschützen und Knechte mit eingeschlossen, zusammen. Einige haben meine unglückliche Fahne verlassen; — andere sind in der Schlacht gefallen; — Manche starben an Krankheiten, und ein treuer Waffenträger, für dessen Leben ich meine jetzige Wallfahrt unternommen habe, liegt auf dem Krankenbette."

„Christ," sagte Sheerkoohf, „hier habe ich fünf Pfeile in meinem Köcher, deren jeder mit Adlersfedern befiedert ist. Wenn ich einen von ihnen in mein Zelt absende, so steigen 1000 Krieger zu Pferde — wenn ich einen andern absende, so erhebt sich eine gleiche Macht — Durch die Absendung der fünf Pfeile

kann ich 5000 Mann befehligen, und sende ich meinen Bogen, so erschüttern 10,000 wohlberittene Krieger die Wüste. Und mit deinen 50 Begleitern bist du gekommen, ein Land zu erobern, in welchem ich einer der Geringsten bin?"

„Nun, beim heiligen Kreuze, Saracene," erwiederte der abendländische Krieger, „du solltest, ehe du dich rühmest, wissen, daß ein Stahlhandschuh eine ganze Handvoll Hornisse zermalmen kann."

„Ja, aber er muß sie zuerst ergriffen haben," sagte der Saracene mit einem Lächeln, das vielleicht ihr neues Bündniß gefährdet haben würde, hätte er nicht den Gegenstand des Gesprächs verändert, und hinzugefügt: „und wird die Tapferkeit unter den christlichen Fürsten so hoch geschätzt, daß du, ein an Mitteln und Leuten so armer Ritter, dich, wie neulich, erbieten kannst, mir in dem Lager deiner Brüder Schutz und Sicherheit zu verschaffen?"

„Wisse, Saracene," sagte der Christ, „daß der Name eines Ritters und das Blut eines Edelmanns jeden berechtigen, sich mit Souverainen, selbst vom ersten Range, in Allem, was nicht königliche Gewalt und Herrschaft betrifft, auf eine und dieselbe Stufe zu stellen. Würde Richard von England selbst die Ehre eines so armen Ritters, wie ich bin, verletzen, so könnte er ihm, den Gesetzen der Ritterlichkeit zu Folge, den Zweikampf nicht verweigern."

„Ich glaube, ich würde nicht ungerne eine so for-

derbare Scene mit ansehen," sagte der Emir, „wo ein lederner Gurt und ein paar Sporen den Aermsten zum Range des Mächtigsten erheben."

„Ihr müßt hinzufügen, freies Blut und ein furchtloses Herz," sagte der Christ, „dann habt Ihr vielleicht nicht unwahr gesprochen."

„Und mischt Ihr Euch vielleicht eben so frey unter die Frauen Eurer Anführer und Befehlshaber?" fragte der Saracene.

„Gott verhüte" sagte der Ritter vom Leoparden, „daß der ärmste Ritter in der Christenheit nicht die Freiheit haben sollte, in jedem ehrlichen Dienste, sein Herz und Schwerdt, den Ruhm seiner Thaten, und die bestimmte Neigung seines Herzens der schönsten Prinzessin zu weihen, die je eine Krone auf ihrer Stirne trug."

„Allein vor einer kurzen Weile, sagte der Saracene, „beschriebet ihr die Liebe als den höchsten Schatz des Herzens. Die deinige ist ohne Zweifel einem hohen und edlen Gegenstande gewidmet worden?"

„Fremdling" antwortete der Christ tieferröthend, „wir gestehen nicht zu vorschnell, wo wir unsern theuersten Schatz niedergelegt haben, — es ist genug für dich zu wissen, daß meine Liebe, wie du sagst, einem hohen und edlen Gegenstande gewidmet ist — ja, einem sehr hohen — sehr edeln! Willst du aber von Liebe und gebrochenen Lanzen hören, so wage dich ins Lager der Kreuzfahrer, und du wirst für deine Ohren,

ren, und wenn du willst, auch für deine Hände Beschäftigung finden."

Der morgenländische Krieger erhob sich in seinem Steigbügel, schwang seine Lanze hoch empor, und erwiederte: „Schwerlich, fürchte ich, werde ich einen mit einem Kreuze auf der Schulter finden, der es mit mir im Wurfspießwerfen wird aufnehmen wollen?"

„Dafür stehe ich nicht" erwiederte der Ritter," doch gibt es in dem Lager gewiße Spanier, die sich recht gut auf eure morgenländische Gewohnheit, den Wurfspieß zu werfen. verstehen.

„Hunde und Söhne von Hunden" rief der Saracene aus, „was kommen diese Spanier hieher. um die wahren Gläubiger zu bekämpfen, die in ihrem eigenen Lande ihre Herrn und Zuchtmeister sind. Mit ihnen werde ich mich in kein kriegerisches Spiel einlassen."

„Laßt die Ritter von Leon oder Asturien nicht hören, daß Ihr so von ihnen sprecht," sagte der Ritter vom Leoparden, „aber," setzte er, bey der Erinnerung an das Morgengefecht, lächelnd hinzu, „wenn Ihr statt eines Pfeiles geneigt seyd, den Schlag einer Streitart auszuhalten, so werdet Ihr abendländische Krieger genug finden, die euer Verlangen erfüllen werden."

„Bei dem Barte meines Vaters, Ritter," sagte der Saracene, kaum merklich lächelnd, „das Spiel ist zu rauh als bloße Belustigung. — Nie werde ich

dem Kampfe mit ihnen ausweichen, aber mein Kopf," fuhr er, die Hand an die Stirne drückend, fort; „wird mir eine Zeitlang nicht erlauben, sie zum Spiele aufzufordern."

„Ich wünschte, Ihr hättet die Art des Königs Richard gesehen" antwortete der abendländische Krieger, „gegen welche die meinige so leicht ist, wie eine Feder."

„Wir hören viel von diesem Insel-Fürsten," sagte der Saracene, „bist du einer seiner Unterthanen?"

„Einer seiner Begleiter bin ich für diesen Feldzug" antwortete der Ritter, „aber nicht sein gebohrner Unterthan, obgleich von der Insel gebürtig, auf der er herrscht."

„Wie meint Ihr das" sagte der morgenländische Krieger, „habt Ihr denn zwei Könige auf Einer armseligen Insel?"

„Wie du sagst" antwortete der Schotte; denn ein solcher war Sir Kenneth, „so ist es, und obschon die Bewohner der beiden äußersten Enden jener Insel in häufige Kriege mit einander verwickelt sind, so kann doch das Land, wie du sieh'st, eine Menge Krieger aussenden, die stark genug sind, um die unheilige Gewalt zu erschüttern, die sich euer Gebieter über die Städte Zions angemaßt hat."

„Bey dem Barte Saladins, Nazarener, wäre das nicht eine sinnlose und kindische Narrheit, so

könnte ich über die Einfalt eures Groß-Sultans lachen, der hieher kommt, um Wüsten und Felsen zu erobern, und den Besitz derselben denen streitig zu machen, die über zehenfältige Schaaren zu gebieten haben, indeß er einen Theil seines Inselchens, auf welchem er als Souverain gebor n worden ist, der Herrschaft eines andern Scepters als des seinigen überläßt. Sicherlich, Ritter Kenneth, solltet Ihr und die andern guten Leute eures Landes euch der Herrschaft des König Richard unterworfen haben, ehe ihr Euer mit sich selbst uneiniges Geburtsland verließet, um hieher zu ziehen."

Hastig und stolz war Kenneths Antwort: „Nein, bei dem hellen Lichte des Himmels! Wenn der König von England nicht eher zum Kreuzzuge aufgebrochen wäre, als bis er sich die Herrschaft über Schottland errungen hätte, so könnte der Halbmond für mich und alle aufrichtigen Schotten für immer auf den Mauern Zions schimmern."

So weit war er gekommen, als er plötzlich sich sammelnd murmelte: „mea culpa! mea culpa! Was habe ich, ein Krieger des Kreuzes, mich an Kriege zwischen christlichen Nationen zu erinnern!"

Der rasche Ausbruch des Gefühls, das durch die Gebote der Pflicht zurecht gewiesen wurde, entgieng dem Muselmann nicht, der, wenn er auch nicht seine ganze Bedeutung verstand, doch dadurch zu der Ueberzeugung gelangte, daß Christen so gut, als Muselmän-

ner, ihre persönlichen Feindseligkeiten und Nationalzwiste haben, die nicht ganz ausgeglichen werden können. Allein die Saracenen waren ein Völkerstamm, der vielleicht so fein ausgebildet, als es ihre Religion immer nur erlaubte, und besonders fähig war, hohe Ideen von Höflichkeit und Artigkeit zu unterhalten. Gesinnungen der Art verhinderten ihn, den Widerspruch zu bemerken, der in den Gefühlen des Ritters Kenneth, als eines Schotten und eines Kreuzfahrers, herrschte.

Unterdessen begann sich die Gegend um sie her zu verändern. Sie wandten sich jetzt ostwärts, und hatten die Reihe steiler und unfruchtbarer Hügel erreicht, die daselbst die nackte Ebene beschließt, und Mannigfaltigkeit in die Oberfläche der Gegend bringt, ohne jedoch ihren unfruchtbaren Charakter zu verändern. Starre und felsige Anhöhen erhoben sich nun ringsumher, und in kurzer Zeit boten jähe Abhänge von furchtbarer Höhe und mit schmalen gefährlichen Pfaden den Reisenden ganz andere Schwierigkeiten dar, als diejenigen waren, mit denen sie bisher zu kämpfen gehabt hatten. Finstere Höhlen und Schluchten zwischen den Felsen, jene so oft in der heiligen Schrift erwähnten Grotten, gähnten sie auf beiden Seiten ihres Pfades furchtbar an, und der schottische Ritter erfuhr von dem Emir, daß sie oft der Zufluchtsort von Raubthieren oder noch wilderen Menschen waren, die durch den beständigen Krieg und die von den Rittern des Kreuzes sowohl, als des Halbmondes, verübten

Plackereien zur Verzweiflung gebracht, Räuber geworden waren, und bei ihren Plünderungen weder auf Rang, noch auf Religion, noch auf Geschlecht oder Alter Rücksicht nahmen.

Gleichgültig hörte der schottische Ritter die Erzählungen von den Verheerungen an, welche wilde Thiere oder böse Menschen angerichtet hatten; so sicher fühlte er sich in seiner Tapferkeit und persönlichen Stärke; allein ein geheimnißvoller Schrecken befiel ihn, als er sich erinnerte, daß er sich jetzt in der furchtbaren Wildniß des vierzigtägigen Fastens und auf dem Schauplatze der wirklichen persönlichen Versuchung befinde, womit das böse Prinzip den Sohn des Menschen angreifen durfte. Allmählig entzog er seine Aufmerksamkeit der leichten und weltlichen Unterhaltung des ungläubigen Kriegers, und ein so angenehmer Gesellschafter er ihm anderswo, seines Frohsinns und seiner Bravheit wegen, gewesen seyn würde, so glaubte der Ritter Kenneth doch, daß in diesen Wildnissen — diesen wüsten und dürren Gegenden — wo die bösen Geister, nach ihrer Vertreibung aus den von ihnen besessenen Menschenkörpern, umherzuwandern pflegten, ein baarfüßiger Mönch ein besserer Gefährte für ihn gewesen seyn würde, als der fröhliche aber ungläubige Heide.

Diese Gefühle beunruhigten ihn um so mehr, als die frohe Stimmung des Saracenen mit der Reise zuzunehmen schien, und je weiter sie in die finstern

Schluchten des Gebirges eindrangen, desto lustiger seine Unterhaltung, und als er keine Antwort erhielt, desto lauter sein Gesang wurde. Sir Kenneth verstand genug von den morgenländischen Sprachen, um sich überzeugen zu können, daß er Liebessonette sang, die voll von dem glühenden Lobe der Schönheit waren, in welchem die morgenländischen Dichter so gerne ausschweifen, und das deßwegen in einem besondern Grade unpassend für ernste und andächtige Gefühle war, die sich am besten für die Wildniß der Versuchung schickten. Der Saracene sang auch, unschicklich genug, Loblieder auf den Wein, den flüssigen Rubin der persischen Dichter, und seine Fröhlichkeit stand endlich in einem solchen Widerspruche mit den entgegengesetzten Empfindungen des christlichen Ritters, daß, falls sie sich nicht gegenseitig Freundschaft zugesagt gehabt hätten, Sir Kenneth ihn wahrscheinlich zum Schweigen gebracht haben würde. Er glaubte, was auch wirklich der Fall war, einen lustigen und ausgelassenen bösen Feind neben sich zu haben, der durch Eingebung leichtsinniger Gedanken von irdischer Lust seine Seele zu verführen und sein ewiges Heil zu zerstören trachtete, und zugleich seine Andacht zu einer Zeit befleckte, wo sein Glaube als Christ und sein Gelübde als Pilger ihn zum Ernste und zur Reue verpflichteten. Er war höchst verlegen und unentschlossen, was er thun solle. Endlich unterbrach er in mißmuthiger Hast das Lied des berühmten Rudpiki, in welchem dieser das

Maal an der Brust seiner Geliebten allen Schätzen von Bockhara und Samarcand vorzieht.

„Saracene,“ rief der Kreuzfahrer in düsterem Tone aus, „obschon du verblendet und in die Irrthümer eines falscheu Gesetzes versunken bist, so solltest du doch begreifen, daß es Oerter giebt, die heiliger sind, als andere und daß an einigen der Böse mehr als gewöhnliche Macht über sündige Sterbliche besitzt. Ich will dir nicht sagen, aus welchem schrecklichen Grunde dieser Platz — diese Felsen — diese Höhlen mit ihren düstern Gewölben, die wie es scheint, bis zum Abgrunde der Hölle führen, für einen besondern Aufenthalt Satans und seiner Engel gehalten werden. Es ist genug, daß ich von heiligen Männern, denen die Eigenschaften dieser unheiligen Gegend wohl bekannt sind, oftmals vor diesem Orte gewarnt worden bin. Deßwegen, Saracene, laß deinen thörichten und unzeitigen Leichtsinn, und wende deine Gedanken auf Gegenstände, die dem Orte angemessener sind; obschon, wehe dir! deine besten Gebete nur Gotteslästerung und Sünde sind.“

Der Saracene hörte mit einigem Erstaunen zu und erwiederte dann mit froher Laune, die er nur in so weit zurückhielt, als es die Höflichkeit erforderte. „Guter Sir Kenneth, mir dünkt, Ihr verfahret ungeziemend mit eurem Gefährten, oder Höflichkeit und Artigkeit müßte unter euern abendländischen Stämmen nur unvollkommen gelehrt werden. Ich

ärgerte mich nicht, als ich euch Schweinefleisch verschlucken und Wein trinken sah und ließ euch ein Mahl genießen, das Ihr einen Theil eurer christlichen Freiheit nanntet, indem ich mich darauf beschränkte, euch in meinem Herzen eurer schlimmen Zeitvertreibe wegen zu bemitleiden. — Warum solltest du also ein Aergerniß daran nehmen, daß ich nach meinen besten Kräften einen düstern Weg durch liebliche Lieder angenehm zu machen suche? Was sagt der Dichter? — „Gesang gleicht dem Thaue des Himmels, der auf die Wüste fällt; er kühlt den Pfad des Wanderers.“

„Freund,“ sagte der Christ, „ich tadle nicht die Liebe zur frohen Wissenschaft; ungeachtet wir nur zu viel unsere Gedanken auf sie richten, wenn sie bessern Dingen gewidmet seyn sollten. Allein Gebete und heilige Psalmen sind mehr an ihrem Orte, als Liebesgesänge oder Trinklieder, wenn Menschen in diesem Thale des Todes wandeln, das voll von Dämonen ist, welche die Gebete heiliger Männer aus den Wohnsitzen der Menschheit vertrieben haben, um an Oertern umherzuwandern, die so verflucht sind, wie sie.“

„Sprich nicht so von den Genien, Christ,“ entgegnete der Saracene; „denn wisse, du sprichst mit einem, dessen Geschlecht und Nation aus dem unsterblichen Stamme entsprossen ist, den eure Secte fürchtet und lästert.“

„Ich war immer der Meinung“ antwortete der Kreuzfahrer „daß euer blindes Geschlecht von dem

bösen Feinde abstammen müsse, ohne dessen Hülfe Ihr nie im Stande gewesen seyn würdet, dieses gesegnete Land gegen so viele tapfere Krieger Gottes zu behaupten. Ich spreche nicht von dir insbesondere so, Saracene, sondern von deinem Volke und deiner Religion im Allgemeinen. Sonderbar kommt es mir jedoch vor, nicht daß Ihr von dem Bösen abstammt, sondern daß Ihr euch dessen rühmt."

„Darf sich wohl der Tapferste nicht rühmen, daß er von ihm abstammt welcher der Tapferste ist," sagte der Saracene; „von wem könnten die Stolzesten ihren Ursprung so gut herleiten, als von dem finstern Geiste, der eher durch Gewalt hinstürzen, als freiwillig seine Knie beugen würde? Eblis kann gehaßt, aber er muß gefürchtet werden, Fremdling; und wie Eblis, so sind seine Nachfolger in Kurdistan."

Geschichten von Zauberkunst und Geisterbannung waren ein hauptsächlicher Theil der Gelehrsamkeit jener Zeit, und Sir Kenneth vernahm die Erklärung seines Gefährten, daß er von Teufeln abstamme, ohne Ungläubigkeit oder grosse Verwunderung, nicht aber ohne geheimen Schauder darüber, daß er sich an diesem furchtbaren Orte in der Gesellschaft eines Menschen befand, der selbst seine Verwandschaft mit einem solchen Geschlechte bekannte. Allein von Natur unempfänglich für die Furcht bekreuzte er sich, und bat den Saracenen in festem Tone um einen nähern Be-

richt über die Abkunft, deren er sich gerühmt hatte. Der Letztere willigte sogleich ein.

„Wisse, tapferer Fremdling," sagte er, „als der grausame Zohauk, ein Abkömmling Giamschid's, auf Persiens Throne saß, schloß er ein Bündniß mit den Mächten der Finsterniß in den geheimen Gewölben von Istakhar, die von den Händen der Elementar-Geister lange vor Adams Entstehung in Felsen gehauen wurden. Hier ernährte er mit Menschenblut zwei gefräßige Schlangen, die, den Dichtern zu Folge, ein Theil seines Selbsts geworden waren, und zu deren Erhaltung er einen Tribut von täglichen Menschenopfern erhob, bis die erschöpfte Geduld seiner Unterthanen einige bewog, das Schwerdt des Widerstandes zu ergreifen, wie z. B. der muthige Hufschmid und der siegreiche Feridoun, von denen der Tyrann endlich entthront, und auf ewig in die schrecklichen Höhlen des Berges Damavend eingekerkert wurde. Allein ehe diese Befreiung statt hatte, und während die Macht des blutdürstigen Tyrannen auf ihrer höchsten Höhe stand, schleppte die Schaar der räuberischen Sclaven, welche er ausgeschickt hatte, um Schlachtopfer zu seinen täglichen Metzeleyen herzuschaffen, in die Gewölbe des Pallastes von Istakhar sieben Schwestern von so ausgezeichneter Schönheit, daß sie sieben Houris zu seyn schienen. Diese sieben Mädchen waren die Töchter eines Weisen, der keine andern Schätze hatte, als diese Schönheiten und seine Weisheit. Die letztere

hatte nicht hingereicht, dieses Unglück vorherzusehen; die erstern schienen unvermögend, es zu verhindern. Die Aelteste war nicht über zwanzig Jahre alt, die Jüngste hatte kaum ihr dreyzehntes erreicht, und so ähnlich waren sie einander, daß sie bloß durch ihre verschiedene Größe unterschieden werden konnten; denn in leichter Abstuffung erhoben sie sich allmählig über einander, gleich der Anhöhe, welche zu den Pforten des Paradieses führt. So lieblich waren diese sieben Schwestern, als sie in dem finstern Gewölbe standen, von aller Kleidung entblößt, ein weißes seidenes Ober-gewand ausgenommen, daß ihre Reitze die Herzen derer rührten, die nicht sterblich waren. Der Donner rollte, die Erde erbebte, die Mauer des Gewölbes zerspaltete sich, und aus der entstandenen Spalte trat ein Mann in Jägerstracht hervor, mit Bogen und Pfeilen, und von sechs andern, seinen Brüdern, gefolgt. Es waren große Leute, und obgleich von schwarzer Farbe doch lieblich anzuschauen; allein ihre Augen hatten mehr den Glanz der Todten, als das Licht, das unter den Augenliedern der Lebendigen wohnt. „Zeineb," sagte der Anführer der Bande — und während er sprach, nahm er die älteste Schwester bei der Hand, und seine Stimme war sanft, gedämpft und schwermüthig. — „Ich bin Cothrob, König der unterirdischen Welt, und Oberhaupt von Ginnistan. Ich und meine Brüder gehören zu denen, die aus dem reinen Elementarfeuer geschaffen, selbst auf des Al-

mächtigen Gebot, es verschmähten, einem Erdenkloße zu huldigen, weil er Mensch genannt wurde. Du hast vielleicht gehört, daß wir grausam, unerbittlich und rachsüchtig seyen. Dieß ist falsch. Wir sind von Natur gütig und großmüthig, bloß rachsüchtig, wenn wir gehöhnt, bloß grausam, wenn wir beschimpft werden. Wir sind treu gegen die, welche uns trauen, und wir haben das Flehen deines Vaters, des weisen Mithrast, gehört, der weislich nicht nur den Ursprung des Guten, sondern auch die Quelle des Bösen verehrt. Ihr und eure Schwestern seyd eurem Tode nahe; allein jede von Euch gebe uns ein Haar von ihren schönen Flechten, zum Zeichen der Treue, und wir wollen Euch viele Meilen von hier an einen Ort der Sicherheit führen, wo Ihr Zohauk und seinen Dienern trotzen könnt." Die Furcht vor nahem Tode, sagt der Dichter, ist gleich dem Stabe des Propheten Haroun, der alle andern Stäbe verschlang, nachdem sie vor dem Könige Pharao in Schlangen verwandelt waren; und die Töchter des persischen Weisen waren weniger als andere fähig, über die Anrede eines Geistes zu erschrecken. Sie entrichteten den Tribut, den Cothrob verlangte, und in einem Augenblicke waren die Schwestern in ein Zauberschloß auf den Bergen von Tugrut in Kurdistan versetzt, und nie hat sie ein sterbliches Auge wieder erblickt. Allein im Verlaufe der Zeit erschienen sieben Jünglinge, die sich im Kriege und auf der Jagd beson-

ders auszeichneten, in der Nähe des Schlosses der Dämonen. Sie waren schwärzer, schlanker, stolzer und entschlossener, als alle die zerstreuten Bewohner der Thäler von Kurdistan. Sie nahmen sich Weiber und wurden Väter von den sieben Stämmen der Kurtmannen, deren Tapferkeit durch die ganze Welt bekannt ist.

Der christliche Ritter hörte mit Verwunderung die sonderbare Geschichte an, deren Spuren Kurdistan jetzt noch trägt, und erwiederte nach einem augenblicklichen Nachdenken: „Wahrhaftig, Herr Ritter, Ihr habt gut gesprochen; eure Genealogie mag gefürchtet und gehaßt, aber sie kann nicht verachtet werden. Auch wundere ich mich jetzt nicht mehr über die Hartnäckigkeit, mit der Ihr einem falschen Glauben anhängt; denn ohne Zweifel ist sie ein Theil der teuflischen, von euern Vorfahren, jenen höllischen Jägern, geerbte Neigung, die Falschheit mehr zu lieben, als die Wahrheit; und es befremdet mich nicht mehr, daß euer Geist sich stolz erhebt, und Verse und Gesänge ausströmt, wenn Ihr Euch den Aufenthaltsörtern böser Geister naht, was in Euch das frohe Gefühl erregen muß, das andere empfinden, wenn sie sich dem Lande ihrer menschlichen Vorfahren nähern.“

„Bei dem Barte meines Vaters, ich glaube du hast recht!“ rief der Saracene aus, mehr ergötzt als beleidigt durch die Freimüthigkeit, mit welcher der Christ seine Ansichten ausgesprochen hatte; „denn

obschon der Prophet, (geseegnet sey sein Nahme!) den Saamen eines bessern Glaubens, als unsere Vorfahren in den Geisterhallen von Tugrut lernten, unter uns ausgestreut hat, so sind wir doch nicht, gleich andern Muselmännern, geneigt, ein allzuschnelles Verdammungs-Urtheil über die erhabenen und mächtigen Elementargeister, von denen wir unsern Ursprung herleiten, auszusprechen. Diese Genien sind, unserem Glauben und unsern Hoffnungen zufolge, nicht ganz verworfen, sondern noch auf dem Wege der Prüfung, und können dereinst bestraft oder belohnt werden. Ueberlassen wir dieß den Mollahs und Imaums. Genug, daß bei uns die Ehrfurcht gegen diese Geister, durch das, was wir von dem Koran gelernt haben, nicht ganz erloschen ist, und daß viele von uns noch, zum Andenken an den ältern Glauben unserer Väter, Verse singen, wie diese."

Nun begann er Verse zu singen, die in Bau und Sprache sehr alt waren, und die einige den Verehrern des Ahrimanes, oder des bösen Prinzips, zuschreiben wollen.

Ahriman.

Du Ahriman, den Irak noch
Für alles Uebels Ursprung hält!
Wenn wir vor dir uns beugend
Die Welt mit trübem Blicke schau'n
Wo seh'n wir unterm weiten Himmel
Ein Reich, das deinem gleicht?

Wenn die allgüt'ge Macht den Quell
In wilder Oede fließen heißt,
Des Wandrers Durst zu kühlen,
So stürmt auf Felsen deine Flut
Und fürchterlich rast dein Orkan,
Daß Schiff auf Schiff versinket.

Und wenn sie aus der Erde ruft
Den Balsam, der die Sinne stärkt,
Wie wenige rettet er
Von wilder Pein und Todesqual
Von Fieber und von Pestilenz —
Den Pfeilen deines Köchers.

Tief herrscht Du in des Menschen Brust
Oft wenn vor einem andern Thron
Wir flehend knien;
So ist, wie es auch scheinen mag
Doch des Gebets geheimer Sinn
O Ahriman der Deine.

Hast du Gefühl, Sinn und Gestalt;
Ist Sturm Gewand dir, Donner Stimme
Wie Weise uns gesagt;
Hast du ein Herz voll Haß und Groll
Hast Schwingen Du und spitze Krallen
Zu würgen deinen Fang?

Bist du mit der Natur vermischt,
Und eine Kraft die ewig schafft.
Aus Gutem Böses macht;
Bist du ein böses Urding, das —
Mit unserm bessern Schicksal kämpft,
Und wehe! — immer siegt.

Doch wie es sey, umsonst ist Streit
Von aussen führest du den Zepter
Von innen minder nicht;
Jedwede ird'sche Leidenschaft
Furcht, Freude, Ehrgeiz, Lieb und Haß
Schaffst du in Sünde um.

Wo nur ein sonn'ger Strahl erglänzt
Zu hellen unser Thränenthal,
Da bist du in der Näh,
Bei unsers Lebens kurzem Trost
Schaffst du des Gastmahls Messer selbst
In Todeswaffen um.

Vom ersten Augenblick des Seyns
Bis ihn der Pfeil des Todes trifft,
Lenkst du des Menschen Loos;
Der letzten Stunde Angst und Pein
Bereitest du und wer sagt uns
Ob deine Macht hier endet? *)

---

*) Der würdige und gelehrte Geistliche, von welchem diese Art von Hymne übersetzt worden ist, wünscht, um Mißverständnisse zu verhüten, der Leser möchte sich stets erinnern, daß sie von einem Heiden verfaßt ist, dem die wahren Ursachen des moralischen und physischen Uebels unbekannt sind, und der ihr Uebergewicht in dem Systeme des Weltalls sieht, wie diese erschreckende Thatsache alle diejenigen sehen müssen, welche der Wohlthaten der christlichen Offenbarung entbehren. Was uns betrifft, so glauben wir, daß der Styl des Uebersetzers zu umschreibend ist, als diejenigen billigen können, welche mit der ungemein merkwürdigen Urschrift bekannt sind. Der Uebersetzer scheint die Hoffnung aufgegeben

zu

Diese Verse mögen vielleicht die natürliche Ergießung eines halberleuchteten Philosophen gewesen seyn, der in der fabelhaften Gottheit Ahrimanes nur die Uebermacht des moralischen und physischen Uebels erblickte; allein auf den Ritter von Leoparden machten sie eine andere Wirkung, und da sie von einem Manne gesungen wurden, der sich seiner Abkunft von Dämonen so eben erst gerühmt hatte, so klangen sie in seinen Ohren wie ein an den Erzfeind selbst gerichtetes Gebet; er überlegte bei sich selbst, ob nach der Anhörung einer solchen Gottes-Lästerung in der Wüste, wo Satan mit seinen Ansprüchen auf Anbetung abgewiesen wurde, ein plötzlicher Abschied von dem Saracenen hinreiche, um seinen Abscheu auszudrücken, oder ob ihn nicht vielmehr sein Gelübde als Kreuzfahrer nöthige, den Ungläubigen auf der Stelle zum Kampfe herauszufordern, und ihn den Thieren der Wildniß zum Fraße zu überlassen, als seine Aufmerksamkeit plötzlich durch eine unerwartete Erscheinung in Anspruch genommen wurde.

Der Tag neigte sich jetzt, doch konnte der Ritter noch unterscheiden, daß sie beide nicht mehr allein in dem Walde waren, sondern sehr nahe und aufmerk-

---

zu haben, den hohen Schwung der morgenländischen Poesie in seine Verse überzutragen, und da er es vielleicht, gleich manchen gelehrten und sinnreichen Männern, unmöglich fand, den Sinn der Urschrift aufzufinden, so mag er ihn wohl stillschweigend durch seinen eigenen ersetzt haben.

sam von einer langen und magern Gestalt belauscht wurden, die über Felsen und Büsche mit einer Behendigkeit hüpfte, welche, in Verbindung mit ihrem zottigen Aeußern, ihn an die Faunen und Waldgöttern erinnerte, deren Bilder er in den alten Tempeln Roms gesehen hatte. Da der gutherzige Schotte keinen Augenblick gezweifelt hatte, daß diese Götter der alten Heiden wirkliche Teufel seien, so trug er auch jetzt kein Bedenken, zu glauben, daß der gotteslästerliche Gesang des Saracenen einen höllischen Geist heraufgerufen habe.

„Allein was kümmert das mich," sagte Sir Kenneth, bei sich selbst; „nieder mit dem Feinde und seinen Verehrern!"

Er hielt es jedoch nicht für nothwendig, zwei Feinde auf dieselbe Weise herauszufordern, auf die er ohne Zweifel einen Einzigen herausgefordert haben würde. Seine Hand lag auf seiner Keule, und vielleicht wäre der sorglose Saracene auf der Stelle für seine persische Poesie durch die Zersplitterung seines Hirnschädels bezahlt worden, ohne den geringsten Grund dafür erfahren zu haben; allein dem schottischen Ritter wurde eine Handlung erspart, die ein wüster Fleck in seinem Wappenschilde gewesen seyn würde. Die Erscheinung, auf die seine Augen eine zeitlang geheftet waren, hatte zuerst, hinter Felsen und Gebüschen, ihrem Wege zu folgen gesucht, wobei sie die Vortheile des Bodens mit großer Geschicklich-

keit benützte, und seine Gefahren und Beschwerden mit erstaunlicher Gewandtheit überwand. Endlich, gerade als der Saracene seinen Gesang beendigt hatte, sprang die Gestalt, — ein langer, mit Ziegenfellen bekleideter Mann, — in die Mitte des Weges, und ergriff einen Zügel von dem Zaume des Saracenen mit jeder Hand, dem edlen Roße so gegenübertretend, und es zurückdrängend. Nicht im Stande, die Art und Weise zu ertragen, auf welche die seltsame Gestalt an dem langen Gebiße und dem scharfen Kapzaume zerrte, der, nach morgenländischer Sitte aus einem festen eisernen Ringe bestand, bäumte sich dieses, und fiel endlich rückwärts auf seinen Herrn, der sich jedoch behend auf eine Seite warf, und so der Gefahr des Falles entgieng.

Den Zaum des Pferdes fahren lassend, ergriff nun der kühne Angreifer den Reiter an der Kehle; warf sich über den kämpfenden Saracenen, und hielt ihn troß seiner Jugend und Behendigkeit nieder, seine langen Arme um die seines Gefangenen schlingend, der zornig, und doch zugleich halblachend ausrief: — „Hamako — Narr — laß mich los — das geht über dein Recht — laß mich los, oder ich gebrauche meinen Dolch.“

„Deinen Dolch, ungläubiger Hund!“ rief die Gestalt in den Ziegenfellen, „halte ihn fest, wenn du kannst,“ und in demselben Augenblicke zog er ihm

den Dolch aus der Hand, und schwang ihn über seinem Kopfe.

„Hilf, Nazarener" rief Scheerkoff jetzt ernstlich bestürzt aus, „hilf, oder der Hamako ermordet mich!"

„Dich ermorden?" erwiederte der Bewohner der Wüste, „wohl hast du den Tod durch deine gotteslästerlichen Gesänge verschuldet, die du nicht allein deinem falschen Propheten, der der Vorläufer des bösen Feindes ist, sondern auch dem Urheber alles Bösen zu Ehren gesungen hast."

Der Christ hatte bisher in einer Art von Betäubung zugesehen; so sehr hatte dieses Ereigniß in seinem Fortgange und Erfolge allen seinen Vermuthungen widersprochen. Er fühlte jedoch endlich, daß die Ehre ihm gebiete, seinem überwundenen Gefährten zu helfen; errichtete daher an die siegreiche Gestalt in den Ziegenfellen die Worte:

„Wer du auch seyn magst, gut oder böse, wisse, daß ich geschworen habe, dem Saracenen, den du zu Boden geworfen hast, ein treuer Gefährte zu seyn; ich bitte dich daher, laß ihn aufstehen, wo nicht, so werde ich mit dir seinetwegen kämpfen."

„Und in der That höchst schicklich und geziemend wäre es, für einen ungetauften Hund mit einem seines eigenen heiligen Glaubens zu kämpfen! Bist du in die Wildniß gekommen, um für den Halbmond gegen das Kreuz zu fechten? Fürwahr ein trefflicher

Krieger Gottes bist du, daß du auf diejenigen hörst, welche das Lob des Teufels besingen!

Doch stand er, während er diß sprach, auf, ließ den Saracenen auch aufstehen und gab ihm seinen Dolch zurück."

„Du siehst, in welche Gefahr dich deine Kühnheit gestürzt hat, fuhr der in den Ziegenfellen, sich an Scheerkohf wendend, fort, und durch welche schwache Mittel deine erfahrene Geschicklichkeit und gerühmte Gewandtheit überwunden werden können, wenn es des Himmels Wille ist. Deßwegen hüte dich, o Ilderim! denn wisse, wäre nicht ein Schimmer in dem Sterne deiner Geburt, der dir etwas, das gut und angenehm in des Himmels guter Zeit ist, verheißt, so wären wir beide nicht geschieden, bevor ich dir die Kehle zerrissen hätte, die vor Kurzem so abscheuliche Gotteslästerungen sang."

„Hamako," sagte der Saracene, „ohne irgend eine Empfindlichkeit über die heftige Sprache und den noch heftigern Anfall, den er erlitten hatte, an den Tag zu legen. Ich bitte dich, guter Hamako, dein Vorrecht nie mehr zu überschreiten; denn ob ich schon schon, als ein guter Muselmann, diejenigen achte, welche der Himmel der gewöhnlichen Vernunft beraubt hat, um sie mit dem Geiste der Weissagung zu begaben, so finde ich es doch gar nicht nach meinem Geschmacke, daß andere Leute ihre Hände an den Zügel meines Pferdes legen. Sprich daher, was du willst;

du hast keinen Groll von meiner Seite zu befürchten. Allein sammle deine Gedanken ein wenig, um begreifen zu können, daß ich dir, falls du wieder Gewaltthätigkeiten an mir verüben solltest, deinen zottigen Kopf von deinen magern Schultern schlagen werde. Und dir, Freund Kenneth, fuhr er, sein Roß wieder besteigend, fort, muß ich sagen, daß mir an einem Gefährten, der mich durch die Wüste begleitet, freundschaftliche Thaten lieber sind, als schöne Worte. Von den letztern hast du mir genug gegeben, allein es wäre besser gewesen, wenn du mir im Kampfe mit diesem Hamako, der mir in seinem Wahnsinne beinahe das Leben genommen hätte, schleuniger geholfen hättest."

„Bei meiner Treue," sagte der Ritter, „ich verfehlte mich hierin ein wenig — zauderte ein wenig, dir sogleich zu helfen; allein das Seltsame des Angreifers, das Plötzliche des Auftritts — es war als ob Dein ruchloses Lied den Teufel unter uns gerufen hätte — und so groß war meine Bestürzung, daß zwei oder drei Minuten verstrichen, ehe ich zu meiner Waffe greifen konnte."

„Du bist ein kalter und bedächtlicher Freund," sagte der Saracene, „und wäre der Hamako um einen Gran wahnsinniger gewesen, so würde Dein Gefährte, zu Deiner ewigen Schande, neben Dir erschlagen worden seyn, ohne daß Du einen Finger für ihn geregt hättest, obschon Du beritten und bewaffnet ihm zur Seite warst."

„So wahr ich lebe, Saracene" sagte der Christ, „ich glaubte, deutlich gesprochen, die seltsame Gestalt sey der Teufel, und da Du ein Verwandter zu ihm bist, so wußte ich nicht, was für Familien-Geheimnisse Ihr einander mitzutheilen hattet, als Ihr Euch so zärtlich auf dem Sande umherwälztet."

„Dein Spott ist keine Antwort, Bruder Kenneth," sagte der Saracene, „denn wisse, wäre mein Angreifer wirklich der Fürst der Finsterniß gewesen, so hätte Dich das nicht der Verpflichtung enthoben, zur Rettung Deines Kameraden mit ihm zu kämpfen. Wisse auch, daß alles Teufelmäßige und Arge, das dem Hamako anklebt, mehr zu Deinem, als zu meinem Geschlechte gehört; denn dieser Hamako ist in Wahrheit der Einsiedler, den Du besuchen willst."

„Dieser!" sagte Sir Alan, die vor ihm stehende athletische, aber abgemagerte Gestalt betrachtend — „Dieser! — Du scherzst, Saracene, — dieß kann nicht der ehrwürdige Theodorich seyn!"

„Frage ihn sebst, wenn du mir nicht glauben willst," antwortete Scheerkohf; und ehe er seinen Mund geschlossen hatte, bestätigte der Einsiedler seine Aussage.

„Ich bin Theodorich von Engaddi," sagte er — „ich bin der Wanderer der Wüste — ich bin der Freund des Kreuzes und die Geißel aller Ungläubigen, Ketzer und Teufelsverehrer. Zurück, zurück! — nie-

der mit Mohaound, Termagount und allen ihren Anhängern!" Mit diesen Worten zog er unter seinem zottigen Gewande eine Art Dreschflegel, oder eine mit Eisen beschlagene gegliederte Keule hervor, und schwang sie mit ungemeiner Gewandtheit um sein Haupt.

„Da siehst du deinen Heiligen," sagte der Saracene, zum erstenmal über das unbegränzte Erstaunen lachend, womit der Ritter Kenneth die wilden Gebärden Theodorichs betrachtete, und sein sinnloses Murren anhörte. Der Einsiedler aber, nachdem er seine Keule nach allen Richtungen geschwungen hatte, ganz unbekümmert, wie es schien, ob er den Kopf des einen oder des andern seiner Gefährten traf, zeigte endlich seine Kraft, und die Festigkeit seiner Waffe, indem er einen großen Stein, der neben ihm lag, damit zerschmetterte.

„Dies ist ein Verrückter," sagte Sir Kenneth.

„Und nichts desto weniger ein Heiliger," erwiederte der Muselmann, nach dem wohlbekannten morgenländischen Glauben, daß Verrückte unter dem Einflusse unmittelbarer Eingebung stehen. „Wisse Christ, wenn das eine Auge vertilgt ist, wird das andere desto schärfer; wenn die eine Hand abgehauen ist, wächst die Kraft der andern; so auch, wenn unsere Vernunft in menschlichen Dingen verwirrt oder zerstört ist, wird unser Blick nach dem Himmel schärfer und vollkommener."

Hier wurde die Stimme des Saracenen von der

des Einsiedlers übertönt, der in einem wilden, singenden Tone laut zu schreien begann — „ich bin Theodorich von Engaddi — ich bin der Fackelbrand der Wüste — ich bin die Geißel der Ungläubigen! Der Löwe und der Leoparde sollen meine Gefährten seyn, und in meiner Zelle ein Obdach finden; und der Ziegenbock soll sich vor ihren Krallen nicht fürchten — ich bin die Fackel und die Laterne! Kyrie Eleison!"

Er beschloß seinen Gesang mit einem kurzen Laufe, und endete diesen wieder mit drey Sprüngen, welche ihm in einer gymnastischen Academie großes Ansehen verschafft haben würden, für seinen Einsiedlerstand aber sich so wenig geziemten, daß der schottische Ritter in das größte Erstaunen gerieth.

Der Saracene schien ihn besser zu verstehen. „Ihr seht," sagte er, „er erwartet, daß wir ihm in seine Zelle folgen, die in der That unser einziger Zufluchtsort für diese Nacht ist. Ihr seyd der Leoparde, des Bildnisses auf Eurem Schilde wegen — ich bin der Löwe, wie mein Name besagt, und unter dem Ziegenbocke meint er sich selbst, indem er auf sein Gewand von Ziegenfellen anspielt. Wir müssen ihn jedoch im Gesichte behalten; denn er ist so flink, wie ein Dromedar."

In der That, die Aufgabe war schwierig; denn obschon der ehrwürdige Führer von Zeit zu Zeit Halt machte, und mit der Hand winkte, als wollte er sie aufmuntern, ihm zu folgen, so führte er doch, wohlbe-

kannt mit allen Schluchten und Engpässen der Wüste, und mit einer ungewöhnlichen Behendigkeit begabt, die vielleicht sein zerrütteter Gemüthszustand in steter Uebung erhielt, die Ritter durch Klüfte und auf Fußwegen, wo selbst der leichtbewaffnete Saracene mit seinem geübten Rosse in bedeutender Gefahr schwebte, und wo der mit Eisen bedeckte Europäer und sein schwer belastetes Pferd sich in einer so gefährlichen und mißlichen Lage befanden, daß der Reiter sie gerne mit den Gefahren eines allgemeinen Gefechtes vertauscht haben würde. Sehr erfreut war er daher, als er endlich nach diesem wilden Laufe den heiligen Mann, der ihr Führer gewesen war, mit einer großen Fackel in der Hand, vor einer Höhle stehend, erblickte. Die Fackel bestand aus einem in Erdharz getauchten Stück Holz, und verbreitete ein helles und flackerndes Licht, das von einem starken Schwefelgeruche begleitet war.

Unabgeschrekt durch den erstickenden Dampf, warf sich der Ritter vom Pferde, und trat in die Höhle, die geringe Bequemlichkeit darbieten zu können schien. Die Zelle war in zwey Theile getheilt; in der äusseren befand sich ein steinerner Altar und ein Cruzifix aus Schilfrohr; sie diente dem Einsiedler als Kapelle. Auf der einen Seite dieser äussern Höhle band der Ritter, obwohl nicht ohne einige Bedenklichkeit, die ihren Grund in einer religiösen Ehrfurcht gegen die ihn umgebenden heiligen Gegenstände hatte, sein Pferd an, und besorgte es für die Nacht, nach dem Beispiele des

Saracenen, der ihm zu verstehen gegeben hatte, daß dies die Sitte des Ortes sey. Der Einsiedler war indessen damit beschäftigt, sein inneres Gemach zur Aufnahme seiner Gäste in Ordnung zu bringen, und daselbst trafen sie auch bald mit ihm zusammen. Im Hintergrunde der äußern Höhle führte eine kleine Oeffnung, die mit einer Thüre aus rohen Brettern verschlossen war, in das Schlafgemach des Einsiedlers, das ein wenig bequemer eingerichtet war. Der Fußboden war durch die Arbeit des Bewohners ein wenig geebnet, und dann mit weißem Sand bestreut worden, den er täglich mit dem Wasser einer nahen Quelle benetzte, die in einem Winkel aus dem Felsen hervorsprudelte, und in diesem erstickenden Klima sowohl das Ohr als den Gaumen ergötzte. Matratzen aus geflochtenen Binsen lagen an der Seite der Zelle. Die Seiten waren, wie der Fußboden, in eine rauhe Form gebracht worden, und verschiedene Kräuter und Blumen hiengen an denselben umher. Zwey Wachskerzen, welche der Eremite anzündete, gaben dem Orte ein heitres Ansehen, und sein Wohlgeruch und seine Kühle machten ihn angenehm.

In dem einen Winkel des Gemachs gewahrte man Arbeitswerkzeuge. in dem andern befand sich eine Nische für eine rohe Bildsäule der heiligen Jungfrau. Ein Tisch und zwei Stühle zeigten, daß der Eremit sie verfertigt haben müsse, da ihre Form nicht orientalisch war. Der erstere war nicht nur mit

Kräutern und Gemüße, sondern auch mit getrocknetem Fleische besetzt, das Theodorich geschäftig auf eine solche Art hinzulegen suchte, daß es den Appetit seiner Gäste reizen könnte. Diese, obwohl stumme, und blos durch Gebärden ausgedrückte Höflichkeit schien dem Ritter Kenneth ganz unvereinbar mit seinem früheren wilden und gewaltthätigen Betragen. Die Schritte des Einsiedlers waren ruhig, und augenscheinlich war blos ein Gefühl religiöser Demüthigung Ursache, daß sein, durch die strenge Lebensart abgemergeltes, Gesicht nicht als majestätisch und edel erschien. Er gieng in seiner Zelle umher, wie einer, der zum Gebieten geboren zu seyn schien, allein seiner Herrschaft entsagt hatte, um der Diener des Himmels zu werden. Doch mußte man zugeben, daß seine Riesengestalt, die Länge seiner Haare und seines ungeschorenen Bartes, und das Feuer seines tiefliegenden und wilden Auges mehr Eigenschaften eines Kriegers als eines Klaußners waren.

Selbst der Saracene schien den Einsiedler mit einiger Ehrfurcht zu betrachten, während er so beschäftigt war, und flüsterte dem Ritter Kenneth zu: „Der Hamako ist jetzt in seiner bessern Stimmung, allein er wird nichts sprechen, bevor wir gegessen haben. — Denn dieß ist sein Gelübde.“

Stillschweigend bedeutete daher Theodorich dem Schotten, auf einem der niedrigen Stühle Platz zu nehmen, während Scheerkohf sich nach der Sitte seiner

Nation auf ein Polster von Matten setzte. Der Einsiedler hub nun beide Hände empor, als wollte er die Erfrischungen, die er seinen Gästen vorgesetzt hatte, segnen, und diese assen nun mit derselben tiefen Stille, die er selbst beobachtete. Dem Saracenen war dieser Ernst natürlich, und der Christ ahmte sein Schweigen nach, indem er seine Gedanken auf die Sonderbarkeit seiner Lage richtete, und den Contrast zwischen den wilden, wüthenden Geberdungen, dem lauten Geschrei, und den grimmigen Handlungen Theodorichs, als sie zuerst mit ihm zusammentrafen, und zwischen der ernsten feierlichen und anständigen Emsigkeit, mit der es jetzt die Pflichten der Gastfreundschaft erfüllte.

Als ihr Mahl beendigt war, entfernte der Einsiedler, der selbst keinen Bissen genossen hatte, die Ueberbleibsel von dem Tische, und setzte dem Saracenen einen Krug Sherbet, dem Schotten aber eine Flasche Wein vor.

„Trinket, meine Kinder," sagte er — und dieß waren die ersten Worte, die er sprach — „die Gaben Gottes darf man genießen, wenn man sich dabei an den Geber erinnert."

Nachdem er dieß gesagt hatte, zog er sich in die äußere Kapelle zurück, wahrscheinlich um seine Andachts-Uebungen zu verrichten, und ließ seine Gäste in dem innern Gemache, wo Kenneth durch verschiedene Fragen von Scheerkohf zu erfahren suchte, was dieser Emir in Betreff seines Wirthes wußte.

Bei diesen Nachforschungen leitete ihn mehr, als bloße Neugierde. So schwer es war, das gewaltthätige Betragen des Klausners bei seiner ersten Erscheinung mit seinem gegenwärtigen, demüthigen und ruhigen Betragen zu vereinigen, so schien es doch noch unmöglicher, es mit der hohen Achtung, in welcher, wie Sir Kenneth gehört hatte, dieser Einsiedler bei den erleuchtetsten Geistlichen der christlichen Welt stand, in Uebereinstimmung zu bringen. Theodorich, der Einsiedler von Engaddi, war in diesem Charakter der Correspondent von Päbsten und Concilien gewesen, denen seine, von glühendem Eifer und feuriger Beredtsamkeit überströmenden, Briefe das Elend geschildert hatten, in das die Ungläubigen die lateinischen Christen im heiligen Lande gestürzt hatten. Daß der Christ in einer so ehrwürdigen und so geehrten Person die wahnsinnigen Gebärden eines tollen Fakir fand, das bewog ihn, sich noch eine Zeitlang zu besinnen, bevor er den Entschluß faßte, ihm gewisse wichtige Dinge mitzutheilen, mit denen er von einigen Anführern des Kreuzzuges beauftragt worden war.

Es war ein Hauptzweck seiner, auf einem so ungewöhnlichen Wege unternommenen, Wallfahrt gewesen, solche Eröffnungen zu machen; allein was er diese Nacht gesehen hatte, bewog ihn, sich zu bedenken, bevor er zur Vollführung seines Auftrags schritt. Von dem Emir konnte er bloß Folgendes erfahren: — Wie er gehört hatte, war der Einsiedler ehedem ein tapfe-

rer und muthiger Soldat gewesen, weise im Rathe, und glücklich in der Schlacht. — Das Letztere konnte er in Betracht der großen Stärke und Gewandtheit, die er ihn oft an den Tag legen gesehen hatte, leicht glauben; sodann war er nicht als Pilger in Jerusalem erschienen, sondern mit dem Entschlusse, den Rest seines Lebens in dem heiligen Lande zuzubringen. Kurz nachher schlug er seinen Wohnsitz an dem verödeten Orte auf, wo sie ihn jetzt fanden, geachtet von den Lateinern, seiner strengen Frömmigkeit wegen, und von den Türken und Arabern wegen der an ihm wahrgenommenen Anzeichen von Wahnsinn, den sie göttlichen Eingebungen zuschrieben. Von ihnen hatte er den Namen „Hamako" erhalten, der in der türkischen Sprache einen solchen Charakter bezeichnet. Scheerkohf selbst wußte nicht, was er von ihrem Wirthe halten sollte. „Er war," sagte er, „ein weiser Mann gewesen, und konnte oft stundenlang Lehren der Tugend und Weisheit ertheilen, ohne die geringste Spur von Unrichtigkeit; zu andern Zeiten war er wild und gewaltthätig, allein nie zuvor hatte er ihn in einer so boshaften Stimmung gesehen, als an diesem Tage. Seine Wuth wurde hauptsächlich durch Beschimpfungen seiner Religion erregt; und es gab eine Geschichte von einigen wandernden Arabern, die seinen Gottesdienst gehöhnt, und seinen Altar beschädigt hatten. Diese hatte er angefallen, und mit dem kurzen Knittel, den er statt aller andern Waffen bei sich führte, erschlagen. Dieser

Vorfall hatte großes Aufsehen erregt, und es war eben so wohl Furcht vor der eisernen Keule des Einsiedlers, als Achtung gegen ihn, als einen Hamako, was die herumschwärmenden Horden bewog, seine Wohnung und seine Kapelle in Ehren zu halten. Sein Ruf hatte sich soweit verbreitet, daß Saladin durch besondere Befehle geboten hatte, ihn zu schonen und zu schützen. Er selbst, und andere Muhamedaner von Stande hatten seine Zelle mehr als einmal besucht, theils aus Neugierde, theils aber auch in der Hoffnung, von einem so gelehrten Manne, wie der christliche Hamako war, einige Kenntniß von den Geheimnissen der Zukunft zu erlangen. „Er hatte," fuhr der Saracene fort, „ein Rashid oder Observatorium von großer Höhe zur Betrachtung der Himmelskörper und besonders des Planetensystems, nach dessen Bewegungen und Einflüssen, wie Christen und Muhamedaner glaubten, der Gang der menschlichen Ereignisse sich ordnete, und selbst vorhergesagt werden konnte."

Dieß war das Wesentlichste der Mittheilung des Emir Scheerkohf, und es ließ Sir Kenneth im Zweifel, ob der Charakter des Wahnsinns aus dem manigmaligen übertriebenen Eifer des Eremiten entspränge, oder ob er nicht gänzlich erdichtet, und nur wegen der Vorrechte, die mit ihm verbunden waren, angenommen sey. Wenn er jedoch den Fanatismus der Anhänger Muhameds in Erwägung zog, in deren

Mit=

Mitte er lebte, obgleich er der erklärte Feind ihres Glaubens war, so schien es ihm, als ob sie ihrer Gefälligkeit gegen ihn eine höchst ungewöhnliche Ausdehnung gegeben hätten. Auch glaubte er, es herrsche eine größere Bekanntschaft und Vertraulichkeit zwischen dem Eremiten und dem Saracenen, als sich aus den Worten des Letztern schließen ließ; und es war ihm nicht entgangen, daß der erstere dem letztern einen andern Namen gegeben, als den er selbst angenommen hatte. Alle diese Betrachtungen forderten ihn zur Vorsicht, wo nicht zum Argwohne auf.

Er beschloß, seinen Wirth genau zu beobachten, und sich nicht allzueilig des ihm anvertrauten wichtigen Auftrags gegen ihn zu entledigen.

„Merke auf, Saracene," sagte er, „ich glaube, unser Wirth faselt eben so wohl in Betreff der Namen, als in Betreff anderer Dinge."

„Dein Name ist Scheerkohf, und so eben nannte er Dich anders."

„Mein Name hieß," erwiederte der Kurdmann, „als ich mich noch in dem Zelte meines Vaters befand, Ilderim, und bei diesem Namen werde ich noch von Vielen genannt. Im Felde und den Soldaten bin ich als der Löwe des Gebirgs bekannt; denn diesen Namen hat mir mein gutes Schwerdt errungen; aber still! der Hamako kommt — er wird uns auffordern, uns zur Ruhe zu begeben — ich kenne seine

Gewohnheit. Niemand darf seinen Vigilien beiwohnen.

Der Einsiedler trat ein, kreuzte seine Arme auf der Brust, und sagte mit feierlicher Stimme: „Gesegnet sey der Name dessen, der die ruhige Nacht dem geschäftvollen Tage folgen hieß, und den sanften Schlaf verliehen hat, um die müden Glieder zu erquicken und den bekümmerten Geist zu beruhigen.“

Beide Krieger erwiederten: „Amen,“ standen von dem Tische auf, und bereiteten sich, das Lager einzunehmen, das ihnen ihr Wirth durch einen Wink mit der Hand angewiesen, und sich hierauf, nach einer Verbeugung gegen Jeden, wieder aus dem Gemache entfernt hatte.

Der Ritter vom Leoparden legte nun seine schwere Rüstung ab; sein saracenischer Gefährte stand ihm bei diesem Geschäfte gefällig bei, bis er nur noch die enge gemslederne Kleidung um sich hatte, welche Ritter und Gewappnete unter ihrem Harnische zu tragen pflegten. Wenn der Saracene früher die Stärke seines Gegners, als dieser mit Stahl bedeckt war, bewundert hatte, so erstaunte er jetzt nicht weniger über das Ebenmaaß seiner nervigen und wohlgebauten Gestalt. Als dagegen der Ritter, um die Höflichkeit des Saracenen zu erwiedern, diesem seine Obergewänder abnehmen half, damit er bequemer schlafen möchte, konnte er fast nicht begreifen, wie eine so schmächtige Gestalt sich mit der Kraft vereinen ließ, die er in

seinem persönlichen Kampfe mit ihm an den Tag gelegt hatte.

Jeder Krieger verrichtete sein Gebet, bevor er sich zur Ruhe begab. Der Muhamedaner wandte sich nach seinem Kebla, dem Punkte, nach welchem jeder betende Anhänger des Propheten sich wenden muß, und murmelte seine heidnischen Gebete, während der Christ sich aus der befleckenden Nähe des Ungläubigen entfernte, sein großes, mit einem Kreuzhefte versehenes Schwerdt aufrecht stellte, und vor ihm, als vor dem Zeichen der Erlösung, niederkniend, seinen Rosenkranz mit einer Andacht betete, die durch das Andenken an die manigfaltigen Ereignisse und die glücklich überstandenen Gefahren des Tages erhöht wurde. Beide durch Beschwerden aller Art ermüdet, schliefen bald fest ein, jeder auf seinem besondern Lager.

Viertes Kapitel.

In Oeden, wo kein ird'scher Laut erklang,
Ein frommer Klausner lebt' sein Lebenlang;
Sein Bett war Moos, die Höhle seine Zelle.
Er aß nur Früchte, trank des Bornes Welle.
Mit Gott lebt' er in stiller Einsamkeit
Der Buße nur und dem Gebet geweiht.

Parnell.

Kenneth, der Schotte, wußte nicht, wie lange sein tiefer Schlaf gedauert hatte, als er durch ein drücken-

des Gefühl auf seiner Brust zur Besinnung kam, das zuerst einen flüchtigen Traum von einem Kampfe mit einem mächtigen Gegner herbeiführte und ihn endlich wieder zum vollen Bewußtseyn brachte. Er war im Begriff zu fragen, wer da wäre, als er, die Augen öffnend, die Gestalt des Klausners gewahrte, der finstern und wilden Blickes, wie wir ihn beschrieben haben, neben seinem Lager stand und ihn mit der rechten Hand auf die Brust drückte, während er in der linken eine kleine silberne Lampe hielt. „Sey still" sagte der Einsiedler, als der hingestreckte Ritter mit Erstaunen aufblickte; „ich habe Dir etwas zu sagen, was jener Ungläubige nicht hören darf."

Diese Worte sprach er in französischer Sprache, nicht aber in der lingua franca, oder jener Mischung von morgenländischen und europäischen Mundarten, deren sie sich bisher bedient hatten.

„Stehe auf" fuhr er fort, „lege deinen Mantel um — sprich nichts, tritt leise und folge mir."

Sir Kenneth erhob sich, und nahm sein Schwerdt.

„Das bedarf es nicht" flüsterte ihm der Einsiedler zu; „wir gehen dahin, wo geistliche Waffen viel gelten, die fleischlichen aber nur dem Schilfrohr und verwelkten Kürbissen gleichen."

Der Ritter legte sein Schwerdt wieder neben sein Lager, und bloß mit seinem Dolche bewaffnet, von dem er sich in dieser gefährlichen Gegend nie trennte,

schickte er sich an, seinen geheimnißvollen Wirth zu begleiten.

Der Einsiedler bewegte sich nun langsam vorwärts, von dem Ritter gefolgt, der noch immer ungewiß war, ob die schwarze Gestalt, die vor ihm hingleitete, um ihm den Weg zu zeigen, nicht wirklich das Geschöpf eines gestörten Traumes sey. Wie Schatten begaben sie sich in das äussere Gemach, ohne den Heiden Emir zu stören, der noch in tiefem Schlafe lag. Vor dem Kreuze und Altare, in dem äussern Zimmer, brannte noch eine Lampe, ein Meßbuch war aufgeschlagen, und auf dem Boden lag eine Büßungsgeisel aus Stricken und Drath, an der man noch frische Blutflecken gewahrte, was ohne Zweifel ein Beweiß von den strengen Kasteyungen des Klausners war. Hier kniete Theodorich nieder, und gab dem Ritter ein Zeichen, sich neben ihm auf die spitzigen Kieselsteine niederzulassen, die absichtlich hieher gebracht zu seyn schienen, um die Stellung der Andächtigen so beschwerlich als möglich zu machen. Er las verschiedene Gebete der katholischen Kirche, und sang mit leiser aber ernster Stimme drey Buß-Psalmen, die er mit Seufzern und Thränen, und krampfhaftem Schluchzen vermischte, woraus sich erkennen ließ, wie tief er die göttliche Poesie fühlte, die er vorlas. Der schottische Ritter wohnte diesen Andachts-Uebungen mit aufrichtigem Herzen bey, und seine Meinung von seinem Wirthe begann eine solche Veränderung

zu erleiden, daß er zweifelte, ob er ihn nicht der Strenge seiner Büßungen und der Inbrunst seiner Gebete wegen für einen Heiligen halten sollte, und als sie sich von dem Boden erhoben, so stand er mit einer tiefen Ehrfurcht vor ihm, wie ein Zögling vor einem geehrten Lehrer. Der Einsiedler dagegen blieb einige Minuten schweigend und in sich vertieft.

„Blicke in jene Ecke, mein Sohn" sagte er, nach einem Winkel der Zelle weisend, „dort wirst du einen Schleyer finden, bringe ihn hieher."

Der Ritter gehorchte, und in einer kleinen — in die Wand gehauenen und mit einer weiten Thüre versehenen Oefnung fand er den verlangten Schleyer. Als er ihn ans Licht brachte, entdeckte er, daß er zerrissen und an einigen Stellen mit einer schwarzen Substanz befleckt war. Der Einsiedler betrachtete ihn mit einer tiefen, aber unterdrückten Rührung, und ehe er mit dem schottischen Ritter sprechen konnte, mußte er seinen Gefühlen durch ein krampfhaftes Stöhnen Luft machen.

„Du steh'st jetzt auf dem Punkte, den reichsten Schatz zu sehen, den die Erde besitzt" sagte er endlich; „wehe mir, daß meine Augen nicht würdig sind, ihn zu betrachten! Ach! ich bin nur das schlechte und verachtete Zeichen, das dem müden Wanderer eine Stätte der Ruhe und Sicherheit zeigt, das aber selbst stets des Obdachs entbehren muß! Vergebens bin ich bis in die Tiefen der Felsen und in den Mittelpunkt

der durstigen Oede geflohen. Mein Feind hat mich gefunden — ja er, den ich verläugnet habe, hat mich bis zu meinen Festungen verfolgt."

Er schwieg einen Augenblick, und sagte dann, zu dem schottischen Ritter sich wendend, in einem festern Tone: „Ihr bringt mir einen Gruß von Richard von England?"

„Ich komme aus der Rathsversammlung der christlichen Fürsten" sagte der Ritter, „da aber der König von England unpäßlich ist, so haben mich Se. Majestät mit keinem Auftrage beehrt."

„Euer Zeichen?" fragte der Einsiedler.

Sir Kenneth zauderte; denn der frühere Argwohn und die Zeichen des Wahnsinns, die er unlängst an dem Klausner bemerkt hatte, drangen sich plötzlich seinem Geiste auf; allein wie sollte er gegen einen Mann Verdacht hegen, dessen Sitten so heilig waren — „Mein Losungswort" sagte er, „heißt: Könige bettelten von einem Bettler."

„Es ist richtig," sagte der Einsiedler, „ich kenne Euch wohl, allein die Schildwache muß auf ihren Posten — und der meinige ist ein wichtiger — ruft sowohl Freund als Feind an."

Er bewegte sich hierauf mit der Lampe vorwärts, und führte ihn in das Gemach zurück, das sie so eben verlassen hatten. Der Saracene lag auf seinem Lager noch fest eingeschlafen. Der Einsiedler blieb neben ihm stehen, und blickte auf ihn nieder.

„Er schläft," sagte er, „in der Finsterniß, und darf nicht aufgeweckt werden."

Die Stellung des Emirs zeugte in der That von tiefer Ruhe. Ein Arm, den er über den Leib geworfen hatte, wie er mit dem Gesichte halb gegen die Wand gekehrt da lag, verbarg mit seinem langen und weiten Aermel den größten Theil des Gesichts; allein die hohe Stirne war noch sichtbar. Ihre Nerven, die während seines Wachens so ungemein thätig waren, zeigten sich jetzt so regungslos, als ob das Gesicht aus dunklem Marmor bestanden hätte, und seine langen seidenen Augenwimper verschlossen seine durchdringenden Falkenaugen. Die offene und schlaffe Hand und der tiefe, regelmäßige und sanfte Athem gaben alle Zeichen der tiefsten Ruhe. Der Schlafende bildete eine sonderbare Gruppe mit der hohen Gestalt des Einsiedlers in seiner zottigen Kleidung von Ziegenfellen, mit der Lampe in der Hand, und dem gigantischen Ritter in seinem engen ledernen Anzuge; der erstere mit einem strengen Ausdrucke ascetischen Trübsinns, der letztere mit starken Anzeichen von ängstlicher Neugierde auf seinem männlichen Gesichte.

„Er schläft fest," sagte der Einsiedler in demselben leisen Tone wie zuvor, und die Worte wiederholend, sie jedoch statt in dem wörtlichen Sinne, in einem metaphorischen nehmend; „Er schläft in der Finsterniß, allein der Tag wird für ihn anbrechen. — O, Ilderim, deine wachende Gedanken sind noch so eitel

und wild, als die ihren Wirbeltanz in deinem schlafenden Gehirne halten; allein die Trompete soll gehört werden, und der Traum verschwinden."

So sprechend, und dem Ritter winkend, ihm zu folgen, wandte sich der Einsiedler nach dem Altare, begab sich hinter denselben, drückte eine Feder, die ohne Geräusch aufspringend eine kleine eiserne Thüre zeigte, welche an der Seite der Höhle so angebracht war, daß sie nur durch die strengste Untersuchung bemerkt werden konnte. Ehe der Einsiedler die Thüre völlig öffnete, tröpfelte er aus seiner Lampe etwas Oel auf die Angeln. Als die eiserne Thüre endlich gänzlich geöffnet war, so zeigte sich eine kleine in den Felsen gehauene Treppe.

„Nimm den Schleyer, den ich in der Hand habe," sagte der Einsiedler, in melancholischem Tone; „und verbinde mir die Augen damit; denn ich kan den Schatz, den du jetzt sehen sollst, nicht ohne Sünde und Vermessenheit erblicken."

Ohne zu antworten, verhüllte der Ritter eilig das Gesicht des Einsiedlers mit dem Schleyer, und der letztere begann die Treppe hinauf zu steigen, wie einer, der zu sehr an den Weg gewöhnt ist, als daß er dabei eines Lichtes bedürfte; zugleich leuchtete er dem Schotten, der ihm nun viele Stufen der engen Treppe hinauf folgte; endlich hielten sie in einem kleinen Gewölbe von unregelmäßiger Form, in dessen einer Ecke die Treppe endigte, während man in einer an-

dern eine entsprechende Treppe sah, die weiter hinauf führte. In einem dritten Winkel befand sich eine gothische Thür, die höchst roh mit den gewöhnlichen Attributen von Säulen-Gruppen und Schnitzwerk verziert, und durch ein mit Eisen beschlagenes und mit grossen Nägeln besetztes Pförtchen geschützt war. Nach diesem letztern Punkte wandte der Klausner seine Tritte, welche zu wanken schienen, als er sich ihm näherte.

„Lege deine Schuhe ab," sagte er zu seinem Begleiter, „der Boden, auf welchem Du steh'st, ist heilig; verbanne aus dem Innersten deines Herzens jeden weltlichen und fleischlichen Gedanken, denn sich mit einem solchen an diesem Orte beschäftigen, wäre Todsünde."

Wie ihm geboten war, legte der Ritter seine Schuhe ab, und der Einsiedler stand indessen da, als ob er im Stillen betete, und als er sich wieder in Bewegung setzte, so gebot er dem Ritter dreimal an das Pförtchen zu klopfen. Er that es. Die Thüre öffnete sich von selbst, wenigstens sah Sir Kenneth niemand und auf einmal drang sich ihm ein Strom des reinsten Lichtes und ein starker, und fast betäubender Duft des kostbarsten Rauchwerks entgegen. Er trat zwei oder drei Schritte zurück, und es dauerte einige Minuten, ehe er sich von den blendenden und überwältigenden Wirkungen des plötzlichen Ueberganges von der Finsterniß zum Lichte erholen konnte.

Als er das Gemach betrat, in welchem dieser Glanz verbreitet war, entdeckte er, daß das Licht von einer Verbindung silberner Lampen herrührte, die, mit dem reinsten Oele genährt, und die reichsten Wohlgerüche aussendend, an silbernen Ketten von einer kleinen gothischen Kapelle herabhiengen, die, gleich dem grösten Theile der sonderbaren Behausung des Einsiedlers, in den starken und festen Felsen gehauen war. Allein, wenn an jedem andern Orte, den Sir Kenneth bisher gesehen hatte, die Bearbeitung des Felsen von der einfachsten und rohesten Art war, so war bei dieser Kapelle die Erfindungskraft und der Meißel der geschicktesten Architekten thätig gewesen. Die mit Rippen versehenen Decken erhuben sich auf jeder Seite auf sechs mit der seltensten Geschicklichkeit gearbeiteten Säulen; und die Art, auf welche die Bogen untereinander mit angemessenen Zierden verbunden waren, verrieth den feinsten Styl der Architektur und des Zeitalters. Entsprechend der Reihe von Pfeilern, befanden sich auf jeder Seite sechs schön gearbeitete Nischen, deren jede das Bild eines der zwölf Apostel enthielt.

Am obern und östlichen Ende der Kapelle stand der Altar, hinter welchem ein reicher, rauh mit Gold gestickter, Vorhang von persischer Seide eine Vertiefung verhüllte, die ohne Zweifel ein Bild oder eine Reliquie von ungewöhnlicher Heiligkeit enthielt, der zu Ehren dieser Ort der Verehrung errichtet worden

war. In der Ueberzeugung, daß dieß der Fall seyn müsse, näherte sich der Ritter der Blende, kniete vor ihr nieder, und wiederholte seine andächtigen Gebete mit Inbrunst. Allein plötzlich ward seine Aufmerksamkeit dadurch gestört, daß der Vorhang aufgezogen oder weggeschoben wurde, wie, oder durch wen, sah er nicht; allein in der Nische, die jetzt enthüllt war, erblickte er einen Schrank von Silber und Elfenbein mit einer doppelten Flügelthüre; das Ganze im Kleinen einer gothischen Kirche nachgebildet.

Während er mit ängstlicher Neugierde nach der Blende blickte, flogen auch die beiden Flügelthüren auf, und zeigten ein großes Stück Holz, mit der Inschrift: Vera Crux, und zu gleicher Zeit sang ein Chor weiblicher Stimmen: Gloria patri. Sobald der Gesang aufgehört hatte, schloß sich der Schrank wieder, und der Vorhang fiel herab; der Ritter, der am Altare kniete, konnte nun seine Andachtsübungen zur Ehre der heiligen Reliquie, die sich so eben seinem Anblicke entzogen hatte, ungestört fortsetzen. Er that dieß mit dem tiefen Gefühle eines Menschen, der mit eigenen Augen einen Ehrfurchterregenden Beweis von der Wahrheit seiner Religion wahrgenommen hat, und es verfloß einige Zeit, ehe er sein Gebet beschloß, aufstund und sich nach dem Eremiten umzusehen wagte, der ihn an diese heilige und geheimnißvolle Städte geführt hatte. Er sah ihn, den Kopf noch immer in den Schleyer gehüllt, den er ihm

selbst umgebunden hatte, und, gleich einem gezankten Hunde, auf der Schwelle der Kapelle liegend. Wie es schien, wagte er sie nicht zu überschreiten. Die heiligste Ehrfurcht, die tiefste Reue drückte sich in seiner Stellung aus, welche die eines Menschen war, der durch die Last seiner innern Gefühle zu Boden gedrückt wurde. Dem Schotten schien es, daß nur das Gefühl der tiefsten Reue und Demüthigung ein so starkes Wesen und einen so stolzen Geist so niedergeschmettert haben könne.

Er näherte sich ihm, um ihn anzureden, allein der Klausner kam seinem Vorsatze zuvor, und murmelte hinter der seinen Kopf umgebenden Hülle in erstickten Tönen, die unter einem Mumiengewande hervorzukommen schienen, die Worte: — „Bleibe, bleibe, glücklich bist du, daß du kannst — das Gesicht ist noch nicht zu Ende."

Mit diesen Worten erhob er sich vom Boden, begab sich von der Schwelle, auf der er bisher gelegen hatte, weg, und verschloß die Thüre der Kapelle, die von innen durch einen Federriegel verwahrt war, dessen Losschnappen durch die Kapelle ertönte, die so sehr ein Theil des Felsen zu seyn schien, in den die Höhle gehauen war, daß Kenneth kaum unterscheiden konnte, wo die Oeffnung gewesen war. Er war jetzt allein in der erleuchteten Kapelle, welche die Reliquie enthielt, der er so eben seine Huldigung dargebracht hatte, ohne eine andere Waffe, als seinen

Dolch, oder ohne einen anderen Gefährten, als seine frommen Gedanken und seinen unerschrockenen Muth.

Ungewiß, was jetzt geschehen werde, aber entschlossen, den Gang der Ereignisse abzuwarten, schritt Sir Kenneth in der einsamen Kapelle bis zur Zeit des frühesten Hahnenschrey's umher. Um jene stille Zeit, wo Nacht und Morgen zusammentreffen, hörte er — aus welcher Gegend konnte er nicht unterscheiden — den Klang eines Silberglöckchens, gleich dem, welches bey der Erhebung der Hostie, während der Ceremonie, oder des sogenannten Opfers der Messe geläutet wird. Die Stunde und der Ort machten den Klang furchtbar feyerlich, und so kühn der Ritter war, so zog er sich doch in den entferntesten Winkel der Kapelle an das dem Altare gegenüberstehende Ende zurück, um ungestörter die Folgen dieses unerwarteten Zeichens abzuwarten.

Er hatte noch nicht lange gewartet, als der seidene Vorhang wieder weggezogen wurde, und die Reliquie sich seinem Anblicke wieder darbot. Während er auf sein Knie niedersank, hörte er die Töne der laudes, oder des frühesten Gottesdienstes der katholischen Kirche. Sie wurden von weiblichen Stimmen gesungen, die sich, wie bey dem früheren Gottesdienste, zu diesem Zwecke vereinigt hatten. Der Ritter bemerkte bald, daß die Stimmen nicht auf einer und derselben Stelle blieben, sondern sich der Kapelle näherten und lauter wurden, als eine Thüre, die, zugeschlossen, eben so

unbemerkbar war, als die, durch die er hereingekommen war, sich auf der andern Seite des Gewölbes öffnete, und den Tönen des Chors mehr Raum gab, längs der gerippeten Wölbungen der Decke anzuschwellen.

Mit athemloser Aengstlichkeit heftete der Ritter den Blick auf die Oeffnung, und immer noch in der andächtigen Stellung knieend, welche der Ort und die Scene erforderten, erwartete er den Erfolg dieser Vorbereitung. Eine Prozession zeigte sich, die auf dem Punkte stand, aus der Thüre zu treten. Zuerst betraten vier schöne Knaben, deren bloße Arme, Nacken und Füße die bronceartige Farbe des Ostens zeigten, und mit ihren schneeweißen Kleidern im Gegensatze standen, paarweiße die Kapelle. Das erste Paar trug Rauchpfannen, die sie von Seite zu Seite schwengten, und wodurch die Wohlgerüche, mit denen die Kapelle bereits geschwängert war, noch vermehrt wurden; das zweite Paar streute Blumen aus.

Nach ihnen folgten in gebührender und majestätischer Ordnung die Frauen, welche den Chor bildeten. sechs, die ihre schwarzen Scapuliere und schwarzen Schleyer über ihren weißen Gewändern für Nonnen vom Berge Carmel erklärten, und eben so viele, die ihre weißen Schleyer als Novizen oder gelegenheitliche Bewohner des Klosters, die noch durch kein Gelübde an daßelbe gebunden waren, zu erkennen gaben. Die ersten hielten große Rosenkränze in ihren Hän=

den, während jede der jüngern und leichtern Gestalten, welche auf sie folgten, einen Kranz von rothen und weißen Rosen trug. Sie bewegten sich in Prozession um die Kapelle, ohne, wie es schien, die geringste Kenntniß von Kenneth zu nehmen, obschon sie ihm so nahe kamen, daß ihre Gewänder ihn fast berührten. Während sie zu singen fortfuhren, zweifelte der Ritter nicht, daß er sich in einem jener Klöster befinde, wo die edlen christlichen Mädchen sich früher dem Dienste der Kirche gewidmet hatten. Die meisten derselben waren seit der Eroberung Palästina's durch die Mahomedaner unterdrückt worden, allein viele, die sich durch Geschenke Nachsicht erkauft, oder sie durch die Gnade oder Verachtung der Sieger erhalten hatten, fuhren noch fort, im Geheimen die Gebräuche zu beobachten, zu denen ihr Gelübde sie verpflichtet hatte.

Allein obgleich Kenneth wußte, daß dieß der Fall war, so brachte doch die Feierlichkeit des Ortes und der Stunde, das Erstaunen über die plötzliche Erscheinung dieser Geweihten und die geisterartige Weise, auf die sie an ihm vorüberzogen, einen solchen Eindruck auf seine Einbildungskraft hervor, daß er kaum glauben konnte, die schöne Prozession, die er erblickte, bestehe aus Geschöpfen dieser Welt; so sehr glichen sie einer Schaar überirdischer Wesen, welche dem allgemeinen Gegenstande der Anbetung ihre Huldigung darbrachten.

Diese Idee drang sich dem Ritter zuerst auf, als der an ihm vorüberziehende Zug Hände und Füße nur so viel bewegte, als zu ihrem Vorwärtskommen nöthig war, so daß sie in dem dämmernden und religiösen Lichte, das die Lampen durch die, das Gemach verdunkelnden, Weihrauchwolken warfen, mehr zu schweben, als zu gehen schienen.

Als sie aber zum zweitenmale bei ihrem Umzuge an die Stelle kamen, wo der Ritter knieete, sonderte eine der weißgekleideten Jungfrauen, während sie an ihm vorüberglitt, von ihrem Kranze eine Rosenknospe ab, die vielleicht ohne ihr Wissen, oder ohne ihren Willen, ihren Fingern entsank, und zu den Füssen Sir Kenneths niederfiel. Der Ritter fuhr zusammen, als ob ihn ein Pfeil getroffen hätte; denn wenn die Seele zu einer grossen Höhe des Gefühls und der Erwartung empor getrieben ist, so entzündet der geringste Vorfall, wenn er unerwartet ist, den Schwefelfaden, welchen die Einbildungskraft bereits gelegt hat. Allein er unterdrückte seine Bewegung, indem er sich erinnerte, wie leicht ein so gleichgültiger Vorfall sich habe zutragen können, und daß bloß die einförmige Bewegung der Chorsängerinnen diesen Zufall einigermaßen bemerkenswerth mache.

Noch während die Prozession das drittemal die Kapelle umzog, folgten Kenneths Gedanken und Augen ausschließlich derjenigen unter den Novizen, welche die Rosenknospe hatte fallen lassen. Ihr Schritt,

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK

ihr Gesicht, ihre Gestalt waren denen der übrigen Chorsängerinnen so ähnlich, daß es unmöglich war, das geringste Zeichen von Eigenthümlichkeit zu bemerken, und doch klopfte Kenneths Herz wie das eines Vogels, der aus seinem Käfige brechen möchte, gleich als wollte er ihn durch seine sympathetischen Eingebungen versichern, das Mädchen an der rechten Linie der zweiten Reihe der Novizen wäre ihm theurer, nicht nur als alle gegenwärtigen, sondern auch als das ganze Geschlecht überhaupt. Die romantische Leidenschaft der Liebe, die durch die Gesetze des Ritterthums aufgemuntert, und sogar geboten wurde, ließ sich ganz wohl mit den, nicht minder romantischen Gefühlen der Andacht vereinigen, und man kann sagen, daß sie einander mehr steigerten, als hinderten. Mit glühender Erwartung, die selbst einigermaßen religiöser Natur war, erwartete daher Sir Kenneth, den seine Gefühle vom Herzen bis in die Fingerspitzen durchbebten, ein zweites Zeichen von einer, die, wie er glaubte, schon das erste gegeben hatte. So kurz auch der Zeitraum war, in welchem die Prozession einen dritten Umzug vollendete, so erschien er doch dem Ritter Kenneth als eine Ewigkeit. Endlich näherte sich ihm die Gestalt, die er so unverwandten Blickes beobachtet hatte. Es war kein Unterschied zwischen dieser eingehüllten Figur, und den andern, mit denen sie sich gemeinschaftlich und gleichförmig bewegte, bis, als sie zum drittenmale an dem knieenden

Kreuzfahrer vorüber zog, ein Theil einer kleinen Hand, deren ungemein schöne Bildung die höchste Idee von den vollkommenen Proportionen der Gestalt, welcher sie angehörte, erregen konnte, durch die Falten der dünnen Gaze hervorschimmerte, wie ein Mondstrahl durch die sanften Wölkchen einer Sommernacht, und wiederum eine Rosenknospe zu den Füßen des Ritters vom Leoparden lag. Der zweite Wink konnte nicht zufällig seyn — sie konnte nicht zufällig seyn die Aehnlichkeit jener halbgesehenen, aber schönen weiblichen Hand mit einer, die sein Mund einmal berührt, und deren liebenswürdigen Eigenthümerin er ewige Treue geschworen hatte. Hätte es eines weiteren Beweises bedurft, so lieferte ihn der Glanz jenes unvergleichbaren Rubins an dem schneeweißen Finger, dessen unschätzbaren Werth Kenneth doch geringer geschätzt haben würde, als das geringste Zeichen, das ihm dieser Finger hätte geben können, und obschon sie verschleiert war, so konnte er doch durch Zufall oder Gunst eine Locke von den schwarzen Geflechten sehen, von denen jedes einzelne Haar ihm hundertmal theurer war, als eine Kette von gediegenem Golde. Es war die Geliebte seines Herzens! Aber daß sie hier seyn sollte, in der wilden und einsamen Oede, unter Vestalinnen, die in Wüsten und Höhlen wohnten, um heimlich die christlichen Gebräuche auszuüben, die sie nicht öffentlich zu vollziehen wagten — daß dieß so seyn sollte, in Wahrheit

und Wirklichkeit — das schien ihm zu unglaublich — es mußte ein Traum seyn — ein trügerisches Spiel seiner Einbildungskraft.

Während diese Gedanken durch Kenneths Seele gingen, nahm die Chorsängerinnen derselbe Weg, auf welchem sie in die Kapelle gekommen waren, bei ihrer Rückkehr wieder auf. Die jungen Kirchendiener, die schwarzen Nonnen, verschwanden nach und nach durch die offene Thüre, — endlich glitt auch die, von welcher er den doppelten Wink erhalten hatte, hinweg, — doch wandte sie im Weggehen den Kopf, zwar leicht, aber doch merklich, nach dem Orte, wo er regungslos wie eine Bildsäule zurückblieb. Er bemerkte das letzte Wallen ihres Schleyers, — es war vorüber, — und auf seine Seele sank eine Dunkelheit nieder, die kaum weniger dicht war, als die, von der sein äußerer Sinn fast in demselben Augenblicke umhüllt wurde; denn kaum hatte die letzte Chorsängerin die Schwelle der Thüre überschritten, als sich diese mit einem lauten Schalle schloß, und zu gleicher Zeit die Stimmen des Chors verstummten, die Lichter der Kapelle auf einmal erloschen, und Sir Kenneth einsam und in gänzlicher Finsterniß zurückblieb. Allein für Kenneth waren Einsamkeit und Finsterniß, und die Ungewißheit seiner geheimnißvollen Lage ein Nichts; — Er dachte nicht daran, — kümmerte sich nicht darum — kümmerte sich um nichts in der Welt, als um die flüchtige Erscheinung, die so eben an ihm

vorübergezogen war, und um die Zeichen von Gunst, die sie ihm gewährt hatte. — Auf dem Fußboden nach den Knospen greifen, die sie hatte fallen lassen — sie an seine Lippen drücken — an seine Brust — bald einzeln, bald zusammen — seine Lippen an die kalten Steine heften, die sie, seiner Beurtheilung nach, so eben erst betreten hatte — sich alle Thorheiten erlauben, zu welchen innige Zärtlichkeit diejenigen hinreißt, welche sich ihr überlassen, dieß waren blos Zeichen leidenschaftlicher Liebe, wie sie allen Zeitaltern eigen sind. Allein es war eine Eigenthümlichkeit der Zeiten des Ritterthums, daß der Ritter in seiner wildesten Entzückung an keinen Versuch dachte, dem Gegenstande einer solchen romantischen Anhänglichkeit zu folgen oder nachzuspüren, daß er an sie wie an eine Gottheit dachte, die, nachdem sie so herablassend gewesen war, sich ihrem ergebenen Anbeter einen Augenblick zu zeigen, wieder in die Dunkelheit ihres Heiligthums zurückgekehrt war, — oder wie an einen einflußreichen Planeten, der, nachdem er in einem glücklichen Augenblicke einen günstigen Strahl ausgesandt hat, sich wieder in seinen Wolkenschleyer hüllt. Die Bewegungen der Dame seines Herzens betrachtete er als die eines höhern Wesens, das sich ohne Wache oder Aufsicht bewegen, ihn durch ihre Erscheinung ergötzen oder durch ihre Abwesenheit niederschlagen, durch ihre Güte aufmuntern, oder durch ihre Grausamkeit zur Verzweiflung bringen durfte. —

Alles nach ihrem freien Willen, und ohne eine andere Einsprache, als die, welche sich in den treuesten Diensten des Herzens und Schwerdtes des Ritters ausdrückte, dessen einziger Lebenszweck darin bestand, ihre Befehle zu erfüllen, und durch den Glanz seiner Thaten ihren Ruf zu erhöhen.

Dieß war den Regeln des Ritterthums und der Liebe, die dessen herrschendes Princip war, gemäß. Allein Sir Kenneths Anhängigkeit wurde durch andere und noch eigenthümlichere Umstände romantisch gemacht. Noch nie hatte er den Klang der Stimme seiner Dame gehört, obwohl ihre Schönheit oft mit Entzücken betrachtet. Sie bewegte sich in einem Kreise, dem er sich, in Betracht seines Ritterranges, wohl nähern, in den er sich aber nie selbst mischen durfte, und obschon er seiner kriegerischen Thaten und seiner Entschlossenheit wegen in großem Ansehen stand, so sah sich doch der arme schottische Krieger gezwungen, seine Göttin in einer fast eben so großen Entfernung zu verehren, als die ist, welche einen Perser von der Sonne trennt, die er anbetet. Allein, wann war das Auge des Weibes zu stolz, um die leidenschaftliche Ergebenheit eines Liebhabers zu beachten, so gering auch seyn Stand seyn mochte? — Ihr Auge hatte im Turniere auf ihm geruht, ihr Ohr den Ruhm, den er sich in den täglichen Gefechten erfocht, vernommen; und während Grafen, Herzoge und Lords um ihre Gunst stritten, wandte sie

sich, anfangs ohne ihren Willen, oder selbst ohne ihr Wissen, dem armen Ritter vom Leoparden zu, der zur Behauptung seines Ranges wenig mehr hatte, als sein Schwerdt. Wenn die Lady umher blickte und horchte, sah und hörte sie genug zur Aufmunterung einer Vorliebe, die sie anfangs unbemerkt beschlichen hatte. Wenn eines Ritters persönliche Schönheit gepriesen wurde, so pflegten selbst die sprödesten Damen des kriegerischen Hofes von England eine Ausnahme zu Gunsten des schottischen Kenneth zu machen, und oft geschah es, daß ungeachtet der großen Geschenke, welche Fürsten und Pairs an die Minstrels verschwendeten, ein unpartheiischer Geist der Unabhängigkeit sich des Dichters bemächtigte, und die Harfe dem Edelmuthe eines Kriegers zu Ehren ertönte, der weder Zelter noch Gewänder für den ihm gezollten Beifall spenden konnte.

Die Augenblicke, in denen sie die Lobeserhebungen ihres Liebhabers anhörte, wurden der hochgebornen Edith immer theurer, indem dieselben sie von der Schmeicheley, deren ihr Ohr müde war, befreyten, und ihr einen Gegenstand geheimer Betrachtung darboten, welcher, der allgemeinen Meynung zufolge, über alle diejenigen hervorragte, die hinsichtlich des Ranges und der Gaben des Glückes über ihm standen. Während sich ihre Aufmerksamkeit beständig, doch vorsichtig, auf Kenneth richtete, versicherte sie sich immermehr von seiner persönlichen Anhänglichkeit

an sie, und gelangte immer mehr zu der sichern Ueberzeugung, daß sie in Kenneth von Schottland den Ritter erblicken müsse, den das Schicksal dazu bestimmt habe, in Wohl und Wehe — und die Aussichten waren düster und gefährlich — die leidenschaftliche Anhänglichkeit mit ihr zu theilen, welcher die Dichter jenes Zeitalters eine so allgemeine Herrschaft zuschrieben, und die dessen Lebensart und Sittenlehre fast auf gleichen Fuß mit der Andacht selbst setzten.

Wir wollen unsern Lesern die Wahrheit nicht verhehlen. Als Edith den Zustand ihres Herzens wahrnahm, so gab es, obwohl ihre Gesinnungen ritterlich waren wie es sich für ein Mädchen geziemte, das nicht ferne vom Throne Englands stand, und ihr Stolz sich durch die zwar stumme, allein ununterbrochene Huldigung des von ihr ausgezeichneten Ritters geschmeichelt fühlen mußte, doch Augenblicke, wo die Gefühle der liebenden und geliebten Jungfrau sich gegen den Zwang, zu dem sie sich verurtheilt sah, auflehnten und sie fast die Schüchternheit ihres Liebhabers tadelte, der die beengenden Schranken nicht zu durchbrechen entschlossen schien. Die Etikette, um mich eines neuern Ausdrucks zu bedienen, die Etikette der Geburt und des Rangs hatte einen magischen Geist um sie gezogen, über den sich Sir Kenneth zwar hinbeugen und blicken durfte, in dem er aber eben so wenig sich bewegen durfte, als ein beschworner Geist

die Gränzen, die ihm der Stab eines mächtigen Zauberers vorgezeichnet hat, überschreiten darf. Unwillkührlich drängte sich ihr der Gedanke auf, sie selbst, wäre es auch nur mit der Spitze ihres schönen Fußes, müsse sich über die vorgeschriebene Gränze wagen, wenn sie je einem so zurückhaltenden und schüchternen Liebhaber die gewünschte Gunst erweisen, und ihm auch nur die Gelegenheit zum bloßen Küssen ihrer Schuhriemen geben wolle. Es gab ein Beyspiel, nehmlich das bekannte der Königstochter von Ungarn, die den Ritter von niederem Range so edelmüthig aufmunterte, und Edith, obschon aus königlichem Blute entsprossen, war keine Königstochter, eben so wenig als ihr Liebhaber von niederem Stande war. Das Schicksal hatte ihrer Liebe keine so großen Hindernisse entgegengestellt. Etwas jedoch, in des Mädchens Herzen — jener bescheidene Stolz, der selbst der Liebe Fesseln anlegt, verbot ihr, ihrer höhern Stellung ungeachtet, diesen ersten Schritt zu thun, den das Zartgefühl in jedem Falle von dem männlichen Liebhaber fordert; vor allem aber war Sir Kenneth ein so edler und trefflicher Ritter, und, wie ihr wenigstens ihre Einbildungskraft sagte, so vollkommen mit dem strengsten Gefühle dessen ausgestattet, was ihm und was ihr gebührte, daß so eingeschränkt auch ihre Stellung seyn mochte, während sie seine Anbetungen gleich dem Ebenbilde einer Gottheit empfing, von dem man weder Gefühl, noch eine Erwiederung der ihm darge-

brachten Huldigung erwartet, das Idol doch befürchtete, es möchte sich durch ein zu frühes Herabtreten von dem Piedestal in den Augen seines Anbeters herabwürdigen. Doch der andächtige Verehrer eines wirklichen Idols kann selbst in den starren und unbeweglichen Gesichtszügen einer marmornen Statue Zeichen der Billigung entdecken, und es ist daher kein Wunder, daß etwas, das eben so günstig ausgelegt werden konnte, aus dem hellen Auge der liebenswürdigen Edith schimmerte, deren Schönheit mehr in jener Macht des Ausdrucks, als in einer vollkommenen Regelmäßigkeit der Umrisse, oder dem Glanze der Gesichtsfarbe, bestand. Einige unbedeutende Merkmale von Auszeichnung waren ihr troß ihrer eifersüchtigen Wachsamkeit entschlüpft; denn wie hätte unser Kenneth sonst so schnell und sicher die liebenswürdige Hand, von der kaum zwei Finger sichtbar geworden waren, wieder erkennen können? oder wie könnte er so fest überzeugt geblieben seyn, daß zwei auf eine und dieselbe Stelle nach einander niedergeworfene Blumen eine Wiedererkennung von Seiten seiner Geliebten bezwecken sollten? Durch welche Art der Beobachtung — durch welche geheime Zeichen, Blicke oder Geberden — durch welche instinktmäßige Freimaurerei der Liebe dieser Grad von Einverständniß zwischen Edith und ihrem Liebhaber sich anknüpfte, können wir nicht bestimmen; denn wir sind alt, und solche feine Spuren von Zuneigung werden zwar von

jüngern Augen rasch entdeckt, trotzen aber der Kraft der unsrigen.

Genug, daß eine solche Zuneigung zwischen zwei Personen bestand, die nie miteinander gesprochen hatten, obwohl man bekennen muß, daß sie von Seiten Ediths durch ein tiefes Gefühl der Schwierigkeiten und Gefahren, welche die fernern Fortschritte derselben nothwendig begleiten mußten, in Schranken gehalten wurde, und von Seiten des Ritters durch tausend Zweifel und Besorgnisse, er möchte die ihm von der Lady gegebenen flüchtigen Zeichen von Aufmerksamkeit überschätzt haben, da sie wie natürlich mit langen Zwischenräumen von anscheinender Kälte abwechselten, in denen entweder die Furcht, die Aufmerksamkeit Anderer zu erregen, und so ihrem Liebhaber Gefahren zu bereiten, oder die Besorgniß, sie möchte durch eine zu willige Hingebung in seiner Achtung sinken, sie bewog, ein gleichgültiges Betragen gegen ihn anzunehmen, und sich zu stellen, als ob sie seine Gegenwart gar nicht bemerkte.

Diese Auseinandersetzung, die vielleicht manchen langweilig erscheinet, jedoch aber von der Geschichte erfordert wird, kann zur Erklärung des Einverständnisses, — (wenn je eine so starke Benennung hier an ihrem Orte ist,) dienen, das zwischen den Liebenden herrschte, als Ediths unerwartete Erscheinung in der

Kapelle eine so starke Wirkung auf die Gefühle ihres Ritters hervorbrachte.

Fünftes Kapitel.

Umsonst die Kobolds hierher ziehn;
Gleich zwingt sie unser Wort zum Fliehn.
Wir treiben mit Euch unsern Spott,
O Termagount und Aschtaroth.

Warton.

Die tiefste Stille, die dickste Finsterniß herrschte über eine Stunde lang in der Kapelle, in der wir den Ritter vom Leoparden ließen, noch immer knieend, und bald dem Himmel, bald seiner Geliebten für das Glück dankend, das ihm zu Theil geworden war. Seine eigene Sicherheit, sein eigenes Schicksal, das ihn zu allen Zeiten wenig bekümmerte, hatte in der Wagschaale seiner Gedanken nicht einmal das Gewicht eines Sandkörnchens. Er befand sich in der Nähe der Lady Edith, er hatte Beweise von ihrer Gunst erhalten, er befand sich an einem Orte, der durch Reliquien von der höchsten Heiligkeit geweiht war. Ein christlicher Krieger, ein treuer Liebender konnte nichts fürchten, an nichts denken, als an seine Pflicht gegen den Himmel, und an seine Schuldigkeit gegen seine Dame.

Nach Verfluß der von uns angegebenen Zeit hörte man ein gellendes Pfeifen, dem ähnlich womit ein Fal-

konier seinen Falken ruft, die gewölbte Kapelle durchdringen. Es war ein Ton, der nicht für den Ort paßte, und den Ritter erinnerte, wie nothwendig es für ihn sey, auf seiner Huth zu seyn. Er fuhr von seinem Knie auf, und legte die Hand an seinen Dolch. Ein knarrender Laut, wie von einer Schraube oder einem Kloben erfolgte; und ein aufwärtsströmendes Licht, das von einer Oeffnung in dem Fußboden herzurühren schien, zeigte, daß eine Fallthüre erhoben oder niedergelassen worden war. In weniger als einer Minute erhob sich ein langer hagerer Arm, der theils nackt, theils in einen Aermel von rothem Sammet gehüllt war, aus der Oeffnung eine Lampe so hoch empor haltend, als es ihm immer nur möglich war. Die Gestalt, welcher der Arm gehörte, stieg Tritt für Tritt bis zur gleichen Fläche mit dem Fußboden der Kapelle empor. Die Gestalt und das Gesicht des Wesens, das so erschien, zeigten einen schrecklichen Zwerg mit einem großen Kopfe, einer phantastisch mit drei Pfauenfedern verzierten Mütze, und einem Gewande von rothem Sammet, dessen Reichthum seine Häßlichkeit noch stärker hervorhob. Seine Arme zierten goldene Armbänder und seinen Leib umgab eine weiße seidene Schärpe, in der er einen Dolch mit einem goldenen Hefte führte. Diese sonderbare Gestalt hatte in ihrer linken Hand eine Art Besen. Sobald sie von der Oeffnung, aus der sie sich erhoben hatte, weggetreten war, stand sie still, und bewegte, als wollte sie sich

brachten Huldigung erwartet, das Idol doch befürchtete, es möchte sich durch ein zu frühes Herabtreten von dem Piedestal in den Augen seines Anbeters herabwürdigen. Doch der andächtige Verehrer eines wirklichen Idols kann selbst in den starren und unbeweglichen Gesichtszügen einer marmornen Statue Zeichen der Billigung entdecken, und es ist daher kein Wunder, daß etwas, das eben so günstig ausgelegt werden konnte, aus dem hellen Auge der liebenswürdigen Edith schimmerte, deren Schönheit mehr in jener Macht des Ausdrucks, als in einer vollkommenen Regelmäßigkeit der Umrisse, oder dem Glanze der Gesichtsfarbe, bestand. Einige unbedeutende Merkmale von Auszeichnung waren ihr trotz ihrer eifersüchtigen Wachsamkeit entschlüpft; denn wie hätte unser Kenneth sonst so schnell und sicher die liebenswürdige Hand, von der kaum zwei Finger sichtbar geworden waren, wieder erkennen können? oder wie könnte er so fest überzeugt geblieben seyn, daß zwei auf eine und dieselbe Stelle nach einander niedergeworfene Blumen eine Wiedererkennung von Seiten seiner Geliebten bezwecken sollten? Durch welche Art der Beobachtung — durch welche geheime Zeichen, Blicke oder Geberden — durch welche instinktmäßige Freimaurerei der Liebe dieser Grad von Einverständniß zwischen Edith und ihrem Liebhaber sich anknüpfte, können wir nicht bestimmen; denn wir sind alt, und solche feine Spuren von Zuneigung werden zwar von

jüngern Augen rasch entdeckt, trotzen aber der Kraft der unsrigen.

Genug, daß eine solche Zuneigung zwischen zwei Personen bestand, die nie miteinander gesprochen hatten, obwohl man bekennen muß, daß sie von Seiten Ediths durch ein tiefes Gefühl der Schwierigkeiten und Gefahren, welche die fernern Fortschritte derselben nothwendig begleiten mußten, in Schranken gehalten wurde, und von Seiten des Ritters durch tausend Zweifel und Besorgnisse, er möchte die ihm von der Lady gegebenen flüchtigen Zeichen von Aufmerksamkeit überschätzt haben, da sie wie natürlich mit langen Zwischenräumen von anscheinender Kälte abwechselten, in denen entweder die Furcht, die Aufmerksamkeit Anderer zu erregen, und so ihrem Liebhaber Gefahren zu bereiten, oder die Besorgniß, sie möchte durch eine zu willige Hingebung in seiner Achtung sinken, sie bewog, ein gleichgültiges Betragen gegen ihn anzunehmen, und sich zu stellen, als ob sie seine Gegenwart gar nicht bemerkte.

Diese Auseinandersetzung, die vielleicht manchen langweilig erscheinet, jedoch aber von der Geschichte erfordert wird, kann zur Erklärung des Einverständnisses, — (wenn je eine so starke Benennung hier an ihrem Orte ist,) dienen, das zwischen den Liebenden herrschte, als Ediths unerwartete Erscheinung in der

Kapelle eine so starke Wirkung auf die Gefühle ihres Ritters hervorbrachte.

Fünftes Kapitel.

Umsonst die Kobolds hierher ziehn;
Gleich zwingt sie unser Wort zum Fliehn.
Wir treiben mit Euch unsern Spott,
O Termagount und Aschtaroth.

Warton.

Die tiefste Stille, die dickste Finsterniß herrschte über eine Stunde lang in der Kapelle, in der wir den Ritter vom Leoparden ließen, noch immer knieend, und bald dem Himmel, bald seiner Geliebten für das Glück dankend, das ihm zu Theil geworden war. Seine eigene Sicherheit, sein eigenes Schicksal, das ihn zu allen Zeiten wenig bekümmerte, hatte in der Wagschaale seiner Gedanken nicht einmal das Gewicht eines Sandkörnchens. Er befand sich in der Nähe der Lady Edith, er hatte Beweise von ihrer Gunst erhalten, er befand sich an einem Orte, der durch Reliquien von der höchsten Heiligkeit geweiht war. Ein christlicher Krieger, ein treuer Liebender konnte nichts fürchten, an nichts denken, als an seine Pflicht gegen den Himmel, und an seine Schuldigkeit gegen seine Dame.

Nach Verfluß der von uns angegebenen Zeit hörte man ein gellendes Pfeifen, dem ähnlich womit ein Fal-

konier seinen Falken ruft, die gewölbte Kapelle durchdringen. Es war ein Ton, der nicht für den Ort paßte, und den Ritter erinnerte, wie nothwendig es für ihn sey, auf seiner Huth zu seyn. Er fuhr von seinem Knie auf, und legte die Hand an seinen Dolch. Ein knarrender Laut, wie von einer Schraube oder einem Kloben erfolgte; und ein aufwärtsströmendes Licht, das von einer Oeffnung in dem Fußboden herzurühren schien, zeigte, daß eine Fallthüre erhoben oder niedergelassen worden war. In weniger als einer Minute erhob sich ein langer hagerer Arm, der theils nackt, theils in einen Aermel von rothem Sammet gehüllt war, aus der Oeffnung eine Lampe so hoch empor haltend, als es ihm immer nur möglich war. Die Gestalt, welcher der Arm gehörte, stieg Tritt für Tritt bis zur gleichen Fläche mit dem Fußboden der Kapelle empor. Die Gestalt und das Gesicht des Wesens, das so erschien, zeigten einen schrecklichen Zwerg mit einem großen Kopfe, einer phantastisch mit drei Pfauenfedern verzierten Mütze, und einem Gewande von rothem Sammet, dessen Reichthum seine Häßlichkeit noch stärker hervorhob. Seine Arme zierten goldene Armbänder und seinen Leib umgab eine weiße seidene Schärpe, in der er einen Dolch mit einem goldenen Hefte führte. Diese sonderbare Gestalt hatte in ihrer linken Hand eine Art Besen. Sobald sie von der Oeffnung, aus der sie sich erhoben hatte, weggetreten war, stand sie still, und bewegte, als wollte sie sich

deutlicher zeigen, die Lampe langsam über ihr Gesicht und ihre Person, und beleuchtete nach und nach ihre wilden und phantastischen Gesichtszüge, und mißgestalteten aber nervigen Glieder. Obschon unverhältnißmäßig gebaut, war der Zwerg doch nicht so verwachsen, daß es ihm an Stärke oder Thätigkeit gemangelt hätte. Während Sir Kenneth diesen wilden Gegenstand anstaunte, fiel ihm der Volksglaube in Betreff der Gnomen oder Erdgeister bei, die in den Höhlen der Erde wohnen; und so sehr entsprach diese Gestalt seinen Ideen von ihrem Aussehen, daß er mit einem Widerwillen auf dieselbe hinblickte, der zwar nicht mit Furcht, allein mit jener Art Scheu vermischt war, welche die Gegenwart eines übernatürlichen Wesens selbst in der kräftigsten Brust erregt.

Der Zwerg pfiff wieder, und rief einen Gefährten herauf, der an Häßlichkeit mit ihm wetteiferte. Diese zweite Gestalt stieg auf dieselbe Weise, wie die erste, herauf. Allein es war dießmal ein weiblicher Arm, der die Lampe aus dem unterirdischen Gewölbe, dem diese Gestalten entstiegen, emporhielt und eine weibliche Gestalt, an Körperbau und Aussehen der ersten sehr ähnlich, die sich langsam aus dem Fußboden erhob. Ihr Kleid, das ebenfalls aus rothem Sammt bestand, hatte einen höchst phantastischen Schnitt, und glich der Tracht von Gauklern und Possenreißern, und mit der Genauigkeit ihres Vorgängers hielt sie ihre Lampe über ihr Gesicht und ihre Person, die an

Häßlichkeit mit der des männlichen Zwergs zu wetteifern schien. Allein ungeachtet dieses höchst mißfälligen Aeussern gewahrte man in der Gesichtsbildung beyder einen Zug, der einen sehr hohen Grad von Verstand und Behendigkeit ausdrückte. Dieß zeigte sich in dem Glanze ihrer Augen, die tief unter schwarzen und buschigen Augenbraunen liegend, so lebhaft funkelten, daß sie, gleich dem Glanze im Auge der Kröte, die ungemeine Häßlichkeit ihrer Gesichtsbildung und Gestalt einigermaßen zu vergüten schienen.

Ritter Kenneth blieb wie fest gebannt, während dieses unliebenswürdige Paar, das sich dicht nebeneinander in der Kapelle umher bewegte, das Geschäft des Ausfegens derselben, nach Art der Dienstboten, zu verrichten schien; allein da sie bloß Eine Hand gebrauchten, so gewann der Fußboden nicht viel durch ihre Bemühungen, die sie mit den seltsamsten, ihrem bizarren und fantastischen Aeußern angemessenen, Grimassen begleiteten. Als sie, im Laufe ihres Geschäftes, dem Ritter nahe kamen, hörten sie auf, ihre Besen zu gebrauchen, stellten sich beide nebeneinander, Sir Kenneth gerade gegenüber, und brachten ihre Lampen langsam wieder in eine solche Stellung, daß er Gesichtszüge, denen eine größere Nähe keine höheren Reize verlieh, deutlich überschauen und die ungemeine Lebhaftigkeit und Schärfe, mit der ihre schwarzen und glänzenden Augen das Licht der Lampen zurückstrahlten, bemerken konnte. Sie wandten hierauf

den Schein beider Lichter auf den Ritter, und nachdem sie ihn sorgfältig gemustert hatten, kehrten sie einander das Gesicht zu, und brachen in ein lautes gellendes Gelächter aus, das in seinen Ohren nachhallte. Der Schall war so gräßlich, daß Sir Kenneth erschrocken auffuhr, und hastig im Namen Gottes fragte, wer diejenigen wären, die diesen heiligen Ort durch so seltsame Grimassen und ein so abscheuliches Geschrei entweihten.

„Ich bin der Zwerg Nebectamus," sagte die männliche Mißgeburt, mit einer Stimme, die seiner Figur entsprach, und dem Geschrei des Nachtraben ähnlicher war, als irgend ein Laut, der am hellen Tage gehört wird.

„Und ich bin Guenevra, seine Frau und Geliebte," erwiederte die weibliche Figur in noch gellenderen und wilderen Tönen.

„Was thut Ihr denn hier," fragte der Ritter wieder, noch nicht ganz überzeugt, daß er menschliche Wesen vor sich sah.

„Ich bin," versetzte der Zwerg mit angenommener großer Ernsthaftigkeit und Würde, „der zwölfte Imaum — ich bin Mahommed Mohadi, der Führer und Wegweiser der Gläubigen. Hundert Pferde stehen für mich und mein Gefolge gesattelt in der heiligen Stadt, und eben so viele in der Stadt der Zuflucht. Ich bin der, welcher Zeugniß geben soll, und diese ist eine meiner Houris."

„Du

„Du lügst,“ antwortete das Weib in noch schrillenderen Tönen; „ich bin keine von deinen Houris, und du bist kein so ungläubiger Auswurf, als der Mahommed, von welchem du sprichst. Möge mein Fluch auf seinem Sarge lasten! — Ich sage dir, du Esel von Issachar, du bist König Arthur von Britannien, den die Feen aus dem Felde Avalon wegstahlen; und ich bin Dame Guenevra, berühmt wegen ihrer Schönheit.“

„Aber in Wahrheit, edler Ritter,“ sagte der Mann, „wir sind bedrängte Fürsten, die unter dem Flügel des Königs Guy von Jerusalem wohnten, bis er durch die schändlichen Ungläubigen — der Donner des Himmels zermalme sie — aus seinem Neste vertrieben wurde.“

„Still,“ rief eine Stimme auf der Seite, wo der Ritter eingetreten war — „still ihr Narren, und packt euch; euer Dienst ist zu Ende.“

Kaum hatten die Zwerge den Befehl gehört, als sie mit mistönendem Geschnatter ihre Lampen auf einmal ausbließen, und den Ritter in der größten Dunkelheit zurückließen, die, als auch das Geklapper ihrer Tritte verhallt war, bald von dem geeignetsten ihrer Gefährten, einer gänzlichen Stille, begleitet ward.

Der Ritter betrachtete die Entfernung dieser unglücklichen Geschöpfe als eine wirkliche Erleichterung. Er konnte nach ihrer Sprache, ihrem Aussehen, und

ihren Manieren nicht zweifeln, daß sie zu der herabgewürdigten Klasse von Wesen gehörten, welche Häßlichkeit der Gestalt und Schwäche des Verstandes in die schmerzliche Lage brachten, zum Haushalte großer Familien zu gehören, denen ihre Figur und ihre Schwäche Stoff zur Belustigung gaben. In keiner Hinsicht über den Ideen und Sitten seiner Zeit stehend, würde der schottische Ritter durch den Aufzug dieser armseligen Bilder der Menschheit zu einer andern Zeit nicht wenig ergötzt worden seyn, allein jetzt unterbrach ihre Erscheinung, ihre Gebärdung und Sprache die tiefen und feierlichen Gefühle, die seine Brust erfüllten, und er freute sich daher über ihr Verschwinden.

Wenige Minuten nach ihrer Entfernung öffnete sich die Thüre, durch welche er hereingekommen war, langsam, und zeigte, da sie halb offen blieb, ein schwaches Licht, das von einer, auf die Schwelle gestellten, Laterne herkam. Ihr zweifelhafter und matter Schein ließ den Ritter eine dunkle, neben dem Eingange, doch noch außerhalb des Gemachs, hingelehnte Gestalt entdecken, in der er bei größerer Annäherung den Einsiedler erkannte, der in derselben demüthigen Stellung dalag, die er anfangs angenommen, und ohne Zweifel die ganze Zeit über, in der sich sein Gast in der Kapelle befand, beibehalten hatte.

„Alles ist vorbei," sagte der Einsiedler, als er den Ritter auf sich zukommen hörte, — „und der elendeste unter den irdischen Sündern muß sich, mit

dem, der sich für den geehrtesten und glücklichsten unter dem Menschengeschlechte halten sollte, von diesem Orte entfernen. Nimm das Licht, und führe mich hinab; denn ich mag meine Augen nicht enthüllen, bevor ich ferne von dieser heiligen Stätte bin."

Der schottische Ritter gehorchte schweigend; denn ein feierliches, und selbst bis zur Verzückung gesteigertes Gefühl des so eben Gesehenen hatte selbst die starken Regungen der Neugierde eingeschläfert. Er führte den Einsiedler mit großer Sorgfalt durch die verschiedenen geheimen Gänge und Treppen, auf denen sie hinaufgekommen waren, bis sie sich endlich in der äussern Zelle der Einsiedelei befanden.

„Der verdammte Verbrecher ist seinem Kerker wiedergegeben, und erhält von einem elenden Tage zum andern Aufschub, bis der furchtbare Richter endlich den wohlverdienten Ausspruch vollziehen lassen wird."

Mit diesen Worten legte er den Schleier, der seine Augen verhüllte, hinweg, und blickte ihn mit einem erstickten und hohlen Seufzer an. Kaum hatte er ihn wieder an den Ort zurückgelegt, woher ihn der Schotte hatte bringen müssen, so rief er seinem Gefährten hastig und ernst zu: — „Geht, geht, — zur Ruhe, zur Ruhe. Ihr werdet schlafen wollen; — Ihr könnt schlafen; — ich mag und kann nicht."

Die tiefe Bewegung, womit dieß gesprochen wurde, achtend, zog sich der Ritter nach der innern Zelle zu-

rück; allein als er beim Hinaustreten aus der äussern Grotte zurückblickte, so sah er den Einsiedler mit wahnsinniger Hast die zottige Decke von seinen Schultern ziehen, und ehe er die schwache Thüre, welche die zwei Gemächer von einander trennte, schließen konnte, hörte er die Geiselhiebe und das Aechzen des Opfers unter dieser selbstaufgelegten Büßung. Ein kalter Schauder überlief den Ritter, als er bedachte, wie schwer die Sünden und wie tief die Gewissensbisse seyn müssen, die sich durch eine so strenge Buße weder sühnen noch mildern lassen. Andächtig betete er seinen Rosenkranz und warf sich auf sein rauhes Lager nieder, nachdem er einen Blick auf den noch immer schlafenden Muselmann geworfen hatte; und ermüdet von den mannigfaltigen Scenen des Tages und der Nacht schlief er bald so fest ein, wie ein Kind. Nach seinem Erwachen am folgenden Morgen hielt er gewisse Berathungen über wichtige Gegenstände, die ihn noch zwei Tage länger in der Grotte zu bleiben nöthigten. Regelmäßig verrichtete er, wie es einem Pilger geziemte, seine Andachtsübungen; allein in die Kapelle, wo er so viele Wunder gesehen hatte, ward er nicht wieder eingelassen.

Sechstes Kapitel.

Die Szene wechsle jetzt — das Hüfthorn töne,
Denn aus dem Lager muß der Löwe auf.

Altes Schauspiel.

Die Scene muß nun wechseln, wie unsere Aufschrift angekündigt hat, und sich von der gebirgigen Wildniß des Jordans ins Lager des Königs Richard von England verlegen, das damahls zwischen Jean d'Acre und Ascalon aufgeschlagen war, und dasjenige Heer enthielt, mit welchem sich Richard Löwenherz einen siegreichen Marsch nach Jerusalem versprach, was ihm wahrscheinlich gelungen seyn würde, wäre er nicht durch die Eifersucht und Feindseligkeit der mit dem gleichen Unternehmen beschäftigten christlichen Fürsten gehindert worden, die über den unbezähmten Stolz des englischen Monarchen und die Verachtung, welche er gegen die, ihm an Rang gleichen, allein an Muth, Kühnheit und kriegerischem Talente weit nachstehenden, Souveraine an den Tag legte, höchlich erbittert waren.

Solche Mißhelligkeiten, und besonders die zwischen Richard und Philipp von Frankreich, erzeugten Streitigkeiten und Hindernisse, welche jede, von dem heldenmüthigen, aber ungestümmen Richard vorgeschlagene kräftige Maaßregel hemmten, während die Reihen der Kreuzfahrer von Tag zu Tag dünner wur-

den, nicht bloß durch das Entlaufen Einzelner, sondern selbst ganzer Corps unter der Anführung ihrer Lehnsherrn, die sich aus einem Kampfe zurückzogen, von dem sie sich keine glücklichen Erfolge mehr versprachen.

Die Wirkungen des Himmelstrichs wurden wie gewöhnlich den Soldaten aus dem Norden verderblich, um so mehr, als die zügellose und ausschweifende Lebensart der Kreuzfahrer, die sonderbar gegen die Grundsätze und Absichten ihrer Bewaffnung abstach, sie noch schneller zu Opfern des ungünstigen Einflusses der brennenden Hitze und des kalten Thaues machte. Zu diesen entmuthigenden Ursachen des Verlustes kam noch das Schwerdt des Feindes. Saladin, dessen Namen kein anderer in der morgenländischen Geschichte überstrahlt, hatte zu seinem Nachtheile die Erfahrung gemacht, daß seine leicht bewaffneten Krieger nicht sehr im Stande waren, es im nahen Kampfe mit den stahlbedeckten Franken auszuhalten, und zu gleicher Zeit hatte er auch den unternehmenden Charakter seines Gegners Richard fürchten gelernt. Allein, wenn seine Heere mehr als einmal durch große Niederlagen zusammengeschmolzen, so verschaffte ihm doch seine Uebermacht in jenen unbedeutendern Scharmützeln, von denen viele unvermeidlich waren, den Vortheil. Als die Armee seiner Angreifer abnahm, wurden die Unternehmungen des Sultans in dieser Art des Kriegführens zahlreicher und kühner. Das Lager

der Kreuzfahrer war umgeben und fest belagert von Wolken leichter Reiterei, welche Wespenschwärmen glichen, die, wenn man sie einmal ergriffen hat, leicht zu erdrücken sind, allein mit Hülfe ihrer Flügel höherer Stärke ausweichen, und mit ihren Stacheln Schaden und Unheil anrichten. Beständig hatten Gefechte mit Vorposten und Fouragierern statt, durch die manches schätzbare Leben verloren ging, ohne daß ein entsprechender Vortheil gewonnen wurde. Zufuhren wurden aufgefangen und Verbindungen ab geschnitten. Die Kreuzfahrer mußten die Mittel zur Erhaltung ihres Lebens mit dem Leben selbst erkaufen, und das Wasser wurde, wie das vom Bronnen zu Bethlehem, nach welchem König David schmachtete, damals, wie zuvor, nur durch Blutvergießen er langt.

Diese Uebel wurden größtentheils durch die ernste Entschlossenheit und rastlose Thätigkeit des Königs Richard aufgewogen, der mit einigen seiner besten Ritter stets zu Pferde sitzend bereit war, nach jedem Orte zu eilen, wo Gefahr drohte, und oft nicht nur den Christen unerwartete Hülfe brachte, sondern auch die Ungläubigen schlug, wenn sie den Sieg schon in Händen zu haben glaubten.

Allein selbst die eiserne Natur des Königs von England konnte nicht ohne Nachtheil die Wechsel des ungesunden Klimas, in Verbindung mit unaufhörlichen Anstrengungen des Geistes und Körpers, er=

rück; allein als er beim Hinaustreten aus der äussern Grotte zurückblickte, so sah er den Einsiedler mit wahnsinniger Hast die zottige Decke von seinen Schultern ziehen, und ehe er die schwache Thüre, welche die zwei Gemächer von einander trennte, schließen konnte, hörte er die Geiselhiebe und das Aechzen des Opfers unter dieser selbstaufgelegten Büßung. Ein kalter Schauder überlief den Ritter, als er bedachte, wie schwer die Sünden und wie tief die Gewissensbisse seyn müssen, die sich durch eine so strenge Buße weder sühnen noch mildern lassen. Andächtig betete er seinen Rosenkranz und warf sich auf sein rauhes Lager nieder, nachdem er einen Blick auf den noch immer schlafenden Muselmann geworfen hatte; und ermüdet von den mannigfaltigen Scenen des Tages und der Nacht schlief er bald so fest ein, wie ein Kind. Nach seinem Erwachen am folgenden Morgen hielt er gewisse Berathungen über wichtige Gegenstände, die ihn noch zwei Tage länger in der Grotte zu bleiben nöthigten. Regelmäßig verrichtete er, wie es einem Pilger geziemte, seine Andachtsübungen; allein in die Kapelle, wo er so viele Wunder gesehen hatte, ward er nicht wieder eingelassen.

Sechstes Kapitel.

Die Szene wechsle jetzt — das Hüfthorn töne,
Denn aus dem Lager muß der Löwe auf.

Altes Schauspiel.

Die Scene muß nun wechseln, wie unsere Aufschrift angekündigt hat, und sich von der gebirgigen Wildniß des Jordans ins Lager des Königs Richard von England verlegen, das damahls zwischen Jean d'Acre und Ascalon aufgeschlagen war, und dasjenige Heer enthielt, mit welchem sich Richard Löwenherz einen siegreichen Marsch nach Jerusalem versprach, was ihm wahrscheinlich gelungen seyn würde, wäre er nicht durch die Eifersucht und Feindseligkeit der mit dem gleichen Unternehmen beschäftigten christlichen Fürsten gehindert worden, die über den unbezähmten Stolz des englischen Monarchen und die Verachtung, welche er gegen die, ihm an Rang gleichen, allein an Muth, Kühnheit und kriegerischem Talente weit nachstehenden, Souveraine an den Tag legte, höchlich erbittert waren.

Solche Mißhelligkeiten, und besonders die zwischen Richard und Philipp von Frankreich, erzeugten Streitigkeiten und Hindernisse, welche jede, von dem heldenmüthigen, aber ungestümmen Richard vorgeschlagene kräftige Maaßregel hemmten, während die Reihen der Kreuzfahrer von Tag zu Tag dünner wur-

den, nicht bloß durch das Entlaufen Einzelner, sondern selbst ganzer Corps unter der Anführung ihrer Lehnsherrn, die sich aus einem Kampfe zurückzogen, von dem sie sich keine glücklichen Erfolge mehr versprachen.

Die Wirkungen des Himmelstrichs wurden wie gewöhnlich den Soldaten aus dem Norden verderblich, um so mehr, als die zügellose und ausschweifende Lebensart der Kreuzfahrer, die sonderbar gegen die Grundsätze und Absichten ihrer Bewaffnung abstach, sie noch schneller zu Opfern des ungünstigen Einflusses der brennenden Hitze und des kalten Thaues machte. Zu diesen entmuthigenden Ursachen des Verlustes kam noch das Schwerdt des Feindes. Saladin, dessen Namen kein anderer in der morgenländischen Geschichte überstrahlt, hatte zu seinem Nachtheile die Erfahrung gemacht, daß seine leicht bewaffneten Krieger nicht sehr im Stande waren, es im nahen Kampfe mit den stahlbedeckten Franken auszuhalten, und zu gleicher Zeit hatte er auch den unternehmenden Charakter seines Gegners Richard fürchten gelernt. Allein, wenn seine Heere mehr als einmal durch große Niederlagen zusammenschmolzen, so verschaffte ihm doch seine Uebermacht in jenen unbedeutendern Scharmützeln, von denen viele unvermeidlich waren, den Vortheil. Als die Armee seiner Angreifer abnahm, wurden die Unternehmungen des Sultans in dieser Art des Kriegführens zahlreicher und kühner. Das Lager

der Kreuzfahrer war umgeben und fest belagert von Wolken leichter Reiterei, welche Wespenschwärmen glichen, die, wenn man sie einmal ergriffen hat, leicht zu erdrücken sind, allein mit Hülfe ihrer Flügel höherer Stärke ausweichen, und mit ihren Stacheln Schaden und Unheil anrichten. Beständig hatten Gefechte mit Vorposten und Fouragierern statt, durch die manches schätzbare Leben verloren ging, ohne daß ein entsprechender Vortheil gewonnen wurde. Zufuhren wurden aufgefangen und Verbindungen abgeschnitten. Die Kreuzfahrer mußten die Mittel zur Erhaltung ihres Lebens mit dem Leben selbst erkaufen, und das Wasser wurde, wie das vom Bronnen zu Bethlehem, nach welchem König David schmachtete, damals, wie zuvor, nur durch Blutvergießen erlangt.

Diese Uebel wurden größtentheils durch die ernste Entschlossenheit und rastlose Thätigkeit des Königs Richard aufgewogen, der mit einigen seiner besten Ritter stets zu Pferde sitzend bereit war, nach jedem Orte zu eilen, wo Gefahr drohte, und oft nicht nur den Christen unerwartete Hülfe brachte, sondern auch die Ungläubigen schlug, wenn sie den Sieg schon in Händen zu haben glaubten.

Allein selbst die eiserne Natur des Königs von England konnte nicht ohne Nachtheil die Wechsel des ungesunden Klimas, in Verbindung mit unaufhörlichen Anstrengungen des Geistes und Körpers, er=

tragen. Er wurde von einem jener schleichenden und verzehrenden Fieber, welche Asien eigenthümlich sind, befallen, und troß seiner großen Stärke und seines noch größern Muthes, wurde er zuerst unfähig, zu Pferde zu steigen, und späterhin, dem Kriegsrathe beizuwohnen, welchen die Kreuzfahrer von Zeit zu Zeit hielten. Es war schwer zu bestimmen, ob dem englischen Monarchen sein unthätiger Zustand durch den Beschluß des Kriegsrathes, mit dem Sultan Saladin einen dreißigtägigen Waffenstillstand zu schließen, drückender oder erträglicher gemacht wurde; denn wenn er einerseits über den Aufschub erzürnt war, den dieser Umstand dem Fortschritte des großen Unternehmens in den Weg legte, so ward er auf der andern Seite durch das Bewußtseyn etwas getröstet, daß sich andere keine Lorbeeren erwarben, während er unthätig auf dem Krankenbette lag.

Was aber Löwenherz am wenigsten entschuldigen konnte, war die allgemeine Unthätigkeit, die in dem Lager der Kreuzfahrer herrschte, sobald seine Krankheit ein ernsthaftes Aussehen annahm; und die Gerüchte, die er seinen Leuten entlockte, ließen ihn merken, daß die Hoffnungen des Heeres im Verhältniß zu seiner Krankheit gesunken waren, und daß der Waffenstillstand nicht zur Ergänzung ihrer Reihen, zur Wiederbelebung ihres Muthes, zur Nährung ihres Eroberungsgeistes und zur Vorbereitung auf ein schleuniges und entschlossenes Vorrücken nach der hei=

ligen Stadt, (was der Zweck ihres Zuges war) benützt wurde, sondern vielmehr zur Deckung des Lagers durch Laufgräben, Pallisaden und andere Befestigungswerke, als ob sie sich nicht sowohl zur Annahme des stolzen Charakters von Eroberern und Angreifern, als zur Zurückschlagung eines Angriffs von Seiten mächtiger Feinde bereiteten.

Der englische König tobte bei diesen Berichten wie der gefangene Löwe, der seine Beute durch die eisernen Stäbe seines Käfigs erblickt. Von Natur rasch und ungestümm, zehrte die Reizbarkeit seines Temperaments sich selbst auf. Er ward von seinen Dienern gefürchtet, und selbst der ärztliche Beystand scheute sich, das Ansehen anzunehmen, das ein Arzt nothwendig, seinem Patienten gegenüber, behaupten muß, wenn er diesem von Nutzen seyn will. Ein treuer Baron, der, vielleicht seiner verwandten Gemüthsart wegen, der Person des Königs aufrichtig ergeben war, wagte es allein, sich zwischen den Drachen und seine Wuth zu stellen, und behauptete ein ruhiges, aber festes Uebergewicht über den gefährlichen Kranken, das wohl kein anderer auszuüben gewagt haben würde, und zu dem sich Thomas de Multon blos deßwegen entschlossen hatte, weil er das Leben und die Ehre seines Herrn höher anschlug, als den Grad von Gunst, den er verlieren, oder die Gefahr, in die er gerathen konnte, wenn er einen

so widerspenstigen Kranken pflegte, dessen Mißfallen so gefährlich war.

Sir Thomas war Lord von Gilsland, in Cumberland. Er wurde von den Normännern Lord de Vaux, und im Englischen von den Sachsen, die an ihrer Muttersprache hingen, und stolz auf den Antheil sächsischen Blutes waren, das in den Adern dieses berühmten Kriegers rollte, Thomas, oder vertraulicher, Thom von Gills oder Narrow-Valley genannt, wovon seine ausgedehnten Besitzungen ihre wohlbekannte Benennung ableiteten.

Dieser Krieger hatte fast in allen Kriegen mitgekämpft, die entweder zwischen England und Schottland, oder unter den verschiedenen einheimischen Partheyen geführt wurden, und in allen hatte er sich sowohl durch seine kriegerischen Talente als durch seinen persönlichen Muth ausgezeichnet. Er war in andern Hinsichten ein rauher Soldat, plump und sorglos in seinem Betragen, verschlossen, ja fast mürrisch im gesellschaftlichen Kreise und, wie es schien, ganz unbekannt mit Höflichkeit und feiner Lebensart. Es gab jedoch Leute, die tiefer in seinen Charakter eingedrungen seyn wollten. Diese behaupteten, der Lord de Vaux sey nicht weniger schlau und hochstrebend, als plump und kühn, und glaubten, daß, indem er die Dreistheit und Kühnheit im Charakter des Königs nachahme, dieß wenigstens einigermaßen in der Absicht geschehe, seine Gunst zu begründen, und so

seine weit ausgesponnenen ehrgeizigen Plane zu befördern. Niemanden kam es in den Sinn, seine Entwürfe, wenn er solche hatte, dadurch zu stören, daß er mit ihm um die gefährliche Beschäftigung buhlte, täglich das Krankenbett eines Patienten zu bewachen, dessen Krankheit für ansteckend erklärt worden war; vorzüglich aber, wenn er bedachte, daß der Kranke Richard Löwenherz war, der unter der ganzen wüthenden Ungeduld eines von der Schlacht zurückgehaltenen Kriegers, und eines in der Ausübung seiner Gewalt gehemmten Fürsten litt. Die gemeinen Soldaten, wenigstens beim englischen Heere, waren im Allgemeinen der Meinung, de Vaux pflege den König wie ein Kamerad den Kameraden, mit der redlichen und uneigennützigen Offenheit einer zwischen Kriegern und Theilnehmern täglicher Gefahren geschlossenen Freundschaft.

Es war am Abende eines syrischen Tages, als Richard auf seinem Krankenbette lag, das sein Geist eben so sehr verwünschte, als seine Krankheit dasselbe seinem Körper beschwerlich machte. Sein helles blaues Auge, das zu allen Zeiten einen ungemein lebhaften Glanz hatte, zeigte eine durch Fieber und Ungeduld gesteigerte Lebhaftigkeit, und strahlte unter den gekräuselten und unbeschnittenen Locken gelben Haars so glänzend und lebhaft hervor, als die letzten Strahlen der Sonne durch die Wolken eines herannahenden Gewittersturms schießen, die jedoch von ihrem Schimmer

noch vergoldet werden. Seine männlichen Gesichtszüge verriethen die Fortschritte der verheerenden Krankheit, und sein vernachlässigter und unaufgestutzter Bart hatte Lippen und Kinn überwachsen. Er warf sich von einer Seite zur andern, zog die Decke in diesem Augenblicke an sich, und stieß sie in dem nächsten eben so ungeduldig von sich, so daß sein zerrüttetes Lager und seine ungeduldigen Geberden zugleich die Energie und die rastlose Ungeduld einer Gemüthsart zeigten, deren natürliche Sphäre die der thätigsten Anstrengung war.

Neben seinem Lager stand Thomas de Vaux, an Gesicht, Haltung und Benehmen der stärkste Contrast gegen den kranken Monarchen. Seine Leibesgröße näherte sich dem Riesenhaften, und sein dickes Haar hätte mit dem Haare Simsons verglichen werden können, jedoch nur nachdem die Locken des israelitischen Helden unter die Scheere der Philister gekommen waren; denn de Vaux's Locken waren kurz beschnitten, um von seinem Helme bedeckt werden zu können. Das Licht seines hellen, großen, nußbraunen Auges glich dem des Herbstmorgens, und es wurde nur auf einen Augenblick getrübt, wenn es auf Richards heftige Unruhe und Gemüthsbewegung blickte. Seine Gesichtszüge, die nicht minder plump waren, als seine Person, mochten schön gewesen seyn, ehe sie durch Narben entstellt wurden; seine Oberlippe war, nach der Sitte der Normanen, mit einem dicken Knebelbarte bedeckt, der so lang und üppig wuchs, daß er sich mit seinem Haupt-

haare vermengte; gleich dem letztern war er schwarzbraun und nur leicht grau gefleckt. Sein Körperbau schien zu jener Gattung zu gehören, die am leichtesten den Beschwerden und dem Klima trotzt; denn er hatte dünne Seiten, eine breite Brust, lange Arme, gute Lungen und starke Gliedmaßen. Sein büffelledernes Wamms, welches das Kreuz auf der Schulter zeigte, hatte er seit mehr als drey Nächten nicht abgelegt; denn er genoß nur die vorübergehende Ruhe, die der Wärter eines kranken Monarchen gleichsam nur im Fluge erhaschen kann. Er veränderte selten seine Stellung, außer wenn er dem Könige Arzney oder Erfrischungen reichte, die zu nehmen den ungeduldigen Monarchen keiner seiner minder begünstigten Diener bereden konnte; und es lag etwas Rührendes in der freundlichen, doch aber unbeholfenen Art, auf welche er Geschäfte verrichtete, die so stark gegen seine plumpen kriegerischen Sitten und Gewohnheiten abstachen.

Das Zelt, in welchem sich diese Personen befanden, trug, wie es sich sowohl für die Zeitumstände als auch für Richards persönlichen Charakter schickte, mehr ein kriegerisches, als aufwandvolles und königliches Gepräge. Angriffs= und Vertheidigungs=Waffen, von denen viele auf eine seltsame und neue Art verfertigt waren, lagen in dem Zelte umher, oder hiengen an den Pfeilern, die dasselbe trugen; Felle auf der Jagd erlegter Thiere waren auf dem Boden oder an den Seiten des Gezelts ausgebreitet, und auf einem Haufen dieser Beute des

Waldes lagen drey sogenannte Alane (Wolfswindhunde) von der größten Gattung, und so weiß wie Schnee. Ihr mit mancher Narbe von Klauen und Hauern bezeichnetes Gesicht verrieth ihren Antheil an der Erwerbung der Trophäen, auf welchen sie ausruhten, und ihre von Zeit zu Zeit mit einem ausdrucksvollen Gähnen auf das Bett Richards gehefteten Augen zeigten ihre Verwunderung und ihren Verdruß über die ungewohnte Unthätigkeit, die sie mit ihrem Gebieter theilen mußten. Dieß war bloß, was der Krieger und Jäger bedurfte; allein auf einem kleinen Tische, nahe bey dem Bett, lag ein stählerner und dreieckiger Schild mit den drey schreitenden Löwen, die der ritterliche Monarch zuerst angenommen hatte, und vor ihm der goldene Ring, der ziemlich einer Herzogskrone glich, vorn jedoch höher war, als hinten, und mit der purpursammetnen und gestickten Tiara geschmückt damals das Sinnbild der Souverainität Englands bildete. Daneben lag, gleichsam zur Vertheidigung des königlichen Symbols, eine gewaltige Streitart, die den Arm eines Jeden, den des Richard Löwenherz ausgenommen, ermüden mußte.

In einer äußern Abtheilung des Zeltes befanden sich zwey oder drey Offiziere vom königlichen Hofstaate, die traurig und niedergeschlagen, und wegen des Gesundheitszustandes ihres Gebieters, so wie wegen ihrer eigenen Sicherheit, im Falle seines Ablebens, tief bekümmert waren. Ihre trüben Besorgnisse theilten sich

den draußen stehenden Wachen mit, die, in trauriges Nachdenken verloren, schweigend umherschritten, oder, auf ihre Hellebarden gestützt, regungslos auf ihren Posten standen, mehr bewaffneten Trophäen, als lebenden Kriegern ähnlich.

„So hast du mir keine bessern Nachrichten von draußen zu überbringen, Sir Thomas" sagte der König, nach einem langen und unruhigen Schweigen, das er bey der fieberhaften Bewegung, die wir oben zu beschreiben versucht haben, beobachtet hatte.

„Alle unsere Ritter sind zu Weibern, und unsere Damen zu Betschwestern geworden, und nirgends ein Funke von Tapferkeit und Galanterie, um ein Lager zu erhellen, das den Kern der europäischen Ritterschaft enthält! — ha!"

„Der Waffenstillstand, mein Gebieter," sagte de Vaux mit derselben Geduld, womit er schon mehr als zwanzigmal diese Erklärung wiederholt hatte — „der Waffenstillstand hält uns ab, uns als Männer und Krieger zu betragen; und was die Damen betrifft, so bin ich, wie Eure Majestät wohl wissen, kein großer Freund von Lustbarkeiten, und vertausche selten Stahl und Büffelleder gegen Sammet und Gold — aber so viel weiß ich, daß unsere auserlesensten Schönheiten die Königinn Majestät und die Prinzessinn auf einer Pilgerfahrt nach dem Kloster von Engaddi begleiten, um ihr

Gelübde für die Befreyung Ihr r Hoheit von dieser Krankheit zu erfüllen."

„Und ist es an dem" sagte Richard ungeduldig, „daß königliche Matronen und Mädchen sich da in Gefahr begeben, wo die Hunde, die das Land beflecken, eben so wenig Treue gegen Menschen, als Glauben gegen Gott zeigen."

„Mein Gebieter" sagte de Vaux, „sie haben Saladins Wort für ihre Sicherheit."

„Wahr, wahr!" erwiederte Richard, „ich that dem heydnischen Sultan Unrecht — ich bin ihm Genugthuung dafür schuldig — wollte Gott, ich wäre nur im Stande, sie ihm an meinem Körper zwischen den zwey Heeren anzubieten, vor den Augen der Christenheit und des Heydenthums."

Bey diesen Worten streckte Richard seinen, bis an die Schulter entblößten, rechten Arm aus dem Bette, richtete sich mühsam auf seinem Lager empor, schüttelte seine geballte Hand, als ob er das Schwert oder die Streitart hielte, und sie dann über dem, mit Juwelen geschmückten Turban schwenkte. Nicht ohne einige Gewalt, die der König von einem Andern schwerlich erduldet haben würde, nöthigte de Vaux, in seiner Eigenschaft als Krankenwärter, seinen königlichen Gebieter, sich wieder ins Bett zurück zu legen, und bedeckte ihm den nervigen Arm, so wie Nacken und Schultern mit der

Sorgfalt, die eine Mutter einem ungeduldigen Kinde widmet.

„Du bist ein rauher Krankenwärter, obschon ein bereitwilliger, de Vaux,“ sagte der König, bitter lächelnd, während er sich der Kraft unterwarf, der er nicht zu widerstehen vermochte; „ich glaube eine Haube würde deinem trüben Gesichte so gut stehen, als ein Kindermützchen dem meinigen. Wir sollten ein Kind und eine Amme seyn, um die Mädchen zu erschrecken.“

„Wir haben zu unsrer Zeit Männer erschreckt, mein Lehensherr,“ sagte de Vaux, „und ich hoffe, wir werden noch so lange am Leben bleiben, um sie noch einmal zu erschrecken. Was ist ein Fieberanfall, daß wir ihn nicht geduldig ertragen sollten, um desselben bald los zu werden?“ —

„Fieberanfall!“ rief Richard mit Ungestümm aus; du magst, und zwar mit Recht, glauben, daß bey mir ein Fieberanfall statt hat, allein was ist es bey allen andern christlichen Fürsten — bey Philipp von Frankreich — bey jenem dummen Oesterreicher — bey dem von Montserrat — bey den Hospital-Rittern — bey den Tempel-Rittern — was ist es bey allen diesen? — ich will es Dir sagen — es ist eine kalte Lähmung — eine todte Schlafsucht — eine Krankheit, die ihnen Rede und Handlung raubt, — ein Krebs, der alles gefressen hat, was edel und ritterlich und tugendhaft unter ihnen ist — der sie untreu gegen das edelste Gelübde gemacht hat, das Ritter je geschworen haben! —

brachten Huldigung erwartet, das Idol doch befürchtete, es möchte sich durch ein zu frühes Herabtreten von dem Piedestal in den Augen seines Anbeters herabwürdigen. Doch der andächtige Verehrer eines wirklichen Idols kann selbst in den starren und unbeweglichen Gesichtszügen einer marmornen Statue Zeichen der Billigung entdecken, und es ist daher kein Wunder, daß etwas, das eben so günstig ausgelegt werden konnte, aus dem hellen Auge der liebenswürdigen Edith schimmerte, deren Schönheit mehr in jener Macht des Ausdrucks, als in einer vollkommenen Regelmäßigkeit der Umrisse, oder dem Glanze der Gesichtsfarbe, bestand. Einige unbedeutende Merkmale von Auszeichnung waren ihr trotz ihrer eifersüchtigen Wachsamkeit entschlüpft; denn wie hätte unser Kenneth sonst so schnell und sicher die liebenswürdige Hand, von der kaum zwei Finger sichtbar geworden waren, wieder erkennen können? oder wie könnte er so fest überzeugt geblieben seyn, daß zwei auf eine und dieselbe Stelle nach einander niedergeworfene Blumen eine Wiedererkennung von Seiten seiner Geliebten bezwecken sollten? Durch welche Art der Beobachtung — durch welche geheime Zeichen, Blicke oder Geberden — durch welche instinktmäßige Freimaurerei der Liebe dieser Grad von Einverständniß zwischen Edith und ihrem Liebhaber sich anknüpfte, können wir nicht bestimmen; denn wir sind alt, und solche feine Spuren von Zuneigung werden zwar von

jüngern Augen rasch entdeckt, trotzen aber der Kraft der unsrigen.

Genug, daß eine solche Zuneigung zwischen zwei Personen bestand, die nie miteinander gesprochen hatten, obwohl man bekennen muß, daß sie von Seiten Ediths durch ein tiefes Gefühl der Schwierigkeiten und Gefahren, welche die fernern Fortschritte derselben nothwendig begleiten mußten, in Schranken gehalten wurde, und von Seiten des Ritters durch tausend Zweifel und Besorgnisse, er möchte die ihm von der Lady gegebenen flüchtigen Zeichen von Aufmerksamkeit überschätzt haben, da sie wie natürlich mit langen Zwischenräumen von anscheinender Kälte abwechselten, in denen entweder die Furcht, die Aufmerksamkeit Anderer zu erregen, und so ihrem Liebhaber Gefahren zu bereiten, oder die Besorgniß, sie möchte durch eine zu willige Hingebung in seiner Achtung sinken, sie bewog, ein gleichgültiges Betragen gegen ihn anzunehmen, und sich zu stellen, als ob sie seine Gegenwart gar nicht bemerkte.

Diese Auseinandersetzung, die vielleicht manchen langweilig erscheinet, jedoch aber von der Geschichte erfordert wird, kann zur Erklärung des Einverständnisses, — (wenn je eine so starke Benennung hier an ihrem Orte ist,) dienen, das zwischen den Liebenden herrschte, als Ediths unerwartete Erscheinung in der

Kapelle eine so starke Wirkung auf die Gefühle ihres Ritters hervorbrachte.

Fünftes Kapitel.

Umsonst die Kobolds hierher ziehn;
Gleich zwingt sie unser Wort zum Fliehn.
Wir treiben mit Euch unsern Spott,
O Termagount und Aschtaroth.

Warton.

Die tiefste Stille, die dickste Finsterniß herrschte über eine Stunde lang in der Kapelle, in der wir den Ritter vom Leoparden ließen, noch immer knieend, und bald dem Himmel, bald seiner Geliebten für das Glück dankend, das ihm zu Theil geworden war. Seine eigene Sicherheit, sein eigenes Schicksal, das ihn zu allen Zeiten wenig bekümmerte, hatte in der Wagschaale seiner Gedanken nicht einmal das Gewicht eines Sandkörnchens. Er befand sich in der Nähe der Lady Edith, er hatte Beweise von ihrer Gunst erhalten, er befand sich an einem Orte, der durch Reliquien von der höchsten Heiligkeit geweiht war. Ein christlicher Krieger, ein treuer Liebender konnte nichts fürchten, an nichts denken, als an seine Pflicht gegen den Himmel, und an seine Schuldigkeit gegen seine Dame.

Nach Verfluß der von uns angegebenen Zeit hörte man ein gellendes Pfeifen, dem ähnlich womit ein Fal-

konier seinen Falken ruft, die gewölbte Kapelle durchdringen. Es war ein Ton, der nicht für den Ort paßte, und den Ritter erinnerte, wie nothwendig es für ihn sey, auf seiner Huth zu seyn. Er fuhr von seinem Knie auf, und legte die Hand an seinen Dolch. Ein knarrender Laut, wie von einer Schraube oder einem Kloben erfolgte; und ein aufwärtsströmendes Licht, das von einer Oeffnung in dem Fußboden herzurühren schien, zeigte, daß eine Fallthüre erhoben oder niedergelassen worden war. In weniger als einer Minute erhob sich ein langer hagerer Arm, der theils nackt, theils in einen Aermel von rothem Sammet gehüllt war, aus der Oeffnung eine Lampe so hoch empor haltend, als es ihm immer nur möglich war. Die Gestalt, welcher der Arm gehörte, stieg Tritt für Tritt bis zur gleichen Fläche mit dem Fußboden der Kapelle empor. Die Gestalt und das Gesicht des Wesens, das so erschien, zeigten einen schrecklichen Zwerg mit einem großen Kopfe, einer phantastisch mit drei Pfauenfedern verzierten Mütze, und einem Gewande von rothem Sammet, dessen Reichthum seine Häßlichkeit noch stärker hervorhob. Seine Arme zierten goldene Armbänder und seinen Leib umgab eine weiße seidene Schärpe, in der er einen Dolch mit einem goldenen Hefte führte. Diese sonderbare Gestalt hatte in ihrer linken Hand eine Art Besen. Sobald sie von der Oeffnung, aus der sie sich erhoben hatte, weggetreten war, stand sie still, und bewegte, als wollte sie sich

deutlicher zeigen, die Lampe langsam über ihr Gesicht und ihre Person, und beleuchtete nach und nach ihre wilden und phantastischen Gesichtszüge, und mißgestalteten aber nervigen Glieder. Obschon unverhältnißmäßig gebaut, war der Zwerg doch nicht so verwachsen, daß es ihm an Stärke oder Thätigkeit gemangelt hätte. Während Sir Kenneth diesen wilden Gegenstand anstaunte, fiel ihm der Volksglaube in Betreff der Gnomen oder Erdgeister bei, die in den Höhlen der Erde wohnen; und so sehr entsprach diese Gestalt seinen Ideen von ihrem Aussehen, daß er mit einem Widerwillen auf dieselbe hinblickte, der zwar nicht mit Furcht, allein mit jener Art Scheu vermischt war, welche die Gegenwart eines übernatürlichen Wesens selbst in der kräftigsten Brust erregt.

Der Zwerg pfiff wieder, und rief einen Gefährten herauf, der an Häßlichkeit mit ihm wetteiferte. Diese zweite Gestalt stieg auf dieselbe Weise, wie die erste, herauf. Allein es war dießmal ein weiblicher Arm, der die Lampe aus dem unterirdischen Gewölbe, dem diese Gestalten entstiegen, emporhielt und eine weibliche Gestalt, an Körperbau und Aussehen der ersten sehr ähnlich, die sich langsam aus dem Fußboden erhob. Ihr Kleid, das ebenfalls aus rothem Sammt bestand, hatte einen höchst phantastischen Schnitt, und glich der Tracht von Gauklern und Possenreißern, und mit der Genauigkeit ihres Vorgängers hielt sie ihre Lampe über ihr Gesicht und ihre Person, die an

Häßlichkeit mit der des männlichen Zwergs zu wetteifern schien. Allein ungeachtet dieses höchst mißfälligen Aeussern gewahrte man in der Gesichtsbildung beyder einen Zug, der einen sehr hohen Grad von Verstand und Behendigkeit ausdrückte. Dieß zeigte sich in dem Glanze ihrer Augen, die tief unter schwarzen und buschigen Augenbraunen liegend, so lebhaft funkelten, daß sie, gleich dem Glanze im Auge der Kröte, die ungemeine Häßlichkeit ihrer Gesichtsbildung und Gestalt einigermaßen zu vergüten schienen.

Ritter Kenneth blieb wie fest gebannt, während dieses unliebenswürdige Paar, das sich dicht nebeneinander in der Kapelle umher bewegte, das Geschäft des Ausfegens derselben, nach Art der Dienstboten, zu verrichten schien; allein da sie bloß Eine Hand gebrauchten, so gewann der Fußboden nicht viel durch ihre Bemühungen, die sie mit den seltsamsten, ihrem bizarren und fantastischen Aeußern angemessenen, Grimassen begleiteten. Als sie, im Laufe ihres Geschäftes, dem Ritter nahe kamen, hörten sie auf, ihre Besen zu gebrauchen, stellten sich beide nebeneinander, Sir Kenneth gerade gegenüber, und brachten ihre Lampen langsam wieder in eine solche Stellung, daß er Gesichtszüge, denen eine größere Nähe keine höheren Reize verlieh, deutlich überschauen und die ungemeine Lebhaftigkeit und Schärfe, mit der ihre schwarzen und glänzenden Augen das Licht der Lampen zurückstrahlten, bemerken konnte. Sie wandten hierauf

den Schein beider Lichter auf den Ritter, und nachdem sie ihn sorgfältig gemustert hatten, kehrten sie einander das Gesicht zu, und brachen in ein lautes gellendes Gelächter aus, das in seinen Ohren nachhallte. Der Schall war so gräßlich, daß Sir Kenneth erschrocken auffuhr, und hastig im Namen Gottes fragte, wer diejenigen wären, die diesen heiligen Ort durch so seltsame Grimassen und ein so abscheuliches Geschrei entweihten.

„Ich bin der Zwerg Nebectamus,“ sagte die männliche Mißgeburt, mit einer Stimme, die seiner Figur entsprach, und dem Geschrei des Nachtraben ähnlicher war, als irgend ein Laut, der am hellen Tage gehört wird.

„Und ich bin Guenevra, seine Frau und Geliebte,“ erwiederte die weibliche Figur in noch gellenderen und wilderen Tönen.

„Was thut Ihr denn hier,“ fragte der Ritter wieder, noch nicht ganz überzeugt, daß er menschliche Wesen vor sich sah.

„Ich bin,“ versetzte der Zwerg mit angenommener großer Ernsthaftigkeit und Würde, „der zwölfte Imaum — ich bin Mahommed Mohadi, der Führer und Wegweiser der Gläubigen. Hundert Pferde stehen für mich und mein Gefolge gesattelt in der heiligen Stadt, und eben so viele in der Stadt der Zuflucht. Ich bin der, welcher Zeugniß geben soll, und diese ist eine meiner Houris.“

„Du

„Du lügst,“ antwortete das Weib in noch schrillenderen Tönen; „ich bin keine von deinen Houris, und du bist kein so ungläubiger Auswurf, als der Mahommed, von welchem du sprichst. Möge mein Fluch auf seinem Sarge lasten!— Ich sage dir, du Esel von Issachar, du bist König Arthur von Britannien, den die Feen aus dem Felde Avalon wegstahlen; und ich bin Dame Guenevra, berühmt wegen ihrer Schönheit.“

„Aber in Wahrheit, edler Ritter,“ sagte der Mann, „wir sind bedrängte Fürsten, die unter dem Flügel des Königs Guy von Jerusalem wohnten, bis er durch die schändlichen Ungläubigen — der Donner des Himmels zermalme sie — aus seinem Neste vertrieben wurde.“

„Still,“ rief eine Stimme auf der Seite, wo der Ritter eingetreten war — „still ihr Narren, und packt euch; euer Dienst ist zu Ende.“

Kaum hatten die Zwerge den Befehl gehört, als sie mit mistönendem Geschnatter ihre Lampen auf einmal ausbließen, und den Ritter in der größten Dunkelheit zurückließen, die, als auch das Geklapper ihrer Tritte verhallt war, bald von dem geeignetsten ihrer Gefährten, einer gänzlichen Stille, begleitet ward.

Der Ritter betrachtete die Entfernung dieser unglücklichen Geschöpfe als eine wirkliche Erleichterung. Er konnte nach ihrer Sprache, ihrem Aussehen, und

ihren Manieren nicht zweifeln, daß sie zu der herabgewürdigten Klasse von Wesen gehörten, welche Häßlichkeit der Gestalt und Schwäche des Verstandes in die schmerzliche Lage brachten, zum Haushalte großer Familien zu gehören, denen ihre Figur und ihre Schwäche Stoff zur Belustigung gaben. In keiner Hinsicht über den Ideen und Sitten seiner Zeit stehend, würde der schottische Ritter durch den Aufzug dieser armseligen Bilder der Menschheit zu einer andern Zeit nicht wenig ergötzt worden seyn, allein jetzt unterbrach ihre Erscheinung, ihre Gebärdung und Sprache die tiefen und feierlichen Gefühle, die seine Brust erfüllten, und er freute sich daher über ihr Verschwinden.

Wenige Minuten nach ihrer Entfernung öffnete sich die Thüre, durch welche er hereingekommen war, langsam, und zeigte, da sie halb offen blieb, ein schwaches Licht, das von einer, auf die Schwelle gestellten, Laterne herkam. Ihr zweifelhafter und matter Schein ließ den Ritter eine dunkle, neben dem Eingange, doch noch außerhalb des Gemachs, hingelehnte Gestalt entdecken, in der er bei größerer Annäherung den Einsiedler erkannte, der in derselben demüthigen Stellung dalag, die er anfangs angenommen, und ohne Zweifel die ganze Zeit über, in der sich sein Gast in der Kapelle befand, beibehalten hatte.

„Alles ist vorbei," sagte der Einsiedler, als er den Ritter auf sich zukommen hörte, — „und der elendeste unter den irdischen Sündern muß sich, mit

dem, der sich für den geehrtesten und glücklichsten unter dem Menschengeschlechte halten sollte, von diesem Orte entfernen. Nimm das Licht, und führe mich hinab; denn ich mag meine Augen nicht enthüllen, bevor ich ferne von dieser heiligen Stätte bin."

Der schottische Ritter gehorchte schweigend; denn ein feierliches, und selbst bis zur Verzückung gesteigertes Gefühl des so eben Gesehenen hatte selbst die starken Regungen der Neugierde eingeschläfert. Er führte den Einsiedler mit großer Sorgfalt durch die verschiedenen geheimen Gänge und Treppen, auf denen sie hinaufgekommen waren, bis sie sich endlich in der äussern Zelle der Einsiedelei befanden.

„Der verdammte Verbrecher ist seinem Kerker wiedergegeben, und erhält von einem elenden Tage zum andern Aufschub, bis der furchtbare Richter endlich den wohlverdienten Ausspruch vollziehen lassen wird."

Mit diesen Worten legte er den Schleier, der seine Augen verhüllte, hinweg, und blickte ihn mit einem erstickten und hohlen Seufzer an. Kaum hatte er ihn wieder an den Ort zurückgelegt, woher ihn der Schotte hatte bringen müssen, so rief er seinem Gefährten hastig und ernst zu: — „Geht, geht, — zur Ruhe, zur Ruhe. Ihr werdet schlafen wollen; — Ihr könnt schlafen; — ich mag und kann nicht."

Die tiefe Bewegung, womit dieß gesprochen wurde, achtend, zog sich der Ritter nach der innern Zelle zu-

rück; allein als er beim Hinaustreten aus der äussern Grotte zurückblickte, so sah er den Einsiedler mit wahnsinniger Hast die zottige Decke von seinen Schultern ziehen, und ehe er die schwache Thüre, welche die zwei Gemächer von einander trennte, schliessen konnte, hörte er die Geiselhiebe und das Aechzen des Opfers unter dieser selbstaufgelegten Büßung. Ein kalter Schauder überlief den Ritter, als er bedachte, wie schwer die Sünden und wie tief die Gewissensbisse seyn müssen, die sich durch eine so strenge Buße weder sühnen noch mildern lassen. Andächtig betete er seinen Rosenkranz und warf sich auf sein rauhes Lager nieder, nachdem er einen Blick auf den noch immer schlafenden Muselmann geworfen hatte; und ermüdet von den mannigfaltigen Scenen des Tages und der Nacht schlief er bald so fest ein, wie ein Kind. Nach seinem Erwachen am folgenden Morgen hielt er gewisse Berathungen über wichtige Gegenstände, die ihn noch zwei Tage länger in der Grotte zu bleiben nöthigten. Regelmäßig verrichtete er, wie es einem Pilger geziemte, seine Andachtsübungen; allein in die Kapelle, wo er so viele Wunder gesehen hatte, ward er nicht wieder eingelassen.

Sechstes Kapitel.

Die Szene wechsle jetzt — das Hüfthorn töne,
Denn aus dem Lager muß der Löwe auf.

Altes Schauspiel.

Die Scene muß nun wechseln, wie unsere Aufschrift angekündigt hat, und sich von der gebirgigen Wildniß des Jordans ins Lager des Königs Richard von England verlegen, das damahls zwischen Jean d'Acre und Ascalon aufgeschlagen war, und dasjenige Heer enthielt, mit welchem sich Richard Löwenherz einen siegreichen Marsch nach Jerusalem versprach, was ihm wahrscheinlich gelungen seyn würde, wäre er nicht durch die Eifersucht und Feindseligkeit der mit dem gleichen Unternehmen beschäftigten christlichen Fürsten gehindert worden, die über den unbezähmten Stolz des englischen Monarchen und die Verachtung, welche er gegen die, ihm an Rang gleichen, allein an Muth, Kühnheit und kriegerischem Talente weit nachstehenden, Souveraine an den Tag legte, höchlich erbittert waren.

Solche Mißhelligkeiten, und besonders die zwischen Richard und Philipp von Frankreich, erzeugten Streitigkeiten und Hindernisse, welche jede, von dem heldenmüthigen, aber ungestümmen Richard vorgeschlagene kräftige Maaßregel hemmten, während die Reihen der Kreuzfahrer von Tag zu Tag dünner wur-

den, nicht bloß durch das Entlaufen Einzelner, sondern selbst ganzer Corps unter der Anführung ihrer Lehnsherrn, die sich aus einem Kampfe zurückzogen, von dem sie sich keine glücklichen Erfolge mehr versprachen.

Die Wirkungen des Himmelstrichs wurden wie gewöhnlich den Soldaten aus dem Norden verderblich, um so mehr, als die zügellose und ausschweifende Lebensart der Kreuzfahrer, die sonderbar gegen die Grundsätze und Absichten ihrer Bewaffnung abstach, sie noch schneller zu Opfern des ungünstigen Einflusses der brennenden Hitze und des kalten Thaues machte. Zu diesen entmuthigenden Ursachen des Verlustes kam noch das Schwerdt des Feindes. Saladin, dessen Namen kein anderer in der morgenländischen Geschichte überstrahlt, hatte zu seinem Nachtheile die Erfahrung gemacht, daß seine leicht bewaffneten Krieger nicht sehr im Stande waren, es im nahen Kampfe mit den stahlbedeckten Franken auszuhalten, und zu gleicher Zeit hatte er auch den unternehmenden Charakter seines Gegners Richard fürchten gelernt. Allein, wenn seine Heere mehr als einmal durch große Niederlagen zusammenschmolzen, so verschaffte ihm doch seine Uebermacht in jenen unbedeutendern Scharmützeln, von denen viele unvermeidlich waren, den Vortheil. Als die Armee seiner Angreifer abnahm, wurden die Unternehmungen des Sultans in dieser Art des Kriegführens zahlreicher und kühner. Das Lager

der Kreuzfahrer war umgeben und fest belagert von Wolken leichter Reiterei, welche Wespenschwärmen glichen, die, wenn man sie einmal ergriffen hat, leicht zu erdrücken sind, allein mit Hülfe ihrer Flügel höherer Stärke ausweichen, und mit ihren Stacheln Schaden und Unheil anrichten. Beständig hatten Gefechte mit Vorposten und Fouragierern statt, durch die manches schätzbare Leben verloren ging, ohne daß ein entsprechender Vortheil gewonnen wurde. Zufuhren wurden aufgefangen und Verbindungen ab geschnitten. Die Kreuzfahrer mußten die Mittel zur Erhaltung ihres Lebens mit dem Leben selbst erkaufen, und das Wasser wurde, wie das vom Bronnen zu Bethlehem, nach welchem König David schmachtete, damals, wie zuvor, nur durch Blutvergießen erlangt.

Diese Uebel wurden größtentheils durch die ernste Entschlossenheit und rastlose Thätigkeit des Königs Richard aufgewogen, der mit einigen seiner besten Ritter stets zu Pferde sitzend bereit war, nach jedem Orte zu eilen, wo Gefahr drohte, und oft nicht nur den Christen unerwartete Hülfe brachte, sondern auch die Ungläubigen schlug, wenn sie den Sieg schon in Händen zu haben glaubten.

Allein selbst die eiserne Natur des Königs von England konnte nicht ohne Nachtheil die Wechsel des ungesunden Klimas, in Verbindung mit unaufhörlichen Anstrengungen des Geistes und Körpers, er-

tragen. Er wurde von einem jener schleichenden und verzehrenden Fieber, welche Asien eigenthümlich sind, befallen, und trotz seiner großen Stärke und seines noch größern Muthes, wurde er zuerst unfähig, zu Pferde zu steigen, und späterhin, dem Kriegsrathe beizuwohnen, welchen die Kreuzfahrer von Zeit zu Zeit hielten. Es war schwer zu bestimmen, ob dem englischen Monarchen sein unthätiger Zustand durch den Beschluß des Kriegsrathes, mit dem Sultan Saladin einen dreißigtägigen Waffenstillstand zu schließen, drückender oder erträglicher gemacht wurde; denn wenn er einerseits über den Aufschub erzürnt war, den dieser Umstand dem Fortschritte des großen Unternehmens in den Weg legte, so ward er auf der andern Seite durch das Bewußtseyn etwas getröstet, daß sich andere keine Lorbeeren erwarben, während er unthätig auf dem Krankenbette lag.

Was aber Löwenherz am wenigsten entschuldigen konnte, war die allgemeine Unthätigkeit, die in dem Lager der Kreuzfahrer herrschte, sobald seine Krankheit ein ernsthaftes Aussehen annahm; und die Gerüchte, die er seinen Leuten entlockte, ließen ihn merken, daß die Hoffnungen des Heeres im Verhältniß zu seiner Krankheit gesunken waren, und daß der Waffenstillstand nicht zur Ergänzung ihrer Reihen, zur Wiederbelebung ihres Muthes, zur Nährung ihres Eroberungsgeistes und zur Vorbereitung auf ein schleuniges und entschlossenes Vorrücken nach der hei-

ligen Stadt, (was der Zweck ihres Zuges war) benützt wurde, sondern vielmehr zur Deckung des Lagers durch Laufgräben, Pallisaden und andere Befestigungswerke, als ob sie sich nicht sowohl zur Annahme des stolzen Charakters von Eroberern und Angreifern, als zur Zurückschlagung eines Angriffs von Seiten mächtiger Feinde bereiteten.

Der englische König tobte bei diesen Berichten wie der gefangene Löwe, der seine Beute durch die eisernen Stäbe seines Käfigs erblickt. Von Natur rasch und ungestümm, zehrte die Reizbarkeit seines Temperaments sich selbst auf. Er ward von seinen Dienern gefürchtet, und selbst der ärztliche Beystand scheute sich, das Ansehen anzunehmen, das ein Arzt nothwendig, seinem Patienten gegenüber, behaupten muß, wenn er diesem von Nutzen seyn will. Ein treuer Baron, der, vielleicht seiner verwandten Gemüthsart wegen, der Person des Königs aufrichtig ergeben war, wagte es allein, sich zwischen den Drachen und seine Wuth zu stellen, und behauptete ein ruhiges, aber festes Uebergewicht über den gefährlichen Kranken, das wohl kein anderer auszuüben gewagt haben würde, und zu dem sich Thomas de Multon blos deßwegen entschlossen hatte, weil er das Leben und die Ehre seines Herrn höher anschlug, als den Grad von Gunst, den er verlieren, oder die Gefahr, in die er gerathen konnte, wenn er einen

so widerspenstigen Kranken pflegte, dessen Mißfallen so gefährlich war.

Sir Thomas war Lord von Gilsland, in Cumberland. Er wurde von den Normännern Lord de Vaux, und im Englischen von den Sachsen, die an ihrer Muttersprache hingen, und stolz auf den Antheil sächsischen Blutes waren, das in den Adern dieses berühmten Kriegers rollte, Thomas, oder vertraulicher, Thom von Gills oder Narrow=Valley genannt, wovon seine ausgedehnten Besitzungen ihre wohlbekannte Benennung ableiteten.

Dieser Krieger hatte fast in allen Kriegen mitgekämpft, die entweder zwischen England und Schottland, oder unter den verschiedenen einheimischen Partheyen geführt wurden, und in allen hatte er sich sowohl durch seine kriegerischen Talente als durch seinen persönlichen Muth ausgezeichnet. Er war in andern Hinsichten ein rauher Soldat, plump und sorglos in seinem Betragen, verschlossen, ja fast mürrisch im gesellschaftlichen Kreise und, wie es schien, ganz unbekannt mit Höflichkeit und feiner Lebensart. Es gab jedoch Leute, die tiefer in seinen Charakter eingedrungen seyn wollten. Diese behaupteten, der Lord de Vaux sey nicht weniger schlau und hochstrebend, als plump und kühn, und glaubten, daß, indem er die Dreistheit und Kühnheit im Charakter des Königs nachahme, dieß wenigstens einigermaßen in der Absicht geschehe, seine Gunst zu begründen, und so

seine weit ausgesponnenen ehrgeizigen Plane zu befördern. Niemanden kam es in den Sinn, seine Entwürfe, wenn er solche hatte, dadurch zu stören, daß er mit ihm um die gefährliche Beschäftigung buhlte, täglich das Krankenbett eines Patienten zu bewachen, dessen Krankheit für ansteckend erklärt worden war; vorzüglich aber, wenn er bedachte, daß der Kranke Richard Löwenherz war, der unter der ganzen wüthenden Ungeduld eines von der Schlacht zurückgehaltenen Kriegers, und eines in der Ausübung seiner Gewalt gehemmten Fürsten litt. Die gemeinen Soldaten, wenigstens beim englischen Heere, waren im Allgemeinen der Meinung, de Vaux pflege den König wie ein Kamerad den Kameraden, mit der redlichen und uneigennützigen Offenheit einer zwischen Kriegern und Theilnehmern täglicher Gefahren geschlossenen Freundschaft.

Es war am Abende eines syrischen Tages, als Richard auf seinem Krankenbette lag, das sein Geist eben so sehr verwünschte, als seine Krankheit dasselbe seinem Körper beschwerlich machte. Sein helles blaues Auge, das zu allen Zeiten einen ungemein lebhaften Glanz hatte, zeigte eine durch Fieber und Ungeduld gesteigerte Lebhaftigkeit, und strahlte unter den gekräuselten und unbeschnittenen Locken gelben Haars so glänzend und lebhaft hervor, als die letzten Strahlen der Sonne durch die Wolken eines herannahenden Gewittersturms schießen, die jedoch von ihrem Schimmer

noch vergoldet werden. Seine männlichen Gesichtszüge verriethen die Fortschritte der verheerenden Krankheit, und sein vernachlässigter und unaufgestutzter Bart hatte Lippen und Kinn überwachsen. Er warf sich von einer Seite zur andern, zog die Decke in diesem Augenblicke an sich, und stieß sie in dem nächsten eben so ungeduldig von sich, so daß sein zerrüttetes Lager und seine ungeduldigen Geberden zugleich die Energie und die rastlose Ungeduld einer Gemüthsart zeigten, deren natürliche Sphäre die der thätigsten Anstrengung war.

Neben seinem Lager stand Thomas de Vaux, an Gesicht, Haltung und Benehmen der stärkste Contrast gegen den kranken Monarchen. Seine Leibesgröße näherte sich dem Riesenhaften, und sein dickes Haar hätte mit dem Haare Simsons verglichen werden können, jedoch nur nachdem die Locken des israelitischen Helden unter die Scheere der Philister gekommen waren; denn de Vaux's Locken waren kurz beschnitten, um von seinem Helme bedeckt werden zu können. Das Licht seines hellen, großen, nußbraunen Auges glich dem des Herbstmorgens, und es wurde nur auf einen Augenblick getrübt, wenn es auf Richards heftige Unruhe und Gemüthsbewegung blickte. Seine Gesichtszüge, die nicht minder plump waren, als seine Person, mochten schön gewesen seyn, ehe sie durch Narben entstellt wurden; seine Oberlippe war, nach der Sitte der Normanen, mit einem dicken Knebelbarte bedeckt, der so lang und üppig wuchs, daß er sich mit seinem Haupt=

haare vermengte; gleich dem letztern war er schwarzbraun und nur leicht grau gefleckt. Sein Körperbau schien zu jener Gattung zu gehören, die am leichtesten den Beschwerden und dem Klima trotzt; denn er hatte dünne Seiten, eine breite Brust, lange Arme, gute Lungen und starke Gliedmaßen. Sein büffelledernes Wamms, welches das Kreuz auf der Schulter zeigte, hatte er seit mehr als drey Nächten nicht abgelegt; denn er genoß nur die vorübergehende Ruhe, die der Wärter eines kranken Monarchen gleichsam nur im Fluge erhaschen kann. Er veränderte selten seine Stellung, außer wenn er dem Könige Arzney oder Erfrischungen reichte, die zu nehmen den ungeduldigen Monarchen keiner seiner minder begünstigten Diener bereden konnte; und es lag etwas Rührendes in ..r freundlichen, doch aber unbeholfenen Art, auf welche er Geschäfte verrichtete, die so stark gegen seine plumpen kriegerischen Sitten und Gewohnheiten abstachen.

Das Zelt, in welchem sich diese Personen befanden, trug, wie es sich sowohl für die Zeitumstände als auch für Richards persönlichen Charakter schickte, mehr ein kriegerisches, als aufwandvolles und königliches Gepräge. Angriffs- und Vertheidigungs-Waffen, von denen viele auf eine seltsame und neue Art verfertigt waren, lagen in dem Zelte umher, oder hiengen an den Pfeilern, die dasselbe trugen; Felle auf der Jagd erlegter Thiere waren auf dem Boden oder an den Seiten des Gezelts ausgebreitet, und auf einem Haufen dieser Beute des

Waldes lagen drey sogenannte Alane (Wolfswindhunde) von der größten Gattung, und so weiß wie Schnee. Ihr mit mancher Narbe von Klauen und Hauern bezeichnetes Gesicht verrieth ihren Antheil an der Erwerbung der Trophäen, auf welchen sie ausruhten, und ihre von Zeit zu Zeit mit einem ausdrucksvollen Gähnen auf das Bett Richards gehefteten Augen zeigten ihre Verwunderung und ihren Verdruß über die ungewohnte Unthätigkeit, die sie mit ihrem Gebieter theilen mußten. Dieß war bloß, was der Krieger und Jäger bedurfte; allein auf einem kleinen Tische, nahe bey dem Bett, lag ein stählerner und dreieckiger Schild mit den drey schreitenden Löwen, die der ritterliche Monarch zuerst angenommen hatte, und vor ihm der goldene Ring, der ziemlich einer Herzogskrone glich, vorn jedoch höher war, als hinten, und mit der purpursammetnen und gestickten Tiara geschmückt damals das Sinnbild der Souverainität Englands bildete. Daneben lag, gleichsam zur Vertheidigung des königlichen Symbols, eine gewaltige Streitaxt, die den Arm eines Jeden, den des Richard Löwenherz ausgenommen, ermüden mußte.

In einer äußern Abtheilung des Zeltes befanden sich zwey oder drey Offiziere vom königlichen Hofstaate, die traurig und niedergeschlagen, und wegen des Gesundheitszustandes ihres Gebieters, so wie wegen ihrer eigenen Sicherheit, im Falle seines Ablebens, tief bekümmert waren. Ihre trüben Besorgnisse theilten sich

den draußen stehenden Wachen mit, die, in trauriges Nachdenken verloren, schweigend umherschritten, oder, auf ihre Hellebarden gestützt, regungslos auf ihren Posten standen, mehr bewaffneten Trophäen, als lebenden Kriegern ähnlich.

„So hast du mir keine bessern Nachrichten von draußen zu überbringen, Sir Thomas" sagte der König, nach einem langen und unruhigen Schweigen, das er bey der fieberhaften Bewegung, die wir oben zu beschreiben versucht haben, beobachtet hatte.

„Alle unsere Ritter sind zu Weibern, und unsere Damen zu Betschwestern geworden, und nirgends ein Funke von Tapferkeit und Galanterie, um ein Lager zu erhellen, das den Kern der europäischen Ritterschaft enthält! — ha!"

„Der Waffenstillstand, mein Gebieter," sagte de Vaux mit derselben Geduld, womit er schon mehr als zwanzigmal diese Erklärung wiederholt hatte — „der Waffenstillstand hält uns ab, uns als Männer und Krieger zu betragen; und was die Damen betrifft, so bin ich, wie Eure Majestät wohl wissen, kein großer Freund von Lustbarkeiten, und vertausche selten Stahl und Büffelleder gegen Sammet und Gold — aber so viel weiß ich, daß unsere auserlesensten Schönheiten die Königinn Majestät und die Prinzessinn auf einer Pilgerfahrt nach dem Kloster von Engaddi begleiten, um ihr

Gelübde für die Befreyung Ihr r Hoheit von dieser Krankheit zu erfüllen."

„Und ist es an dem" sagte Richard ungeduldig, „daß königliche Matronen und Mädchen sich da in Gefahr begeben, wo die Hunde, die das Land beflecken, eben so wenig Treue gegen Menschen, als Glauben gegen Gott zeigen."

„Mein Gebieter" sagte de Vaux, „sie haben Saladins Wort für ihre Sicherheit."

„Wahr, wahr!" erwiederte Richard, „ich that dem heydnischen Sultan Unrecht — ich bin ihm Genugthuung dafür schuldig — wollte Gott, ich wäre nur im Stande, sie ihm an meinem Körper zwischen den zwey Heeren anzubieten, vor den Augen der Christenheit und des Heydenthums."

Bey diesen Worten streckte Richard seinen, bis an die Schulter entblößten, rechten Arm aus dem Bette, richtete sich mühsam auf seinem Lager empor, schüttelte seine geballte Hand, als ob er das Schwert oder die Streitart hielte, und sie dann über dem, mit Juwelen geschmückten Turban schwenkte. Nicht ohne einige Gewalt, die der König von einem Andern schwerlich erduldet haben würde, nöthigte de Vaux, in seiner Eigenschaft als Krankenwärter, seinen königlichen Gebieter, sich wieder ins Bett zurück zu legen, und bedeckte ihm den nervigen Arm, so wie Nacken und Schultern mit der

Sorgfalt, die eine Mutter einem ungeduldigen Kinde widmet.

„Du bist ein rauher Krankenwärter, obschon ein bereitwilliger, de Vaux,“ sagte der König, bitter lächelnd, während er sich der Kraft unterwarf, der er nicht zu widerstehen vermochte; „ich glaube eine Haube würde deinem trüben Gesichte so gut stehen, als ein Kindermützchen dem meinigen. Wir sollten ein Kind und eine Amme seyn, um die Mädchen zu erschrecken.“

„Wir haben zu unsrer Zeit Männer erschreckt, mein Lehensherr,“ sagte de Vaux, „und ich hoffe, wir werden noch so lange am Leben bleiben, um sie noch einmal zu erschrecken. Was ist ein Fieberanfall, daß wir ihn nicht geduldig ertragen sollten, um desselben bald los zu werden?“ —

„Fieberanfall!“ rief Richard mit Ungestümm aus; du magst, und zwar mit Recht, glauben, daß bey mir ein Fieberanfall statt hat, allein was ist es bey allen andern christlichen Fürsten — bey Philipp von Frankreich — bey jenem dummen Oesterreicher — bey dem von Montserrat — bey den Hospital-Rittern — bey den Tempel-Rittern — was ist es bey allen diesen? — ich will es Dir sagen — es ist eine kalte Lähmung — eine todte Schlafsucht — eine Krankheit, die ihnen Rede und Handlung raubt, — ein Krebs, der alles gefressen hat, was edel und ritterlich und tugendhaft unter ihnen ist — der sie untreu gegen das edelste Gelübde gemacht hat, das Ritter je geschworen haben! —

„Ums Himmels willen, mein Lehensherr,“ sagte de Vaux, „nicht so ungestümm — man wird Euch draussen hören, wo solche Reden unter den gemeinen Soldaten nur zu sehr schon im Umlaufe sind, und Zwietracht und Streit unter dem christlichen Heere erzeugen. Bedenkt, daß Eure Krankheit das Haupttriebwerk ihrer Unternehmung lähmt: eher wird eine Steinschleuder ohne Schraube und Hebel Dienste thun, als das christliche Heer ohne König Richard etwas ausrichten.“

„Du schmeichelst mir, de Vaux,“ sagte Richard; und nicht ganz unempfindlich gegen die Macht des Lobes, legte er den Kopf auf das Kissen zurück, und zeigte einen festern Entschluß auszuruhen, als bisher. Allein Thomas de Vaux war kein Hofmann; der Ausdruck war ihm ungesucht in den Mund gekommen, und er wußte nun nicht, wie er das gefällige Thema weiter ausspinnen sollte, um die Stimmung, die er erregt hatte, zu verlängern. Er schwieg daher, bis der König wieder in seine düstern Betrachtungen zurücksank, und ihn in heftigem Tone fragte:

„Fürwahr, das sind schöne Worte, um einen Kranken zu beruhigen, allein verliert ein Monarchenbund, eine Versammlung von Edeln, ein Verein der ganzen europäischen Ritterschaft alle Kraft und Thätigkeit mit der Krankheit eines Einzigen, mag dieser auch der König von England seyn? Warum sollte Richards Krankheit, oder Richards Tod die Thatkraft von 30.000 Mann lähmen, die so tapfer sind, als er selbst? Wenn der

Anführer der Hirsche zu Boden geworfen ist, so zerstreut sich die Heerde nicht — wenn der Falke den Anführer der Kraniche erlegt hat, so übernimmt ein anderer die Leitung der Schaar. — Warum treten die Mächte nicht zusammen, und erwählen irgend Einen, dem sie den Oberbefehl über das Heer anvertrauen können?"

„Erlauben Eure Majestät," sagte de Vaux, „wie ich höre, haben die königlichen Anführer Berathungen in einer solchen Absicht gehalten."

„Ha!" rief Richard aus, dessen erwachte Eifersucht seiner Erbitterung eine andere Richtung gab — „bin ich von meinen Bundsgenossen vergessen, ehe ich das letzte Sacrament genommen habe? Halten sie mich schon für todt? — Aber nein, nein, sie haben recht, — und wen wählen sie zum Anführer des christlichen Heeres?"—

„Rang und Würde," sagte de Vaux, „weisen auf den König von Frankreich."

„O ja!" antwortete der englische Monarch, „Philipp von Frankreich und Navarra — Dennis Montjoie — Seine allerchristliche Majestät — welche bedeutungsvollen Worte! Nur eine Gefahr möchte zu fürchten seyn — er könnte vielleicht die Worte en arrière und en avant mit einander verwechseln, und uns nach Paris, statt nach Jerusalem, führen. Sein politischer Kopf hat einsehen gelernt, daß sich durch die Unterdrückung seiner Lehensleute und die Plünderung seiner Verbündeten mehr gewinnen läßt, als durch den Kampf mit den Türken um das heilige Grab."

„Sie könnten den Erzherzog von Oesterreich wählen," sagte de Vaux.

„Was! weil er fett und plump ist, wie Du, Thomas — fast eben so dickköpfig, doch nicht so gleichgültig gegen Gefahren und Beleidigungen? Ich sage Dir, daß Oesterreich an dieser ganzen Fleischmasse nichts Muthigeres und Lebendigeres besizt, als was die Grämlichkeit der Wespe, und der Muth eines Zaunkönigs gewähren können. Fort mit ihm! — Er ein Führer der Ritterschaft zu ruhmvollen Thaten! — Gebt ihm eine Flasche Rheinwein, um sie mit seinen schmutzigen Bärenhäutern und Lanzenknechten zu leeren."

„Da ist der Großmeister der Tempelritter," fuhr der Baron fort, nicht ungerne die Aufmerksamkeit seines Herrn von seiner Krankheit auf andere Gegenstände hinlenkend, obwohl auf Kosten des Charakters von Fürsten und Potentaten — „da ist der Großmeister der Tempelherren," fuhr er fort „unerschrocken, einsichtsvoll und tapfer in der Schlacht und weise im Rathe; auch hat er keine besondern Königreiche, die ihn von seinen Bemühungen zur Eroberung des heiligen Landes abhalten könnten. — Was halten Eure Majestät von dem Großmeister, als einem allgemeinen Anführer des christlichen Heeres?"

„Ha, Beau-Seant!" entgegnete der König. „O gegen Bruder Giles Amauri kann nichts eingewendet werden — er versteht sich auf die Anordnung einer Schlacht, und weiß in der Fronte zu fechten, wenn sie

beginnt. Aber, Sir Thomas, wäre es wohl räthlich, dem heydnischen Saladin, der alle Tugenden besitzt, durch die sich ein nichtchristlicher Mensch auszeichnen kann, das heilige Land zu nehmen, und es dem Giles Amaury zu geben, einem noch ärgern Heyden, als er selbst, — einem Götzendiener — einem Teufelsanbeter — einem Schwarzkünstler, der die unnatürlichsten und scheußlichsten Verbrechen in den Gewölben und an den geheimen Oertern des Abscheu's und der Finsterniß verübt."

„Der Ruf des Großmeisters der Hospitalritter des heil. Johannes zu Jerusalem ist weder durch Ketzerey noch Zauberey befleckt," sagte Thomas de Vaux.

„Allein ist er nicht ein schmutziger Filz?" sagte Richard hastig; „stand er nicht im Verdachte — ja mehr als im Verdachte — den Ungläubigen die Vortheile verkauft zu haben, die sie nie durch Waffengewalt errungen haben würden? — Pah! Freund, besser wäre es, die Armee an venetianische Schiffer und lombardische Krämer zu verhandeln, als sie dem Großmeister des heil. Johannes anzuvertrauen."

„Wohl denn; ich will nur noch Eine Muthmaßung wagen," sagte der Baron de Vaux. — „Was sagt Ihr zu dem tapfern Marquis von Montserrat, der so weise, so elegant und ein so guter Krieger ist?"

„Weise! — verschlagen, — hättet Ihr sagen sollen," erwiederte Richard; „elegant im Kabinette einer Dame, wenn Ihr wollt. Ja! Conrad von Montserrat, wer kennt nicht den Papagay? Politisch und wandelbar, wird

er Euch seine Vorsätze so oft verändern, als die Zierrathen seiner Weste, und Ihr werdet nie im Stande seyn, die Farbe seiner innern Gewänder aus ihrem äussern Aussehen zu errathen. Ein Krieger! Ja, eine schöne Gestalt zu Pferde, und er kann sich ziemlich wakker auf dem Turnierplatze und in den Schranken benehmen, wenn die Schwerdter an der Spitze und Schneide stumpf gemacht sind und die Speere hölzerne nicht aber stählerne Spitzen haben. Warst du nicht bey mir, als ich zu eben diesem zierlichen Marquis sagte: „„hier sind wir, drey gute Christen, und auf jener Ebene dort reitet eine Horde von etwa sechszig Saracenen; wie, wenn wir sie rasch angriffen? Es kommen blos zwanzig Ungläubige auf jeden ächten Ritter?““

„So viel ich mich erinnere,“ sagte de Vaux, „antwortete der Marquis, seine Glieder seyen von Fleisch, und nicht von Thon, und er wolle lieber das Herz eines Menschen, als einer Bestie, wenn auch diese Bestie der Löwe wäre. Aber ich sehe, wie sich die Sache verhält, wir werden enden, wie wir begonnen haben, und der Hoffnung, an dem heiligen Grabe zu beten, entsagen müssen, bis der Himmel dem Könige Richard seine Gesundheit wieder geschenkt hat.“

Bey dieser ernsten Bemerkung brach Richard in ein herzliches Gelächter aus, das erste, dem er sich seit einiger Zeit überlassen hatte. „Was ist es doch für eine sonderbare Sache um das Gewissen, daß ein so plumpwitziger nordischer Lord, wie Du bist, vermittelst desselben seinen Für-

sten zum Geständniß seiner Thorheit bringen kann. Wahr ist es, hielten sie sich nicht für fähig, meinen Herrscherstab zu führen, so würde es meine geringste Sorge seyn, den Puppen, welche du mir nach der Reihe vorgeführt hast, die seidnen Zierrathen abzureißen. Was geht es mich an, in was für feinen Flittergewändern sie einherstolziren, wenn sie nur nicht als Nebenbuhler in dem glorreichen Unternehmen, dem ich mich geweiht habe, genannt werden? Ja, de Vaux, ich bekenne meine Schwachheit und die Hartnäckigkeit meines Ehrgeizes. Das christliche Lager enthält ohne Zweifel manchen bessern Streiter als Richard von England, und es wäre weise und lobenswerth, dem Besten von ihnen den Oberbefehl über das Heer anzuvertrauen. — „Aber,“ fuhr der kriegerische Monarch fort, sich in seinem Bette erhebend, und die Decke von seinem Kopfe schüttelnd, während seine Augen funkelten, wie am Vorabende einer Schlacht, „würde ein solcher Ritter das Banner des Kreuzes auf dem Tempel von Jerusalem aufpflanzen, während ich nicht im Stande wäre, das Meinige zu dem edlen Werke beyzutragen, so würde ich ihn, sobald ich meine Lanze einlegen könnte, zum Kampfe auf Leben und Tod fordern, deßwegen, weil er meinen Ruhm geschmälert hätte, und meinem Vorhaben zuvorgekommen wäre. Allein horch! was sind das für Trompeten, die in der Nähe schmettern?“

„Die des Königs Philipp, wie ich vermuthe, mein Lehensherr,“ antwortete der handfeste Engländer.

„Du bist dickohrig, Thomas,“ sagte der König, indem er aufzuspringen versuchte, „hörst du das Gerassel nicht? Beym Himmel, die Türken sind im Lager. Ich höre ihr Kriegsgeschrey!“ —

Wiederum versuchte er, aus dem Bette zu entkommen, und de Vaux sah sich genöthigt, seiner ganzen großen Kraft aufzubieten, und auch noch die Hülfe der Kammerdiener, die sich im innern Zelte befanden, in Anspruch zu nehmen, um ihn zurück zu halten.

„Du bist ein falscher Verräther!“ sagte der empörte Monarch, als er, athemlos und erschöpft, sich gezwungen sah, einer größern Macht zu weichen, und ruhig auf sein Lager niederzuliegen. „Ich wollte, ich wäre — ich wollte, ich wäre stark genug, um Dir mit meiner Streitart die Hirnschaale zu zerschmettern.“

„Ich wünschte, Ihr hättet die Kraft, mein Lehnsherr, sagte de Vaux, und ich wollte mich sodann selbst der Gefahr aussetzen, sie so angewendet zu sehen. Höchst vortheilhaft würde es für die Christenheit seyn, wenn Thomas Multon todt und Richard Löwenherz wieder er selbst wäre!“

„Mein ehrlicher, treuer Diener!“ ri
seine Hand ausstreckend, die Richard ehrf
„Verzeihe Deinem Herrn seine Heftigk
nende Fieber ist es, das Dich schilt,
gütiger Herr, Richard von England.
bitte Dich, und benachrichtige mich,
in dem Lager sind. Denn jene Töne g
Christenheit an.“

De Vaux verließ, den erhaltenen
füllen, das Zelt, und während seiner
seiner Absicht nach nur von kurzer Dau
fahl er den Pagen und Dienern des Ka
Aufmerksamkeit auf den Gebieter zu
drohte ihnen, sie zur Verantwortung
ihre ängstliche Furchtsamkeit bey der
Pflicht mehr vergrößerte, als verminde
dem Zorne des Monarchen fürchteten
strengen und unerbittlichen Lord vo
meisten.

so widerspenstigen Kranken pflegte, dessen Mißfallen so gefährlich war.

Sir Thomas war Lord von Gilsland, in Cumberland. Er wurde von den Normännern Lord de Vaux, und im Englischen von den Sachsen, die an ihrer Muttersprache hingen, und stolz auf den Antheil sächsischen Blutes waren, das in den Adern dieses berühmten Kriegers rollte, Thomas, oder vertraulicher, Thom von Gills oder Narrow-Valley genannt, wovon seine ausgedehnten Besitzungen ihre wohlbekannte Benennung ableiteten.

Dieser Krieger hatte fast in allen Kriegen mitgekämpft, die entweder zwischen England und Schottland, oder unter den verschiedenen einheimischen Partheyen geführt wurden, und in allen hatte er sich sowohl durch seine kriegerischen Talente als durch seinen persönlichen Muth ausgezeichnet. Er war in andern Hinsichten ein rauher Soldat, plump und sorglos in seinem Betragen, verschlossen, ja fast mürrisch im gesellschaftlichen Kreise und, wie es schien, ganz unbekannt mit Höflichkeit und feiner Lebensart. Es gab jedoch Leute, die tiefer in seinen Charakter eingedrungen seyn wollten. Diese behaupteten, der Lord de Vaux sey nicht weniger schlau und hochstrebend, als plump und kühn, und glaubten, daß, indem er die Dreistheit und Kühnheit im Charakter des Königs nachahme, dieß wenigstens einigermaßen in der Absicht geschehe, seine Gunst zu begründen, und so

seine weit ausgesponnenen ehrgeizigen Plane zu befördern. Niemanden kam es in den Sinn, seine Entwürfe, wenn er solche hatte, dadurch zu stören, daß er mit ihm um die gefährliche Beschäftigung buhlte, täglich das Krankenbett eines Patienten zu bewachen, dessen Krankheit für ansteckend erklärt worden war; vorzüglich aber, wenn er bedachte, daß der Kranke Richard Löwenherz war, der unter der ganzen wüthenden Ungeduld eines von der Schlacht zurückgehaltenen Kriegers, und eines in der Ausübung seiner Gewalt gehemmten Fürsten litt. Die gemeinen Soldaten, wenigstens beim englischen Heere, waren im Allgemeinen der Meinung, de Vaux pflege den König wie ein Kamerad den Kameraden, mit der redlichen und uneigennützigen Offenheit einer zwischen Kriegern und Theilnehmern täglicher Gefahren geschlossenen Freundschaft.

Es war am Abende eines syrischen Tages, als Richard auf seinem Krankenbette lag, das sein Geist eben so sehr verwünschte, als seine Krankheit dasselbe seinem Körper beschwerlich machte. Sein helles blaues Auge, das zu allen Zeiten einen ungemein lebhaften Glanz hatte, zeigte eine durch Fieber und Ungeduld gesteigerte Lebhaftigkeit, und strahlte unter den gekräuselten und unbeschnittenen Locken gelben Haars so glänzend und lebhaft hervor, als die letzten Strahlen der Sonne durch die Wolken eines herannahenden Gewittersturms schießen, die jedoch von ihrem Schimmer

noch vergoldet werden. Seine männlichen Gesichtszüge verriethen die Fortschritte der verheerenden Krankheit, und sein vernachlässigter und unaufgestutzter Bart hatte Lippen und Kinn überwachsen. Er warf sich von einer Seite zur andern, zog die Decke in diesem Augenblicke an sich, und stieß sie in dem nächsten eben so ungeduldig von sich, so daß sein zerrüttetes Lager und seine ungeduldigen Geberden zugleich die Energie und die rastlose Ungeduld einer Gemüthsart zeigten, deren natürliche Sphäre die der thätigsten Anstrengung war.

Neben seinem Lager stand Thomas de Vaux, an Gesicht, Haltung und Benehmen der stärkste Contrast gegen den kranken Monarchen. Seine Leibesgröße näherte sich dem Riesenhaften, und sein dickes Haar hätte mit dem Haare Simsons verglichen werden können, jedoch nur nachdem die Locken des israelitischen Helden unter die Scheere der Philister gekommen waren; denn de Vaux's Locken waren kurz beschnitten, um von seinem Helme bedeckt werden zu können. Das Licht seines hellen, großen, nußbraunen Auges glich dem des Herbstmorgens, und es wurde nur auf einen Augenblick getrübt, wenn es auf Richards heftige Unruhe und Gemüthsbewegung blickte. Seine Gesichtszüge, die nicht minder plump waren, als seine Person, mochten schön gewesen seyn, ehe sie durch Narben entstellt wurden; seine Oberlippe war, nach der Sitte der Normanen, mit einem dicken Knebelbarte bedeckt, der so lang und üppig wuchs, daß er sich mit seinem Haupt=

haare vermengte; gleich dem letztern war er schwarzbraun und nur leicht grau gefleckt. Sein Körperbau schien zu jener Gattung zu gehören, die am leichtesten den Beschwerden und dem Klima trotzt; denn er hatte dünne Seiten, eine breite Brust, lange Arme, gute Lungen und starke Gliedmaßen. Sein büffelledernes Wamms, welches das Kreuz auf der Schulter zeigte, hatte er seit mehr als drey Nächten nicht abgelegt; denn er genoß nur die vorübergehende Ruhe, die der Wärter eines kranken Monarchen gleichsam nur im Fluge erhaschen kann. Er veränderte selten seine Stellung, außer wenn er dem Könige Arzney oder Erfrischungen reichte, die zu nehmen den ungeduldigen Monarchen keiner seiner minder begünstigten Diener bereden konnte; und es lag etwas Rührendes in der freundlichen, doch aber unbeholfenen Art, auf welche er Geschäfte verrichtete, die so stark gegen seine plumpen kriegerischen Sitten und Gewohnheiten abstachen.

Das Zelt, in welchem sich diese Personen befanden, trug, wie es sich sowohl für die Zeitumstände als auch für Richards persönlichen Charakter schickte, mehr ein kriegerisches, als aufwandvolles und königliches Gepräge. Angriffs- und Vertheidigungs-Waffen, von denen viele auf eine seltsame und neue Art verfertigt waren, lagen in dem Zelte umher, oder hiengen an den Pfeilern, die dasselbe trugen; Felle auf der Jagd erlegter Thiere waren auf dem Boden oder an den Seiten des Gezelts ausgebreitet, und auf einem Haufen dieser Beute des

Waldes lagen drey sogenannte Alane (Wolfswindhunde) von der größten Gattung, und so weiß wie Schnee. Ihr mit mancher Narbe von Klauen und Hauern bezeichnetes Gesicht verrieth ihren Antheil an der Erwerbung der Trophäen, auf welchen sie ausruhten, und ihre von Zeit zu Zeit mit einem ausdrucksvollen Gähnen auf das Bett Richards gehefteten Augen zeigten ihre Verwunderung und ihren Verdruß über die ungewohnte Unthätigkeit, die sie mit ihrem Gebieter theilen mußten. Dieß war bloß, was der Krieger und Jäger bedurfte; allein auf einem kleinen Tische, nahe bey dem Bett, lag ein stählerner und dreieckiger Schild mit den drey schreitenden Löwen, die der ritterliche Monarch zuerst angenommen hatte, und vor ihm der goldene Ring, der ziemlich einer Herzogskrone glich, vorn jedoch höher war, als hinten, und mit der purpursammetnen und gestickten Tiara geschmückt damals das Sinnbild der Souverainität Englands bildete. Daneben lag, gleichsam zur Vertheidigung des königlichen Symbols, eine gewaltige Streitaxt, die den Arm eines Jeden, den des Richard Löwenherz ausgenommen, ermüden mußte.

In einer äußern Abtheilung des Zeltes befanden sich zwey oder drey Offiziere vom königlichen Hofstaate, die traurig und niedergeschlagen, und wegen des Gesundheitszustandes ihres Gebieters, so wie wegen ihrer eigenen Sicherheit, im Falle seines Ablebens, tief bekümmert waren. Ihre trüben Besorgnisse theilten sich

den draußen stehenden Wachen mit, die, in trauriges Nachdenken verloren, schweigend umherschritten, oder, auf ihre Hellebarden gestützt, regungslos auf ihren Posten standen, mehr bewaffneten Trophäen, als lebenden Kriegern ähnlich.

„So hast du mir keine bessern Nachrichten von draußen zu überbringen, Sir Thomas" sagte der König, nach einem langen und unruhigen Schweigen, das er bey der fieberhaften Bewegung, die wir oben zu beschreiben versucht haben, beobachtet hatte.

„Alle unsere Ritter sind zu Weibern, und unsere Damen zu Betschwestern geworden, und nirgends ein Funke von Tapferkeit und Galanterie, um ein Lager zu erhellen, das den Kern der europäischen Ritterschaft enthält! — ha!"

„Der Waffenstillstand, mein Gebieter," sagte de Vaux mit derselben Geduld, womit er schon mehr als zwanzigmal diese Erklärung wiederholt hatte — „der Waffenstillstand hält uns ab, uns als Männer und Krieger zu betragen; und was die Damen betrifft, so bin ich, wie Eure Majestät wohl wissen, kein großer Freund von Lustbarkeiten, und vertausche selten Stahl und Büffelleder gegen Sammet und Gold — aber so viel weiß ich, daß unsere auserlesensten Schönheiten die Königinn Majestät und die Prinzessinn auf einer Pilgerfahrt nach dem Kloster von Engaddi begleiten, um ihr

Gelübde für die Befreyung Ihr r Hoheit von dieser Krankheit zu erfüllen.“

„Und ist es an dem“ sagte Richard ungeduldig, „daß königliche Matronen und Mädchen sich da in Gefahr begeben, wo die Hunde, die das Land beflecken, eben so wenig Treue gegen Menschen, als Glauben gegen Gott zeigen.“

„Mein Gebieter“ sagte de Vaux, „sie haben Saladins Wort für ihre Sicherheit.“

„Wahr, wahr!“ erwiederte Richard, „ich that dem heydnischen Sultan Unrecht — ich bin ihm Genugthuung dafür schuldig — wollte Gott, ich wäre nur im Stande, sie ihm an meinem Körper zwischen den zwey Heeren anzubieten, vor den Augen der Christenheit und des Heydenthums.“

Bey diesen Worten streckte Richard seinen, bis an die Schulter entblößten, rechten Arm aus dem Bette, richtete sich mühsam auf seinem Lager empor, schüttelte seine geballte Hand, als ob er das Schwert oder die Streitart hielte, und sie dann über dem, mit Juwelen geschmückten Turban schwenkte. Nicht ohne einige Gewalt, die der König von einem Andern schwerlich erduldet haben würde, nöthigte de Vaux, in seiner Eigenschaft als Krankenwärter, seinen königlichen Gebieter, sich wieder ins Bett zurück zu legen, und bedeckte ihm den nervigen Arm, so wie Nacken und Schultern mit der

Sorgfalt, die eine Mutter einem ungeduldigen Kinde widmet.

„Du bist ein rauher Krankenwärter, obschon ein bereitwilliger, de Vaux," sagte der König, bitter lächelnd, während er sich der Kraft unterwarf, der er nicht zu widerstehen vermochte; „ich glaube eine Haube würde deinem trüben Gesichte so gut stehen, als ein Kindermützchen dem meinigen. Wir sollten ein Kind und eine Amme seyn, um die Mädchen zu erschrecken."

„Wir haben zu unsrer Zeit Männer erschreckt, mein Lehensherr," sagte de Vaux, „und ich hoffe, wir werden noch so lange am Leben bleiben, um sie noch einmal zu erschrecken. Was ist ein Fieberanfall, daß wir ihn nicht geduldig ertragen sollten, um desselben bald los zu werden?" —

„Fieberanfall!" rief Richard mit Ungestümm aus; du magst, und zwar mit Recht, glauben, daß bey mir ein Fieberanfall statt hat, allein was ist es bey allen andern christlichen Fürsten — bey Philipp von Frankreich — bey jenem dummen Oesterreicher — bey dem von Montserrat — bey den Hospital-Rittern — bey den Tempel-Rittern — was ist es bey allen diesen? — ich will es Dir sagen — es ist eine kalte Lähmung — eine todte Schlafsucht — eine Krankheit, die ihnen Rede und Handlung raubt, — ein Krebs, der alles gefressen hat, was edel und ritterlich und tugendhaft unter ihnen ist — der sie untreu gegen das edelste Gelübde gemacht hat, das Ritter je geschworen haben! —

„Ums Himmels willen, mein Lehensherr,“ sagte de Vaux, „nicht so ungestümm — man wird Euch draussen hören, wo solche Reden unter den gemeinen Soldaten nur zu sehr schon im Umlaufe sind, und Zwietracht und Streit unter dem christlichen Heere erzeugen. Bedenkt, daß Eure Krankheit das Haupttriebwerk ihrer Unternehmung lähmt: eher wird eine Steinschleuder ohne Schraube und Hebel Dienste thun, als das christliche Heer ohne König Richard etwas ausrichten.“

„Du schmeichelst mir, de Vaux,“ sagte Richard; und nicht ganz unempfindlich gegen die Macht des Lobes, legte er den Kopf auf das Kissen zurück, und zeigte einen festern Entschluß auszuruhen, als bisher. Allein Thomas de Vaux war kein Hofmann; der Ausdruck war ihm ungesucht in den Mund gekommen, und er wußte nun nicht, wie er das gefällige Thema weiter ausspinnen sollte, um die Stimmung, die er erregt hatte, zu verlängern. Er schwieg daher, bis der König wieder in seine düstern Betrachtungen zurücksank, und ihn in heftigem Tone fragte:

„Fürwahr, das sind schöne Worte, um einen Kranken zu beruhigen, allein verliert ein Monarchenbund, eine Versammlung von Edeln, ein Verein der ganzen europäischen Ritterschaft alle Kraft und Thätigkeit mit der Krankheit eines Einzigen, mag dieser auch der König von England seyn? Warum sollte Richards Krankheit, oder Richards Tod die Thatkraft von 30.000 Mann lähmen, die so tapfer sind, als er selbst? Wenn der

Anführer der Hirsche zu Boden geworfen ist, so zerstreut sich die Heerde nicht — wenn der Falke den Anführer der Kraniche erlegt hat, so übernimmt ein anderer die Leitung der Schaar. — Warum treten die Mächte nicht zusammen, und erwählen irgend Einen, dem sie den Oberbefehl über das Heer anvertrauen können?"

„Erlauben Eure Majestät," sagte de Vaux, „wie ich höre, haben die königlichen Anführer Berathungen in einer solchen Absicht gehalten."

„Ha!" rief Richard aus, dessen erwachte Eifersucht seiner Erbitterung eine andere Richtung gab — „bin ich von meinen Bundsgenossen vergessen, ehe ich das letzte Sacrament genommen habe? Halten sie mich schon für todt? — Aber nein, nein, sie haben recht, — und wen wählen sie zum Anführer des christlichen Heeres?"—

„Rang und Würde," sagte de Vaux, „weisen auf den König von Frankreich."

„O ja!" antwortete der englische Monarch, „Philipp von Frankreich und Navarra — Dennis Montjoie — Seine allerchristliche Majestät — welche bedeutungsvollen Worte! Nur eine Gefahr möchte zu fürchten seyn — er könnte vielleicht die Worte en arrière und en avant mit einander verwechseln, und uns nach Paris, statt nach Jerusalem, führen. Sein politischer Kopf hat einsehen gelernt, daß sich durch die Unterdrückung seiner Lehensleute und die Plünderung seiner Verbündeten mehr gewinnen läßt, als durch den Kampf mit den Türken um das heilige Grab."

„Sie könnten den Erzherzog von Oesterreich wählen," sagte de Vaux.

„Was! weil er fett und plump ist, wie Du, Thomas — fast eben so dickköpfig, doch nicht so gleichgültig gegen Gefahren und Beleidigungen? Ich sage Dir, daß Oesterreich an dieser ganzen Fleischmasse nichts Muthigeres und Lebendigeres besizt, als was die Grämlichkeit der Wespe, und der Muth eines Zaunkönigs gewähren können. Fort mit ihm! — Er ein Führer der Ritterschaft zu ruhmvollen Thaten! — Gebt ihm eine Flasche Rheinwein, um sie mit seinen schmutzigen Bärenhäutern und Lanzenknechten zu leeren."

„Da ist der Großmeister der Tempelritter," fuhr der Baron fort, nicht ungerne die Aufmerksamkeit seines Herrn von seiner Krankheit auf andere Gegenstände hinlenkend, obwohl auf Kosten des Charakters von Fürsten und Potentaten — „da ist der Großmeister der Tempelherren," fuhr er fort „unerschrocken, einsichtsvoll und tapfer in der Schlacht und weise im Rathe; auch hat er keine besondern Königreiche, die ihn von seinen Bemühungen zur Eroberung des heiligen Landes abhalten könnten. — Was halten Eure Majestät von dem Großmeister, als einem allgemeinen Anführer des christlichen Heeres?"

„Ha, Beau-Seant!" entgegnete der König. „O gegen Bruder Giles Amauri kann nichts eingewendet werden — er versteht sich auf die Anordnung einer Schlacht, und weiß in der Fronte zu fechten, wenn sie

beginnt. Aber, Sir Thomas, wäre es wohl räthlich, dem heydnischen Saladin, der alle Tugenden besitzt, durch die sich ein nichtchristlicher Mensch auszeichnen kann, das heilige Land zu nehmen, und es dem Giles Amaury zu geben, einem noch ärgern Heyden, als er selbst, — einem Götzendiener — einem Teufelsanbeter — einem Schwarzkünstler, der die unnatürlichsten und scheußlichsten Verbrechen in den Gewölben und an den geheimen Oertern des Abscheu's und der Finsterniß verübt."

„Der Ruf des Großmeisters der Hospitalritter des heil. Johannes zu Jerusalem ist weder durch Ketzerey noch Zauberey befleckt," sagte Thomas de Vaux.

„Allein ist er nicht ein schmutziger Filz?" sagte Richard hastig; „stand er nicht im Verdachte — ja mehr als im Verdachte — den Ungläubigen die Vortheile verkauft zu haben, die sie nie durch Waffengewalt errungen haben würden? — Pah! Freund, besser wäre es, die Armee an venetianische Schiffer und lombardische Krämer zu verhandeln, als sie dem Großmeister des heil. Johannes anzuvertrauen."

„Wohl denn; ich will nur noch Eine Muthmaßung wagen," sagte der Baron de Vaux. — „Was sagt Ihr zu dem tapfern Marquis von Montserrat, der so weise, so elegant und ein so guter Krieger ist?"

„Weise! — verschlagen, — hättet Ihr sagen sollen," erwiederte Richard; „elegant im Kabinette einer Dame, wenn Ihr wollt. Ja! Conrad von Montserrat, wer kennt nicht den Papagay? Politisch und wandelbar, wird

er Euch seine Vorsätze so oft verändern, als die Zierrathen seiner Weste, und Ihr werdet nie im Stande seyn, die Farbe seiner innern Gewänder aus ihrem äussern Aussehen zu errathen. Ein Krieger! Ja, eine schöne Gestalt zu Pferde, und er kann sich ziemlich wakker auf dem Turnierplatze und in den Schranken benehmen, wenn die Schwerdter an der Spitze und Schneide stumpf gemacht] sind und die Speere hölzerne nicht aber stählerne Spitzen haben. Warst du nicht bey mir, als ich zu eben diesem zierlichen Marquis sagte: „„hier sind wir, drey gute Christen, und auf jener Ebene dort reitet eine Horde von etwa sechszig Saracenen; wie, wenn wir sie rasch angriffen? Es kommen blos zwanzig Ungläubige auf jeden ächten Ritter?""

„So viel ich mich erinnere," sagte de Vaux, „antwortete der Marquis, seine Glieder seyen von Fleisch, und nicht von Thon, und er wolle lieber das Herz eines Menschen, als einer Bestie, wenn auch diese Bestie der Löwe wäre. Aber ich sehe, wie sich die Sache verhält, wir werden enden, wie wir begonnen haben, und der Hoffnung, an dem heiligen Grabe zu beten, entsagen müssen, bis der Himmel dem Könige Richard seine Gesundheit wieder geschenkt hat."

Bey dieser ernsten Bemerkung brach Richard in ein herzliches Gelächter aus, das erste, dem er sich seit einiger Zeit überlassen hatte. „Was ist es doch für eine sonderbare Sache um das Gewissen, daß ein so plumpwitziger nordischer Lord, wie Du bist, vermittelst desselben seinen Für-

sten zum Geständniß seiner Thorheit bringen kann. Wahr ist es, hielten sie sich nicht für fähig, meinen Herrscherstab zu führen, so würde es meine geringste Sorge seyn, den Puppen, welche du mir nach der Reihe vorgeführt hast, die seidnen Zierrathen abzureißen. Was geht es mich an, in was für feinen Flittergewändern sie einherstolziren, wenn sie nur nicht als Nebenbuhler in dem glorreichen Unternehmen, dem ich mich geweiht habe, genannt werden? Ja, de Vaux, ich bekenne meine Schwachheit und die Hartnäckigkeit meines Ehrgeizes. Das christliche Lager enthält ohne Zweifel manchen bessern Streiter als Richard von England, und es wäre weise und lobenswerth, dem Besten von ihnen den Oberbefehl über das Heer anzuvertrauen. — „Aber," fuhr der kriegerische Monarch fort, sich in seinem Bette erhebend, und die Decke von seinem Kopfe schüttelnd, während seine Augen funkelten, wie am Vorabende einer Schlacht, „würde ein solcher Ritter das Banner des Kreuzes auf dem Tempel von Jerusalem aufpflanzen, während ich nicht im Stande wäre, das Meinige zu dem edlen Werke beyzutragen, so würde ich ihn, sobald ich meine Lanze einlegen könnte, zum Kampfe auf Leben und Tod fordern, deßwegen, weil er meinen Ruhm geschmälert hätte, und meinem Vorhaben zuvorgekommen wäre. Allein horch! was sind das für Trompeten, die in der Nähe schmettern?"

„Die des Königs Philipp, wie ich vermuthe, mein Lehensherr," antwortete der handfeste Engländer.

„Du bist dickohrig, Thomas," sagte der König, indem er aufzuspringen versuchte, „hörst du das Gerassel nicht? Beym Himmel, die Türken sind im Lager. Ich höre ihr Kriegsgeschrey!" —

Wiederum versuchte er, aus dem Bette zu entkommen, und de Vaux sah sich genöthigt, seiner ganzen großen Kraft aufzubieten, und auch noch die Hülfe der Kammerdiener, die sich im innern Zelte befanden, in Anspruch zu nehmen, um ihn zurück zu halten.

„Du bist ein falscher Verräther!“ sagte der empörte Monarch, als er, athemlos und erschöpft, sich gezwungen sah, einer größern Macht zu weichen, und ruhig auf sein Lager niederzuliegen. „Ich wollte, ich wäre — ich wollte, ich wäre stark genug, um Dir mit meiner Streitaxt die Hirnschaale zu zerschmettern.“

„Ich wünschte, Ihr hättet die Kraft, mein Lehnsherr, sagte de Vaux, und ich wollte mich sodann selbst der Gefahr aussetzen, sie so angewendet zu sehen. Höchst vortheilhaft würde es für die Christenheit seyn, wenn Thomas Multon todt und Richard Löwenherz wieder er selbst wäre!“

„Mein ehrlicher, treuer Diener!“ rief Richard aus, seine Hand ausstreckend, die Richard ehrfurchtsvoll küßte, „Verzeihe Deinem Herrn seine Heftigkeit, das brennende Fieber ist es, das Dich schilt, nicht aber Dein gütiger Herr, Richard von England. Aber gehe, ich bitte Dich, und benachrichtige mich, was für Fremde in dem Lager sind. Denn jene Töne gehören nicht der Christenheit an.“

De Vaux verließ, den erhaltenen Auftrag zu erfüllen, das Zelt, und während seiner Abwesenheit, die seiner Absicht nach nur von kurzer Dauer seyn sollte, befahl er den Pagen und Dienern des Kammerherrn, ihre Aufmerksamkeit auf den Gebieter zu verdoppeln und drohte ihnen, sie zur Verantwortung zu ziehen, was ihre ängstliche Furchtsamkeit bey der Erfüllung ihrer Pflicht mehr vergrößerte, als verminderte; denn nächst dem Zorne des Monarchen fürchteten sie vielleicht den strengen und unerbittlichen Lord von Gilsland am meisten.

„Du bist ein falscher Verräther!“ sagte der empörte Monarch, als er, athemlos und erschöpft, sich gezwungen sah, einer größern Macht zu weichen, und ruhig auf sein Lager niederzuliegen. „Ich wollte, ich wäre — ich wollte, ich wäre stark genug, um Dir mit meiner Streitart die Hirnschaale zu zerschmettern.“

„Ich wünschte, Ihr hättet die Kraft, mein Lehnsherr, sagte de Vaux, und ich wollte mich sodann selbst der Gefahr aussetzen, sie so angewendet zu sehen. Höchst vortheilhaft würde es für die Christenheit seyn, wenn Thomas Multon todt und Richard Löwenherz wieder er selbst wäre!“

„Mein ehrlicher, treuer Diener!“ rief Richard aus, seine Hand ausstreckend, die Richard ehrfurchtsvoll küßte, „Verzeihe Deinem Herrn seine Heftigkeit, das brennende Fieber ist es, das Dich schilt, nicht aber Dein gütiger Herr, Richard von England. Aber gehe, ich bitte Dich, und benachrichtige mich, was für Fremde in dem Lager sind. Denn jene Töne gehören nicht der Christenheit an.“

De Vaux verließ, den erhaltenen Auftrag zu erfüllen, das Zelt, und während seiner Abwesenheit, die seiner Absicht nach nur von kurzer Dauer seyn sollte, befahl er den Pagen und Dienern des Kammerherrn, ihre Aufmerksamkeit auf den Gebieter zu verdoppeln und drohte ihnen, sie zur Verantwortung zu ziehen, was ihre ängstliche Furchtsamkeit bey der Erfüllung ihrer Pflicht mehr vergrößerte, als verminderte; denn nächst dem Zorne des Monarchen fürchteten sie vielleicht den strengen und unerbittlichen Lord von Gilsland am meisten.

„Du bist ein falscher Verräther!" sagte der empörte Monarch, als er, athemlos und erschöpft, sich gezwungen sah, einer größern Macht zu weichen, und ruhig auf sein Lager niederzuliegen. „Ich wollte, ich wäre — ich wollte, ich wäre stark genug, um Dir mit meiner Streitart die Hirnschaale zu zerschmettern."

„Ich wünschte, Ihr hättet die Kraft, mein Lehnsherr, sagte de Vaux, und ich wollte mich sodann selbst der Gefahr aussetzen, sie so angewendet zu sehen. Höchst vortheilhaft würde es für die Christenheit seyn, wenn Thomas Multon todt und Richard Löwenherz wieder er selbst wäre!"

„Mein ehrlicher, treuer Diener!" rief Richard aus, seine Hand ausstreckend, die Richard ehrfurchtsvoll küßte, „Verzeihe Deinem Herrn seine Heftigkeit, das brennende Fieber ist es, das Dich schilt, nicht aber Dein gütiger Herr, Richard von England. Aber gehe, ich bitte Dich, und benachrichtige mich, was für Fremde in dem Lager sind. Denn jene Töne gehören nicht der Christenheit an."

De Vaux verließ, den erhaltenen Auftrag zu erfüllen, das Zelt, und während seiner Abwesenheit, die seiner Absicht nach nur von kurzer Dauer seyn sollte, befahl er den Pagen und Dienern des Kammerherrn, ihre Aufmerksamkeit auf den Gebieter zu verdoppeln und drohte ihnen, sie zur Verantwortung zu ziehen, was ihre ängstliche Furchtsamkeit bey der Erfüllung ihrer Pflicht mehr vergrößerte, als verminderte; denn nächst dem Zorne des Monarchen fürchteten sie vielleicht den strengen und unerbittlichen Lord von Gilsland am meisten.

„Du bist ein falscher Verräther!" sagte der empörte Monarch, als er, athemlos und erschöpft, sich gezwungen sah, einer größern Macht zu weichen, und ruhig auf sein Lager niederzuliegen. „Ich wollte, ich wäre — ich wollte, ich wäre stark genug, um Dir mit meiner Streitart die Hirnschaale zu zerschmettern."

„Ich wünschte, Ihr hättet die Kraft, mein Lehnsherr, sagte de Vaux, und ich wollte mich sodann selbst der Gefahr aussetzen, sie so angewendet zu sehen. Höchst vortheilhaft würde es für die Christenheit seyn, wenn Thomas Multon todt und Richard Löwenherz wieder er selbst wäre!"

„Mein ehrlicher, treuer Diener!" rief Richard aus, seine Hand ausstreckend, die Richard ehrfurchtsvoll küßte, „Verzeihe Deinem Herrn seine Heftigkeit, das brennende Fieber ist es, das Dich schilt, nicht aber Dein gütiger Herr, Richard von England. Aber gehe, ich bitte Dich, und benachrichtige mich, was für Fremde in dem Lager sind. Denn jene Töne gehören nicht der Christenheit an."

De Vaux verließ, den erhaltenen Auftrag zu erfüllen, das Zelt, und während seiner Abwesenheit, die seiner Absicht nach nur von kurzer Dauer seyn sollte, befahl er den Pagen und Dienern des Kammerherrn, ihre Aufmerksamkeit auf den Gebieter zu verdoppeln und drohte ihnen, sie zur Verantwortung zu ziehen, was ihre ängstliche Furchtsamkeit bey der Erfüllung ihrer Pflicht mehr vergrößerte, als verminderte; denn nächst dem Zorne des Monarchen fürchteten sie vielleicht den strengen und unerbittlichen Lord von Gilsland am meisten.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scott, Walter,

Erzählungen von den Kreuzfahrern

Bd.: 2,1

Stuttgart 1826

P.o.angl. 358 k-2,1/4

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10749206-7